

Panamerikana

Traumziel 2009 - 2010

Traumstraße der Welt

Tagebuch Teil 1: **Südamerika**

Von Buenos Aires über Ushuaia bis Cartagena



Inhalt:

1	VORBEREITUNGEN BIS 25.09.2009	6
1.1	Unser Wohnmobil	6
1.2	Kfz-Haftpflicht-, Kasko-, Krankenversicherungen	7
1.3	Das USA-Visum	8
1.4	Verschiffung nach Buenos Aires	8
1.5	Literatur, Reiseführer, Landkarten	8
1.6	Weitere Vorbereitungen	9
1.7	Die letzten Wochen	9
1.7.1	September 2009	9
1.7.2	Oktober 2009	10
2	ARGENTINIEN	11
2.1	Warten auf die Wohnmobile	11
2.1.1	1. – 4. November, Buenos Aires	11
2.1.2	5. November, Tigre-Delta	12
2.1.3	6. November, Buenos Aires	13
2.1.4	7. November, Buenos Aires : Schwulenparade	15
2.1.5	8. November, San Antonio de Areco	16
2.1.6	9. - 12. November, Iguazú	17
2.1.7	13. November, Buenos Aires Tangoshow	19
2.1.8	14. November: Colonia del Sacramento / Uruguay	20
2.1.9	15. – 19. November: Buenos Aires	20
2.2	23. November: Abholen der Wohnmobile	23
2.3	24. November: Nach Monte Hermoso	23
2.4	25. November: Nach El Cóndor	24
2.5	26. November: Zur Halbinsel Valdés	26
2.6	27. November: Halbinsel Valdés Whale Watching	26
2.7	28. November: Halbinsel Valdés	27
2.8	29. November, 1. Advent: Nach Gaiman	27
2.9	30. November: Über Punta Tombo nach Caleta Olivia	28
2.10	01. Dezember: Über den Bosque Petrificado nach Puerto San Julian	28
2.11	02. Dezember: Zur Magellanstraße, Chile	30
2.12	03. Dezember: Feuerland, nach Tolhuin	31
2.13	04. Dezember: Nach Ushuaia	31
2.14	05. Dezember: Ushuaia, auf dem Beagle-Kanal	33
2.15	06. Dezember: Ab jetzt heißt es nordwärts!	33
3	CHILE UND ARGENTINIEN	34
3.1	07. Dezember: Nach Puerto Natales, Chile	34
3.2	08. Dezember: In den Parque National Torre del Paine	34
3.3	09.-10. Dezember: Im Parque National Torre del Paine	35
3.4	11. Dezember: Nach El Calafate, Argentinien	36
3.5	12. Dezember: In den Nationalpark Los Glaciares	37
3.6	13. Dezember: Bootsfahrt auf dem Lago Argentino	37
3.7	14.-16. Dezember: Zum Cerro Fitz Roy. El Chaltén	38
3.8	17. Dezember: Zur Estancia La Angostura	39
3.9	18. Dezember: Zur Estancia Casa de Piedra	40
3.10	19. Dezember: Nach Los Antiguos	40
3.11	20. Dezember: Nach Mallin Grande, Chile	41
3.12	21. Dezember: Nach Puerto Rio Tranquilo	42
3.13	22. Dezember: Nach Villa Cerro Castillo	43
3.14	23. Dezember: Zum Lago Las Torres	44
3.15	24. Dezember: Nach Puyuhuapi	44
3.16	25. Dezember: Zum Lago Yelcho	45
3.17	26. Dezember: Nach El Bolsón, Argentinien	46
3.18	27. Dezember: El Bolsón	47
3.19	28.-30. Dezember: Nach Bariloche	47
3.20	31. Dezember: Rafting und Silvester	48
3.21	01. Januar 2010: Nach Frutillar, Chile	48

3.22	02. Januar: Zum Lago Todos Los Santos	49
3.23	03. Januar: Nach Conaripe am Lago Calafquen	49
3.24	04. Januar: Nach Pucon und Curarréhue.....	50
3.25	05. Januar: Pucon.....	50
3.26	06. Januar: Nach Los Angeles zum Salto del Laja	50
3.27	07. Januar: Nach Santiago de Chile	51
3.28	08. Januar: Santiago de Chile, in der Mercedes-Werkstatt.....	51
3.29	09. Januar: Santiago de Chile	52
3.30	10. Januar: Nach Mendoza, Argentinien.....	53
3.31	11. Januar: Mendoza	54
3.32	12. Januar: Nach Ischigualasto	54
3.33	13. Januar: Der Parque Provincial Ischigualasto und der Parque Nacional Talampaya	55
3.34	14. Januar: Nach Catamarca.....	56
3.35	15. Januar: Nach Amaicha del Valle.....	56
3.36	16. Januar: Nach Salta.....	57
3.37	17. Januar: Salta.....	57
3.38	18. Januar: Nach Tilcara	57
3.39	19. Januar: Über den Paso Jama, 4.814 m, nach San Pedro de Atacama, Chile	58
3.40	20. Januar: San Pedro de Atacama.....	59
3.41	21. – 23. Januar: Mit dem Jeep nach Bolivien.....	59
3.42	24. Januar: Nach Iquique	61
3.43	25. Januar: Nach Arica.....	61
3.44	26. Januar: Nach Putre	62
3.45	27. Januar: Nach La Paz, Bolivien.....	63
4	BOLIVIEN.....	65
4.1	28. Januar: La Paz.....	65
4.2	29. Januar: La Paz, nach Huatajata am Titicacasee	66
4.3	30. Januar: Nach Copacabana.....	67
4.4	31. Januar: Copacabana	68
5	PERU	69
5.1	01. Februar: Nach Puno.....	69
5.2	02. Februar: Zu den schwimmenden Insel der Uros und den Grabtürmen von Sillustani	69
5.3	03. Februar: Nach Patahuasi.....	70
5.4	04. Februar: An die Küste nach Camaná.....	71
5.5	05. Februar: Nach Nasca	71
5.6	06. Februar: Die Nascalinien.....	71
5.7	07. Februar: Nach El Carmen.....	72
5.8	08. Februar: Bootsfahrt zu den Islas Ballestas.....	73
5.9	09. Februar: Nach Lima.....	73
5.10	10. Februar: Stadtrundfahrt Lima.....	74
5.11	11. – 13. Februar: Lima.....	74
5.12	14. Februar: Nach Huanchaco.....	75
5.13	15. Februar: Huanchaco.....	76
5.14	16. Februar: Nach Labayeque	77
5.15	17. Februar: Nach Macara, Ecuador.....	77
6	ECUADOR	79
6.1	18. Februar: Nach Loja.....	79
6.2	19. Februar: Nach Cuenca	79
6.3	20. Februar: Cuenca	80
6.4	21. Februar: Nach Quito.....	81
6.5	22. Februar: Stadtbesichtigung Quito	82
6.6	23. Februar: Zur Laguna Cuicocha.....	83
6.7	24. Februar: Nach Pasto, Kolumbien.....	84
7	KOLUMBIEN.....	85
7.1	25. Februar: Nach Popayan	85
7.2	26. Februar: Nach Alcalá.....	85
7.3	27. Februar: Alcalá, Besichtigung einer Kaffeefarm	86
7.4	28. Februar: Alcalá; Fahrt in das Valle del Corora und nach Salento.....	86
7.5	01. März: Nach La Pintada.....	87

7.6	02. März: Nach Buenavista.....	87
7.7	03. März: Buenavista.....	88
7.8	04. März: Nach Cartagena	88
7.9	05. – 11. März: Cartagena.....	89



Traumstraße der Welt

Seit Hans Domnick 1958 seinen Dokumentarfilm herausbrachte, träumte ich davon, eines Tages diese Straße zu fahren.

Hans Domnick beschreibt sie in seinem Buch zusammenfassend so:

"Die unermessliche Pampa Argentiniens, die zerklüftete Steilküste von Chile, oder der blaugrün schimmernde, 4000 Meter hoch gelegene Titicacasee an der Grenze nach Bolivien, die ausgebrannte Küstenwüste und die Hochebene von Peru mit der einstigen Königsstadt Cuzco, Mittelpunkt des alten Inkareiches, die tropische Pflanzenwelt Kolumbiens und Ecuadors, die Urwaldströme Venezuelas, die Vulkangebirge Mittelamerikas. Oder die großen Tempelanlagen der alten Azteken- und Mayakulturen in Mexiko, das atemberaubende Landschaftsdrama des Grand Canyons. Die phantastische Welt der roten Steinskulpturen im Bryce Canyon, die kochenden Wasser der Geiserfontänen und das brodelnde Erdreich im Wunderland des Yellowstone, die ungewöhnlichen Bergkulissen der Rocky Mountains in Kanada, die einsame Gletscherwelt Alaskas - welch ein Kaleidoskop der Menschen und Landschaften!"

Besser könnte ich nicht ausdrücken, was mich treibt, diese Strecke zu fahren.

Nun soll es Wirklichkeit werden!

1 Vorbereitungen bis 25.09.2009

1.1 Unser Wohnmobil

Eigentlich sind wir mit unserem bisherigen Wohnmobil, einem Rapido 673F, sehr zufrieden, bietet er uns doch mehr an Komfort, als wir eigentlich benötigen. Auch die Ausrüstung ist seit unserer Asienreise auf dem erforderlichen Stand. Warum also ein neues Womo?

Ausschlaggebend sind eigentlich 2 1/2 Gründe: Fiat ist außerhalb Europas äußerst schlecht vertreten und dann macht uns bei unserem Hackgaragenmodell die hohe Heckbelastung bei dem Frontantrieb zu schaffen. Bei Regen am Berg sind wir oft ins Schwitzen geraten. Der halbe Grund ist, dass wir gerne einen Vierradantrieb hätten, den Fiat nun mal nicht bietet.

So haben wir uns nach einem neuen Womo umgeschaut und wer unsere Ägyptenreise verfolgt hat, hat da schon einiges gelesen. Unser Favorit war und ist der Autark Runner von Woelcke, der genauso ist, wie wir uns unser neues Fahrzeug wünschen. Killergründe: Lieferzeit nicht vor Ende September 2009 und die Nichtinzahlungnahme unseres alten Mobils. Schade!

Die Verhandlungen mit der Firma Hehn waren schon weit gediehen, aber auf einer Messe fanden wir dann, dass dieses Modell doch zu sehr nach Ikea aussieht.

Mit der Firma Wanner hatten wir für einen Silverdream schon alles vertragsreif ausgehandelt, als deren plötzliche Absage kam: Sie könnten nicht liefern.

Da haben wir uns gedacht, wenn wir schon kein Fahrzeug mit ein bisschen Expeditionscharakter bekommen, dann wollen wir das Jahr wenigstens in entsprechend heimeliger und luxuriöser Weise verbringen und haben uns für einen Rapido 983M entschieden, einem vollintegrierten Fahrzeug auf Mercedesbasis. Dieser soll bis Ende Juni geliefert werden und die gleiche Ausstattung erhalten, wie unser jetziges. Wir sind froh über unsere Entscheidung!



Die Ausstattung im Einzelnen könnt ihr bei der Asienreise nachlesen, dazu kommen vielleicht noch ein paar Ersatzteile.

Persönliche Umstände führten dazu, dass ich das Fahrzeug erst Mitte August übernehmen konnte und neben der Ausstattung auch noch einige Kilometer abspulen mußte, um eventuelle Kinderkrankheiten erkennen zu können. Das war auch notwendig: Klappernde Stangen mußten befestigt werden, eine Blende fiel vom Armaturenbrett, ein Rollo gab seinen Geist auf und weitere kleine Sachen mußten korrigiert werden. Aber auch Änderungen und Verbesserungen ergaben sich: So ließen wir einen zusätzlichen Schrank für Schuhe einbauen, einige Zwischenborde, die Gardinen mußten dringend verändert werden, den serienmäßigen Kitsch könnten wir kein Jahr lang ertragen.

1.2 Kfz-Haftpflicht-, Kasko-, Krankenversicherungen

Es gibt Versicherer, die auch für Südamerika Versicherungen anbieten. Die Kfz-Versicherung für Nordamerika ist altersabhängig, nicht vom Auto, sondern vom Halter! Insgesamt sind die Auslands-Kfz-Versicherungen und die Auslandskrankenversicherung für diese lange Reise nicht billig!

Als Versicherungsmakler für **Süd- und Zentralamerika** wird in allen Unterlagen und Büchern Nowag Versicherungen
Platanenring 15b
63110 Rodgau
Tel: 06106 16960
Fax:06106 13520
E-Mail: nowag@t-online.de genannt.

Das Angebot schockte uns doch sehr, so daß wir ein Zweitangebot bei Maria M. Alessie
Assurantiekantoor Alessie
Eliotplaats 174
3068 VL Rotterdam
The Netherlands
Tel +31 10 4 555 946
Fax +31 10 4 555 948
E-Mail: alessie@alessie.com einholten.

Hier hatten wir uns schon für die Asienreise versichert und waren begeistert von der Hilfsbereitschaft. Die Versicherungsgesellschaft war jedoch die gleiche, aber von Frau Alessie kam der entscheidende Hinweis, dass doch der Schadensfreiheitsrabatt einbezogen werden könnte, was das Büro Nowag dann auch erreichte.
Eine Haftpflichtversicherung für Mexico, Belize, Kolumbien, Costa Rica & Nicaragua ist nicht möglich, wir hoffen, sie vor Ort abschließen zu können.

Weder Seabridge noch die Firma Nowag ließen sich bewegen, die **Nordamerikaversicherungsanträge** jetzt schon entgegenzunehmen, da der Beginn erst im Mai 2010 liegt. Anders da Frau Alessie. Sie nahm alle Unterlagen fertig ausgefüllt bis auf das Startdatum entgegen. Es reicht eine einfache E-Mail oder ein Anruf von unterwegs und die Versicherung läuft. Das lästige Ausfüllen des Antrages, das doch von einigen Rückfragen begleitet war, ist erledigt.

Für eine **Auslandskrankenversicherung** bot sich Axa an, im Vergleich mit anderen schnitt sich am vorteilhaftesten ab. Dafür war sie aber auch nicht sehr entgegenkommend, mehrmals mußte ich hinter der Versicherung her mailen und telefonieren und habe auch jetzt nur eine mündliche Auskunft, dass der Beitrag irgendwann von meinem Konto abgebucht werden würde, etwas Schriftliches würde ich nicht bekommen, mein handschriftlicher Antrag würde reichen. Ich hoffe, es stimmt.

1.3 Das USA-Visum

Daraus könnte man eine spannende Geschichte schreiben.

Schon die Beantragung im Internet war eine Irrfahrt. Dabei fing Alles so einfach an. Einloggen unter <http://www.usvisa-germany.com>. 10 Euro für die Beantragung bezahlen und man kam zum Online-Formular. Auch das war noch einfach, die Ehefrau in einer Spalte erwähnt und einen Klick weiter bekam ich meinen Termin im Konsulat in Frankfurt. Doch wo bekam ich nun den Visumsantrag für Gila her? Die FAQs gaben keine Auskunft und die die angegebene Hotline ist noch schlechter als die der Telekom. Als letzte Möglichkeit schrieb ich einen Brief an das Konsulat, allerdings ohne viel Hoffnung auf eine Antwort. Doch o Wunder, eine nette Dame rief an und teilte mir dann per E-Mail einen Link mit, wo ich das Formular herunterladen konnte:

<https://evisaforms.state.gov/ds156.asp>.

Nun war alles einfach. Hätte ich nur vorher die mitausgedruckte Anleitung gelesen! Am 18. August fuhren wir nach Frankfurt und kamen ausgeruht nach netten Stunden im Speisewagen dort an. Bis 11 Uhr sollten wir da sein, 30 Minuten vorher standen wir am Schalter. Dort wurden wir gefragt, wo die Einzahlungsquittung der Visagebühr sei. Einzahlungsquittung? Ich dachte, die zahlt man hier! "Gleich um die Ecke" sollte eine Bank sein. Ein Soldat machte uns noch darauf aufmerksam, dass Handys und andere elektronische Geräte im Konsulat verboten seien und dass wir sie am Kiosk an der Ecke deponieren könnten. Der Kiosk verdiente sich eine goldene Nase mit der Aufbewahrungsgebühr von 3 Euro! Aber die Bank war über zwei Kilometer weit weg. da hieß es sprinten. Mit einem Taxi waren wir völlig verschwitzt aber noch rechtzeitig am Konsulat zurück. Allerdings hatte ich noch ein elektronisches Gerät im Rucksack, das ich als solches nicht angesehen hatte: meinen Wecker. Glücklicherweise durfte ich ihn zur Aufbewahrung abgeben. Nun stand der Beantragung nichts mehr im Wege. Der erste Aufruf unserer Nummer erfolgte sehr schnell und wir wurden unseren Antrag und unsere Pässe los. Dann begann die Warterei. Circa 80 Personen warteten auf ein Visum und nach langen 4 Stunden waren wir endlich zum Interview dran. Wir beantworteten die gleichen Fragen, die schon auf dem Antrag gestellt wurden, ließen noch einen Umschlag zur Rücksendung der Pässe da (den wir natürlich auch nicht hatten und teuer am Kuchentresen kaufen mußten), und mit der Mitteilung, dass das Visum erteilt würde und mit den Pässen in den nächsten Tagen zugeschickt würde konnten wir uns endlich gegen 17 Uhr auf den Heimweg machen.

Guter Tipp: Vorher alle Unterlagen gründlich durchlesen erspart einiges!

Nach ein paar Tagen kamen dann auch unsere Pässe mit den Visa.

Abgehakt!

1.4 Verschiffung nach Buenos Aires

Irgendwann teilte uns Seabridge mit, dass wir uns selbst um die Verschiffung nach Südamerika kümmern müßten, was sich Glücksfall herausstellte, denn die Firma Transcamion in München bescherte uns eine umfassende und fürsorgliche Bertreuung per Mail und Telefon.

1.5 Literatur, Reiseführer, Landkarten

Bewährt hat sich die Software:

- Der Fischer Weltatlas, nun in Ausgabe 2009
- Wikipedia, dieses Mal mit den Foto-DVDs. Gerade, wenn nur die Übertragung per Handy zur Verfügung steht, ist so ein Offline-Zugriff Gold wert!
- Zu dem Weltatlas von Microsoft Encarta habe ich noch den 3D-Globus von National Geographics als Shareware. Für Berichte und zur groben Orientierung sind die gut zu gebrauchen

Karten:

- Unterwegs werden wir sicherlich Karten erhalten, die Wegstrecken werden uns auch per Tracks für das Navi zur Verfügung gestellt, aber ich habe gerne gute Überblickskarten zur Orientierung und dafür eignen sich die wasserfesten Karten des world mapping projekt von Reise Know How ausgezeichnet.
- Für das Navi gibt es nur wenig südamerikanische Karten, da muß die World Map reichen, aber für die USA und Canada habe ich den Garmin upgedated. Zusätzlich habe ich mir den USA-Street-Atlas mit Earthmate-GPS-Empfänger zugelegt. Mal sehen, wie der Laptop als Navi funktioniert!

Reiseführer, ein schweres Thema!

- In Ägypten hat sich gezeigt, dass wir pro Land eigentlich zwei Reiseführer gebraucht hätten: zum Einen brauchen wir einen Reiseführer der auch Informationen über das Land beinhaltet und auch vor politischen Aussagen nicht zurückschreckt, wie es der Lonely Planet bietet. Zum Anderen ist aber ein Reiseführer, der Sehenswürdigkeiten mit bunten Fotos unterstützt sehr nützlich. Das bedeutet, dass für jedes Land eigentlich zwei Reiseführer notwendig sind.

1.6 Weitere Vorbereitungen

Spanisch lernen:

Ein wenig möchten wir schon versuchen, uns mit den Leuten zu verständigen. Also besuchten wir seit Anfang Januar die Volkshochschule und hatten das Glück, von einer Kolumbianerin unterrichtet zu werden, die Germanistik studiert hat und deshalb einen fundierten Spanischunterricht erteilen konnte. Uns kam dabei unser großes Latinum und unsere Französischkenntnisse zugute.

Liederbuch:

In gemütlicher Runde zusammen zu singen, hat schon was, doch erst, wenn man mehr als eine Strophe singen kann. Daran hapert es meist. Wie gut, dass vom Deutschlandlied nur eine Strophe gesungen wird, da kommt man nicht in Verlegenheit! Also habe ich ein Liederbuch zusammengestellt, das auch noch am Lagerfeuer zu entziffern ist.

1.7 Die letzten Wochen

1.7.1 September 2009

Das Packen des Wohnmobils. Als große Hilfe erwies sich wieder einmal unsere Packliste, eine Excelliste mit einigen hundert Positionen mit Suchkriterien wie Bereich (Auto, Lebensmittel, Medikamente usw.), Packort (Garage Kiste 1, Hängeschrank 7 usw.). Das hat sich schon in der Vergangenheit bewährt, wenn es an die Überlegung ging, wo zum Teufel ich die Sicherungen verstaut habe?

Leider stimmt die Geometrie der neuen nicht so ganz mit den alten Unterbringungsmöglichkeiten überein, so dass einiges neu geschüttelt werden mußte.

Doch nach einigem Stress war, nachdem die Abfahrt der Repubblica Argentina auf den 01. Oktober verschoben worden war, alles verpackt, so dass wir am 28. September das Womo nach Hamburg bringen konnten.

Da stand es nun auf dem Parkplatz im Freihafen, ein gutes Gefühl hatten wir dabei nicht! Der Innenraum war zwar weitgehend leer geräumt und alles in der Heckgarage verstaut, die zusätzlich mit einem Sicherheitsschloss gesichert war, aber der Zündschlüssel steckte und Fahrertür war nicht verschlossen. So sollte das Auto bis zur Verladung stehenbleiben, angeblich gut bewacht. Da

hatten wir unsere Zweifel, wir haben keine Wachleute gesehen! Es interessierte Keinen, dass wir die Türen aller anderen abgestellten Fahrzeuge öffneten. Das Gefühl wurde verstärkt durch die Tatsache, dass das Auto auf dem Platz nicht versichert ist. Es gibt keine Versicherung, die so etwas versichert! Ebenso ist es bei der Ankunft in Buenos Aires. Da steht das Auto auch unverschlossen im Hafen herum. Versichern konnten wir den Inhalt der Hackgarage nur für die Zeit auf dem Schiff. Für die restliche Zeit aber nicht.

Am 2. Oktober unterrichtete uns die Firma Transcamion, dass die Repubblica Arbentina Hamburg planmäßig mit unseren Fahrzeugen verlassen hat.

Das Schiff:



Repubblica del Brasile Klasse:
 Southern Express Service
 Repubblica del Brasile
Repubblica Argentina
 Repubblica di Venezia
 Länge: 206m
 Dienstgeschwindigkeit: 18 Knoten

Ladepkapazitäten
 Fahrzeuge: 1.200
 Ro-Ro: 1.700
 Container: 800 TEU
 Rampenkapazität: 180 t
 Brutto Tonnage: 51.925

Plan of Sailing:

Vessel	Repubblica Argentina
HAMBURG	01.10.
TILBURY	04.10.
ANTWERPEN	06.10.
LE HAVRE	08.10.
BILBAO	11.10.
SALVADOR	---
VITORIA	---
RIO DE JANEIRO	26.10.
SANTOS	27.10.
BUENOS AIRES	02.11.

1.7.2 Oktober 2009

Die Hektik ist nun vorbei.

Ich jedenfalls kann in aller Ruhe die letzten Vorbereitungen treffen, über Vergessenes nachdenken, die Homepage besser vorbereiten, den Laptop füttern, die DFÜ-Verbindungen von Satphone und Handy noch einmal testen - und endlich anfangen, mich auf die Reise zu freuen. Das Schietwetter der letzten Tage ist herbstlichem Sonnenschein gewichen, den ein kräftiger Wind zu mildern versucht, richtiges Herbstwetter eben.

Für Gila sieht aber sieht es anders aus. je näher der Point of take off kommt, desto seltener kommt sie ins Bett. Der Berg an Arbeit vor ihr scheint mit jedem Tag höher als niedriger zu werden. Da kommt einen Erkältung, nur recht, die sie zum kürzer Treten zwingt.

Die Flugscheine sind da, am 30. Oktober geht unser Flieger ab Bremen.

Am **22. Oktober** erhielten wir die Nachricht, dass das Schiff sich um zwei Tage verspäten wird und am 4. November Buenos Aires anlaufen wird. Das beunruhigte uns nicht, hatten wir so mehr Zeit, die Stadt anzuschauen.

Fünf Tage später, am **27. Oktober** erreichte uns die E-Mail, dass die Republica Argentina nach dem Verlassen von Dakar einen Maschinenschaden erlitten hatte und nach Dakar zurückgeschleppt werden musste. Dort musste die gesamte Fracht, also auch unsere Wohnmobile, auf ein anderes Schiff umgeladen werden.
Voraussichtliche neue Ankunftszeit: der 15. November.

Diese Nachricht trug nun nicht zu unserer Beruhigung bei. Wieder eine neue Unsicherheit beim Umladen.

Nun mussten wir uns auf zwei Wochen in Buenos Aires einstellen, das hieß Koffer packen die verbliebenen Klamotten für heiße und schwüle Tage herausuchen, die nicht im Wohnmobil gelandet waren. Denn der Wetterbericht hatte sich in den letzten 14 Tagen total geändert: Waren es am 13. Oktober, als wir zu Hause den ersten Bodenfrost hatten, gerade mal 10°C, so erwarteten uns jetzt bis zu 30° bei 98% Luftfeuchtigkeit.

Die letzten Tage vergingen wie im Flug und pünktlich um 06:05 Uhr am **30. Oktober** saßen wir im Flieger. Die Tortur in den folgenden 14 Stunden von Frankfurt nach Buenos Aires brauche ich nicht zu beschreiben. Jeder, der schon mal nach Mallorca geflogen ist, kennt das sardinenbüchsenähnliche Gefühl bei schlechter Luft. Doch irgendwann ging auch dieser Flug zu Ende und die schwülfeuchte Luft von Buenos Aires hüllte uns ein.

Im unklimatisierten Zimmer unseres Hotels konnten wir nach einem Absacker nur noch müde ins Bett sinken.

2 Argentinien

2.1 Warten auf die Wohnmobile

2.1.1 1. – 4. November, Buenos Aires

Kennenlernen der Gruppe bei ersten Spaziergängen durch die Stadt steht auf dem Programm.

Dabei erfuhren wir, dass es einen, dessen Auto auf der Republica del Brasile auf dem nach Buenos Aires war, erwischt hatte: Sein Wohnmobil war aufgebrochen und ausgeraubt worden. Was alles fehlt, ist noch nicht bis zum letzten Teil klar, aber das meiste ist weg!
Nun warten wir noch unruhiger auf unsere Fahrzeuge!

Aber nicht verrückt machen. Erst einmal genießen wir Buenos Aires. Dazu mussten wir uns zuerst einen Schirm kaufen, denn es gewitterte heftig. Donner und Blitz mit wolkenbruchartigen Schauern bildeten die Kulisse für unseren Gang. Uwe und Jeanette hatten ein Programm ausgearbeitet, das uns zu den sehenswerten Plätzen der Stadt führte, dabei kamen die kulinarischen Genüsse nicht zu kurz.

Hier will ich in ungeordneter Reihenfolge die Highlights anreißen:

La Boca (span. "Mündung") ist das bekannteste der 47 Stadtviertel von Buenos Aires. Es liegt an der Einmündung des Riachuelo-Flusses in den Rio de la Plata.

Bekannt ist La Boca wegen seiner originellen Häuser. Sie wurden aus Blech von abgewrackten Schiffen gebaut und mit Schiffsackresten bunt bemalt. Es ist immer noch immer noch das Armenviertel der Stadt, wird aber touristisch vermarktet. Viele Künstler preisen ihre Werke auf den Gehsteigen an.

La Boca ist auch für das Fußballstadion La Bombonera (span.: "Pralinenschachtel") des Fußballclubs Boca Juniors bekannt. Seine Farben (gelb und blau) verdankt es einem schwedischen Schiff, welches im Moment der Gründung vorbeifuhr. Da der größte Rivale der La Boca Fußballer rot-weiße Farben trägt, gab es in den Lokalen, in denen Coca Cola seine rot-weiße Werbung zeigte, regelmäßig Scherereien, so dass Coca Cola seine Werbung in La Boca Lokalen auf schwarz-weiß umstellte!

Die **U-Bahn** Buenos Aires (genannt **Subte**, als Kurzform von Subterráneo = Unterirdische) wurde 1913 eingeweiht. Damit war es das erste derartige Bahnnetz Lateinamerikas und der gesamten Südhalbkugel. Es verkehren im normalen Linienverkehr noch Züge, die aus dieser Zeit zu stammen scheinen.

Casa Rosada (Sitz des Staatspräsidenten) an der **Plaza de Mayo**, an dem auch die **Kathedrale** liegt, der man den Sakralbau nicht ansieht, da sie keinen Turm hat.

Der **Friedhof von Recoleta**, wo unter anderem Evita Perón begraben liegt ist ein Prominentenfriedhof, da der Boden hier teurer ist als der teuerste Baugrund.

Neben dem Friedhof von Ricoleta liegt die **Kirche Nuestra Sra. Del Pilar**, vor der sonntags ein Künstlermarkt stattfindet.

Zum Mittagessen fanden wir uns im prächtigsten Hotel der Stadt, dem **Alvear Palace** ein, wo uns im Wintergarten der Regen den Takt zum Essen trommelte.

Auf der Calle Defensa und dem Plaza Dorrego schauten wir uns das bunte Treiben des **Antiquitätenmarktes** an und erfreuten uns an Tangotänzern.

Wir hatten den Regen wohl geduldig genug ertragen, denn am Dienstag schien wieder die Sonne. Wir nutzten das schöne Wetter und gingen im Hafen spazieren. Die Restaurantfront sieht der Speicherstadt in Hamburg ähnlich.

Ein weiteres Highlight der kulinarischen Tempel ist das traditionelle Kaffeehaus **Las Violetas**, dessen Kuchen- und Pralinenbuffet einem Schlaraffenland gleicht.

4. November, neueste Nachrichten der Reederei Grimaldi: Das Schiff kommt wohl erst am 17. November!

2.1.2 5. November, Tigre-Delta

Nur ca. 30 km vom Zentrum von Buenos Aires entfernt, liegt die Stadt **Tigre**, mitten im Delta des Rio Paraná, der sich hier mit vielen kleinen und größeren Flüssen vereinigt. Die dschungelartige Landschaft mit subtropischer Vegetation und Mangrovenwäldern des Deltas erstreckt sich über rund 20.000 km² Fläche. In einem Teil rund um Tigre gibt es zahlreiche Wochenendhäuser, zum größten Teil Domizile der Haute-Volée. Die Fortbewegung findet in dieser Gegend vor allem mit Booten statt. Es gibt schwimmende Taxen, Segelboote, Motorboote, Katamarane, Lastenboote, etc.

Wie in einem Naherholungsgebiet für Großstädter gibt es im Tigre Delta zahlreiche Freizeitangebote wie Segeln, Angeln oder Wasserski, Restaurants, einen Markt und sogar einen kleinen Freizeitpark.

In **Puerto Tigre** gibt es einen bunten Markt, den *Mercado de Frutas*, auf dem man schöne Kunsthandwerksarbeiten, Blumen und natürlich jede Menge frisches Obst kaufen kann. Früher legten an dieser Stelle die Boote an, die das in der Gegend angebaute Obst lieferten. Der Name des Deltas *Tigre* stammt übrigens von einer Jaguarart, dem *tigre americano*, der hier früher anzutreffen war.

Nach einem Rundgang auf dem Mercado de Frutas ließen wir uns auf einem Katamaran durch die Flösschen fahren. Bei der Hitze eine angenehme Beschäftigung.

2.1.3 6. November, Buenos Aires

Ein Tag zur freien Verfügung. Auch wenn es mal wieder regnete, hielt es uns doch nicht ab, die Stadt weiter zu erkunden. Wir hatten doch jetzt einen Schirm!



Doch erst einmal ein paar Worte zu Buenos Aires:

Die Stadt liegt am *Río de la Plata*, einer trichterförmigen Mündung der Flüsse Río Paraná und Río Uruguay in den Atlantik. Sie hat ca. 2,8 Millionen Einwohner.

Die Straßen in der Stadt sind weitestgehend nach dem Schachbrettmuster angelegt und zumeist Einbahnstraßen. Das macht es einfach, sich zurechtzufinden. Neben der U-Bahn, Bussen und der Vorortbahn stehen für den individuellen, öffentlichen Nahverkehr etwa 40.000 Taxis zur Verfügung. Dies entspricht einem Verhältnis von einem Taxi je 70 Einwohner der Hauptstadt (Zum Vergleich: New York City hat mit 8.200.000 Einwohnern nur etwa 12.000 Taxis. Dies entspricht einem Verhältnis von einem Taxi je 683 Einwohner). Da sie auch für argentinische Verhältnisse recht günstig sind (Startpreis: 3,88 Pesos = ca. 0,78 €) sind sie durchaus eine Alternative zu Bus oder U-Bahn!



Wir machten uns auf zum **botanischen Garten**. Ein Taxi kurvte uns halsbrecherisch wie immer durch den irren Verkehr. Hier scheint immer Rush Hour zu sein! Auf Grund des Regens wollten wir zuerst den Tierpark besuchen, doch an der Kasse konnten auf unseren 100 Peso-Schein keine 76 Pesos für die Eintrittskarten zurückgegeben werden, so dass wir keine Eintrittskarten kaufen konnten. Nix mit Tierpark!

Aber Botanischer Garten im Regen ist ja auch ganz schön! Wir konnten eine Schulklasse von ca. 6-Jährigen beim botanischen Unterricht

beobachten und erfuhren endlich, was Uwe uns als „**Besoffenen Baum**“ vorgeführt hatte: Er erwies sich als *Ceiba speciosa*, *Palo borracho rosado Samohuí*: Die sowohl in trockenen als auch in feuchten Wäldern in einem großen Bereich von Brasilien, Nord-Argentinien, Paraguay, Bolivien bis Süd- bzw. Zentral-Peru wachsenden, etwa 10 bis 20 m hohe Bäume haben meist leicht geschwollene, stachelige Stämme, die wie eine Flasche aussehen, daher der Name. Die Früchte haben Fasern, die an eine Baumwollblüte erinnern.



Den Weg zurück machten wir zu Fuß die lange Straße Santa Fe entlang, 3.400 Hausnummern. Jedenfalls auf dem Stadtplan. Es hat nämlich jeder Häuserblock 100 Hausnummern zur Verfügung. Es können mal 10 Nummern sein oder auch 50, doch auch so war der Weg lang genug. Meine Belohnung: Ich fand endlich ein Paar Wanderschuhe, da ich meine im Wohnmobil habe, und konnte so meinen Fußbeschwerden, die ich mir durch meine Mokassins eingehandelt habe, die nur für ein paar Tage gedacht waren, endlich wirkungsvoll begegnen.

Auf der Avenue Santa Fe liegt auch die **Libreria El Atheneo**. Dieser Buchladen ist vielleicht der Schönste der Welt, untergebracht in einem restaurierten Theater. Auf den Emporen und in den

Logen stehen Sessel, in denen man gemütlich lesen kann. Auf der Bühne befindet sich ein Café, in dem man die Bücher auch bei einem Kaffee lesen kann. Schöner geht es nicht:



2.1.4 7. November, Buenos Aires : Schwulenparade

Heute konnten wir Argentiniens größte Schwulenparade, den „**Marcha del Orgullo**“, den Marsch der Stolzen erleben. Stumme Bilder können die ausgelassene Freude nicht wiedergeben, mit denen die Demonstranten über die Avenida de Mayo marschierten.



2.1.5 8. November, San Antonio de Areco

Die Gauchos feiern einmal im Jahr in San Antonio de Areco ihr Fest, dessen Höhepunkt die heutige Parade war. Die konnten wir uns nicht entgehen lassen.

Mehr als tausend Pferde wurden in dem Festumzug mitgeführt, die von stolzen Gauchos in ihren Festtrachten präsentiert wurden. Begleitet wurden Sie von ihren Frauen und Kindern, ebenfalls hoch zu Ross und herausgeputzt. Vor jeder Gruppe wurde ein Schild mitgeführt, auf dem zu ersehen war, aus welcher Region die Reiter kamen. Sie wurde von der Hauptbühne begrüßt und mit einigen Worten bedacht.

Während wir und in einem Lokal stärkten, konnte uns an den draußen vorbei ziehenden Gruppen erfreuen.



Ein stimmungsvolles Fest!

2.1.6 9. - 12. November, Iguazú

1.000 Flugkilometer nördlich von Buenos Aires liegen die Wasserfälle von Iguazú. Die Grenze zu Brasilien verläuft mitten hindurch. Die Hälfte unserer Gruppe flog am Montag, den 9. nach Iguazú, für alle waren nicht mehr genug Plätze zu bekommen, der Rest würde am 10. folgen. Es nieselte bei der Abfahrt und wir wurden dann auch kräftig durch geschüttelt, doch in Iguazú empfingen uns die Tropen all ihrer feucht schwülen Wärme. Aber unser 5-Sterne-Hotel hatte eine gute, wenn auch laute Klimaanlage.

Am nächsten Morgen ging es dann in den Nationalpark.



Auf einer Breite fast dreimal so groß wie die Niagarafälle stürzen die Wassermassen hier in die Tiefe, und von weitem schon tönt es wie ein Erdbeben. Die Tröpfchenatmosphäre schimmert in allen Regenbogenfarben. Iguazú bedeutet in der Sprache der Guaraní-Indianer "große Wasser". Die Wasserfälle haben eine stolze Gesamtbreite von etwa 2.700 m aufzuweisen, je nach Jahreszeit und Regenmenge (allerdings ist ihre Absturzkante nicht durchgängig).

Unüberschaubar groß ist die Artenvielfalt hier. Schmetterlinge, Vögel und unzählige verschiedene Pflanzen nähren sich aus den enormen Wassern. Besonders von der argentinischen Seite her bietet sich dem Besucher eine unvergessliche Szenerie.

Bis zur großen Panoramaaussicht spielte das Wetter noch mit, doch dann wurde es dunkel, als wollte es Nacht werden und mit Donnergetöse öffnete der Himmel seine Schleusen.

Trotz eilig gekauftem Plastikponcho wurden wir nass bis auf die Knochen, was uns weitere Wanderungen im Park gründlich verleidete. Wir brachen die Führung ab und fuhren mit dem öffentlichen Bus ins Hotel. Inzwischen war die andere Hälfte der Gruppe angekommen, ihr Flug hatte vier Stunden Verspätung wegen der Unwetter über Iguazú, die zu einem Stromausfall in ca. 80 Städten in Brasilien geführt hatten!



Die riesige Sprühnebel-Wolke der Katarakte (20 große und etwa 250 kleine Fälle) versorgt die ganze Umgebung mit Wasser.

Neuste Nachrichten der Reederei Grimaldi: **Laut aktuellem Fahrplan ist die geplante Ankunftszeit der Grande Buenos Aires mit den Wohnmobilen nun der 18. November!**

11. November

Der Morgen empfing uns mit Donnerrollen und Regengüssen, grau in grau bot sich uns die Welt aus dem Hotelfenster. Noch so einen Regentag wollte ich mir nicht antun, auch wenn es um die Fälle von brasilianischer Seite aus ging. Gila ganz tapfer marschierte trotzdem mit.

Insgesamt mit Grenzübertritt und Maleschen mit einem kaputten Reifen des Busses dauerte es zwei Stunden, bis das Kraftwerk erreicht wurde

Itaipú (im Portugiesischen *Itaipu*, auch *Itaipu Binacional* wegen der Beteiligung zweier Nationen) ist der Name eines Wasserkraftwerkes und der dazugehörigen Itaipú-Staumauer sowie des Itaipú-Stausees am Paraná an der Grenze zwischen Paraguay und Brasilien.

Bis zur Fertigstellung des Drei-Schluchten-Stausees in der Volksrepublik China im Jahr 2009 ist Itaipú bezüglich der Leistung das größte Wasserkraftwerk der Erde. Aufgrund der hohen Auslastung der Turbinen bleibt Itaipú hinsichtlich der Jahresenergieproduktion auch nach 2009 an erster Stelle.

Die Gesamtkapazität des Elektrizitätswerkes beträgt seit Ende Oktober 2005 14.000 MW. Zum Vergleich: Die durchschnittliche Nennleistung der 17 deutschen Kernkraftwerke beträgt je ca. 1200 MW, damit liefert Itaipú die Leistung von fast 12 Kernkraftwerken. (Quelle: Wikipedia)

Der Vogelpark war die nächste Station. Hier konnte eine bunte Vielfalt an Vögeln, dazu Schlangen und Kaimane beobachtet werden.

Dann endlich die Wasserfälle. Nach Meinung der Gruppe der eindeutig imposantere Teil der Gesamtfälle. Aber das mögt ihr selbst entscheiden.

12. November

Heute steht nur der Rückflug auf dem Programm. Da der Flieger erst mittags geht, können wir es geruhsam angehen lassen. - Hatte ich gedacht!

Am Morgen erreicht uns eine Mail von Jeanette, dass die **Buenos Aires schon am 17. November in Buenos Aires sein würde.**

Freudentaumel, doch ein Blick in den aktuellen Fahrplan der Reederei Grimaldi zeigte uns, dass das **Schiff erst am 19. November ankommen** würde.

Als wir 1 ½ Stunden vor Abflug am Flughafen ankamen, erwartete uns das Chaos! Pilotenstreik der LAN-Fluggesellschaft. Zwei Maschinen vor uns sind schon nicht abgefertigt worden. Langsam kam endlich die Abfertigung in Gang und nach zwei Stunden warten hatten wir endlich unsere Bordkarten. Der Flug war für 19 Uhr angesetzt. Tatsächlich kam eine Maschine und mit dreistündiger Verspätung konnten wir starten.

Im Hotel die nächste Nachricht: morgen sollten wir mit den Papieren und den Hafengebühren ins Grimaldi-Büro kommen. Toll. Unsere Papiere und das Geld liegen im Tresor von Sigrid und Rolf, die noch in Iguazú sind! Mal sehen, was uns da einfällt.

Doch das war noch nicht alles: hatten wir beim Einchecken noch geglaubt, dass dies der letzte Umzug mit den Klamotten vor dem Bezug unserer Wohnmobile war, belehrte uns eine Mail von Jeanette eines Besseren: Wir können nur bis zum 17. hier im El Conquistador bleiben, eine Verlängerung sei nicht möglich, das Hotel ist dann ausgebucht. Also müssen wir uns noch ein neues Hotel suchen.

2.1.7 13. November, Buenos Aires Tangoshow

Die Fahrzeughalter müssen heute zum Grimaldi-Agenten, die Hafengebühren bezahlen. Das heißt, dass Grimaldi davon ausgeht, dass unsere Wohnmobile überhaupt ankommen. Schon sehr positiv, denn die Grande Buenos Aires ist aus der GPS-gestützten Trackverfolgungskarte im Internet verschwunden, nach dem sie Rio de Janeiro verlassen hatte und auf der Höhe von Sao Paulo stand.

Gil hat entschieden, am Abend die Tangoshow im Café Tortoni zu besuchen und uns angemeldet. Welch ein Glück! Die Gruppe Sensaciones de Tango legte über 1 ½ Stunden eine Show von



atemberaubendem Tempo hin, ein Feuerwerk an Effekten. Die Spannung ließ uns auf der Stuhlkante sitzen, zum Luftholen war keine Zeit. Ich hoffe, dass die Bilder das ein wenig einfangen konnten.

Das Café Tortoni ist eine stilechte Kulisse, es stammt noch aus der Blütezeit Argentiniens und wurde 1835 eröffnet.

2.1.8 14. November: Colonia del Sacramento / Uruguay

Ein Ausflug hinaus in eine beschauliche Kleinstadt sollte unseren Großstadtaufenthalt ein wenig mildern.

Um 8:30 Uhr fuhr unsere Schnellfähre ab und brachte uns in einer Stunde die 45 km über den Rio de la Plata. Natürlich waren die üblichen Grenzformalitäten mit Immigrationcard und vielen Stempeln zu absolvieren

Colonia del Sacramento ist eine am Rio de la Plata gelegene Kleinstadt in Uruguay. Die Stadt hat ca. 22.000 Einwohner. Colonia del Sacramento ist die älteste Stadt Uruguays, ihre Altstadt wurde von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Wahrscheinlich kann man in keiner südamerikanischen Stadt außerhalb Brasiliens so viel portugiesischen Einfluss im Stadtbild sehen wie hier.

Hier schlenderten wir gemütlich durch die Altstadt, gut informiert durch unsere deutschsprachige Führerin Karin.

Es blieb uns viel Zeit, die Restaurants und Cafés mit Blick auf den Rio de la Plata, dessen anderes Ufer nur bei klarer Sicht sehen ist und auch erst, seit es in Buenos Aires Hochhäuser gibt, und die alten Straßen zu genießen.

Viele alte Autos gibt es hier, das VW-Käfer-Herz konnte höher schlagen. Nicht mehr fahrbereite Karossen wurden einfach umfunktioniert zu Blumenständen oder kuscheligem Restauranttisch.

Ein schöner Ausflug und schöne Abwechslung zum mittlerweile Großstadtalltag.

2.1.9 15. – 19. November: Buenos Aires

Am **Sonntagabend** ging die Gruppe zum ersten Mal vollzählig zur Gruppe **Piazolla Tango** in der Galería Güemes. In einem ehemaligen Theater wurde eine Tangoshow in Perfektion gezeigt, nachdem wir uns an einem opulenten Menü gestärkt hatten. Eine perfekte Show, doch mir hat die Show vor zwei Tagen besser gefallen.

Nun haben wir noch viele Tage selbst bestimmter Zeit.

Den **Montag** nutzten wir zu einem Bummel durch die Stadt, wir mussten einige Besorgungen erledigen und wir lieben es, in einem Straßencafé zu sitzen und in Muße die Hektik um uns herum zu beobachten. Unter einem strahlend blauen Himmel sind die Jakarandabäume voll erblüht und ihre blauen Blütenwolken geben den grauen Straßen einen frühlingshaften Touch.

Wie immer herrscht ein mehr oder weniger geordnetes Chaos. Mehr Stopp als Go, so dass die Autofahrer immer auf der Bremse stehen und, da die Hupe wohl mit der Bremse gekoppelt ist, herrscht ein ohrenbetäubendes Hupkonzert, das außer uns keinen zu stören scheint.

Wir sitzen hier in Buenos Aires noch immer fest. Die Ankunft der Wohnmobile ist nun für Donnerstag vorgesehen. Da der Zoll dann noch zwei Werktage braucht, können wir vielleicht erst am 23. unser Wohnmobil erhalten.

Aber bis jetzt tragen wir es noch alle mit Humor. Nur würden wir freiwillig nie drei Wochen in so einer großen Stadt verbringen.

Die Mädchen hier sind klein und zierlich mit tollen Figuren und wunderbaren Haaren, sehr schön anzusehen. Argentiniens Tango ist in das Unesco Weltkulturerbe aufgenommen worden. Die stolze Haltung beim Tanz sagt auch viel über die Menschen hier. - Die Menschen sind sehr freundlich und aufgeschlossen.

Seit 2001 - der großen Krise hier - haben viele Menschen ihre Arbeit verloren. Und so sind die "Cartoneros" entstanden. Jeden Abend stellen die Firmen ihren Abfall in großen Beuteln auf die Straßen. Das sieht wahnsinnig aus. Dann kommen die "Cartoneros", das sind Menschen, die die Abfälle direkt an Ort und Stelle sortieren und brauchbare Kartons, Dosen oder Plastik mitnehmen. Der Rest wird dann wieder grob zusammengepackt. Du kannst dir vorstellen, dass dann Vieles noch liegenbleibt, bis dann ganz früh morgens die Müllabfuhr den Rest abholt. Es ist also nachts sehr dreckig in der Stadt. Aber am nächsten Morgen ist alles wieder aufgeräumt. Anscheinend aber ein System, das vielen Menschen eine Existenz erlaubt.

In jeder Großstadt wurden wir vor Dieben gewarnt, hier haben wir sie zum ersten Mal erlebt. Einem von uns wurde das Handy vom Gürtel geklaut, beim Aufmachen des Kängurubeutels wurde der Dieb bemerkt, er konnte jedoch entkommen. Hier ist es üblich, mit einer senfähnlichen Drecksoße überschüttet zu werden, ein gut gekleideter Dritter will mit einem Tuch beim Abwischen helfen. Wenn man das zulässt, sind die Taschen leer. Doch wir waren vorher gewarnt und entfernten den Dreck lieber selber.

Dienstag. Wir müssen wieder mit Sack und Pack umziehen, das El Conquistador ist belegt. Es geht zurück in unser bescheidenes Hotel Diplomat. Es wird hoffentlich der vorletzte Umzug sein. Der nächste sollte dann ins Wohnmobil gehen. War der Himmel gestern strahlend blau, die Temperatur warm, so ist es heute grau, es schüttet, dabei ist es unerträglich schwül.

Jeanette und Uwe sind heute Nacht nach Uruguay gefahren. Die 6-monatige Aufenthaltsgenehmigung ihres Wohnmobils war abgelaufen und kann nur durch eine Ausreise und wiederholte Einreise erneuert werden. Auch eine Auswirkung der Schiffsverspätung! Doch warum sollte auch alles glatt gehen? Die Fähre nach Uruguay hatte einen Motorschaden und war durch eine andere ersetzt worden, die aber nur Autos bis 1,5 Tonnen mitnehmen kann, was bedeutete, dass die Beiden heute in der Nacht auf einem über 500 km langen Landweg auf dem Weg nach Uruguay gemacht haben, da die untere der zwei Brücken über den Rio de la Plata schon seit einem Jahr bestreikt wird. Diesen Weg müssen sie dann auch wieder zurück. Warum sollte jetzt was mal einfach gehen? Ein Aufenthalt von 48 Stunden in Uruguay ist nötig, oder ein anderer Grenzübergang muss gewählt werden, was natürlich wieder mehr Kilometer bedeutet. Aber nur die zweite Möglichkeit kommt in Betracht, soll doch endlich am Donnerstag die Grande Buenos Aires kommen!

Wieder ist von einem, wenn auch missglückten, Diebstahl zu berichten. Günter bemerkte, wie ihm das Portemonnaie aus der Hosentasche gezogen wurde. Blitzschnell drehte er sich um und hielt eine junge Frau fest, die aber trotz großem Geschrei das Portemonnaie nicht herausgeben wollte. Aber ihre Bluse wölbte sich über dem Bauch und ein Faustschlag auf den Bauch ließ seine Geldbörse auf die Straße purzeln. Die Passanten kümmerte das nicht, nur einer sagte Bravo und dass das ganz normal hier sei.

Mittwoch. Den heutigen Tag verbrachten wir Muße. Wir machten uns zu Fuß auf in das **Museo de Bellas Artes** und schauten uns eine Ausstellung über Pop Art an. Man stelle sich vor, ich in einer Gemäldesammlung!

Donnerstag. Heute mussten wir zum Zoll und einige Papiere unterschreiben. Es wird Ernst, die Grande Buenos Aires soll 60 km vor dem Hafen stehen und noch heute einlaufen. Ein Tag müssen die Womos dann beim Zoll stehen (warum weiß keiner), so dass wir hoffen, am Samstag endlich losfahren zu können. Wird auch Zeit, langsam steht mir die Großstadt bis zum ...

Wieder einmal war die Auskunft von Grimaldi falsch. Im aktuellen Fahrplan im Internet http://www.b2b.grimaldi.co.uk/webdata/sched_sa.htm steht schon eine andere Zeit: **Buenos Aires 20. November**. Das bedeutet, dass wir vor Montag, den 23. unsere Wagen nicht bekommen werden.

Freitag, 20. November. Die Buenos Aires liegt im Hafen! Unsere Autos sollen tatsächlich an Bord sein und wir richten uns darauf ein, sie am Montag zu übernehmen. Jetzt ist das mulmige Gefühl besonders stark, denn sie stehen unverschlossen im Hafen und das bei dieser Diebstahlsrate.

Samstag, Sonntag: Jetzt, wo der Anfang der Reise endlich bevor steht, laufen wir ziemlich lustlos durch die Stadt und merken überdeutlich, wo uns die Großstadt steht. Nie würden wir freiwillig länger als ein paar Tage in irgendeiner Großstadt verbringen! Der Lärm nervt, der Gestank ebenso, uns hätten zwei Besichtigungstage genügt. Dazu kommt der Gedanke, dass uns diese drei Wochen später in Nordamerika fehlen werden, denn die Deadline November 2010 bleibt bestehen.

Buenos Aires ist keine Stadt, die wir gern noch einmal besuchen würden, im Gegensatz zu Sydney oder Istanbul. In keiner Stadt ist uns die Armut so hautnah vor Augen geführt worden wie hier, so viele Obdachlose mit Kind und Kegel auf den Straßen, so viele bettelnde Kinder. Dagegen in den Shoppingmalls Modegeschäfte, in denen wie wild gekauft wurde. Jeden Mittag sind die Restaurants übervoll und vor den Türen warten die Armen ... Ich finde, hier wird einem der Gegensatz konzentriert vor Augen geführt.

Es wird Zeit, dass ich wieder Land sehe, Weite und Ruhe spüre. Ich bin Wohnmobilst geworden, um der Stadt zu entfliehen, stattdessen bin ich hier gefangen.

Ein paar letzte Bilder von Buenos Aires:



Dieses Bild ist in Buenos Aires an der Tagesordnung, keiner beachtet diese Leute



Gewöhnlicher Wahnsinn an einem gewöhnlichen Tag



Blumenstände gibt es viele in der Stadt mit wunderschönen Schnittblumen



Dieser Abschleppwagen ist zwar ein Museumsstück, aber noch in Betrieb!

2.2 23. November: Abholen der Wohnmobile

Heute sollte es soweit sein, wir sollten unsere Wohnmobile bekommen. Um 12:00 Uhr waren wir im Hafen am Terminal 3, der Agent war guter Dinge, obwohl es schon vorgekommen war, dass pro Stunde nur ein Auto abgefertigt worden ist. Von 12 – 14:30 war sowieso Mittagspause, aber um 16 Uhr sollten die Fahrer schon mal mitkommen, die Euphorie stieg. Die Zeit verging, um 18 Uhr ist Feierabend. Um 5 vor 6 Uhr löste sich die Anspannung, ein Bus brachte uns zu einer Halle, in der wir unsere Womos ordentlich vorfanden.

Erste Sichtprüfung: alle Schranktüren standen offen. Oberflächlich fehlte von den Sachen, die ich nicht in der Garage verstaut hatte, nichts. In der Hand gehabt haben die Leute alles, denn meine Blockflöte und Birbinia waren ausgepackt und lagen in Einzelteilen herum. Eine Schublade ist kaputt, sie ist aus den Schienen gebrochen, aber das kann ich reparieren. Da ich alles mit Folie abgedeckt hatte, hielt sich der Dreck in Grenzen, nur die Fahrertürinnenseite ist von öligen Fingern arg verschmiert.

Andere sind nicht so glimpflich davongekommen: Ferngläser fehlten und Klamotten. Einer muss die Hose gleich angezogen haben, denn seine alte, ölerschmierte, lag noch auf dem Fußboden.

Ich hatte mein Wohnmobil wieder! Endlich keine Hotels mehr.
Jetzt kann die Tour beginnen!

Die Nacht verbrachten wir auf dem Buquebus-Parkplatz mit Blick auf den Fährhafen.

2.3 24. November: Nach Monte Hermoso

Da heute mit 640 km die längste Strecke der Reise vor uns lag, fuhren wir um 6 Uhr los, ausgerüstet mit detaillierter Routenbeschreibung und Track auf dem GPS. Verfahren unmöglich! Über die Autobahn und die Ruta 3 ging es aus Buenos Aires hinaus, das wir uns in den letzten drei Wochen doch recht gut erlaufen hatten.

Nun folgten 600 km Pampa – flaches Land, wenig Ackerbau, aber viel Weideland für Rinder. Wenn man sich das magere Grasland anschaut, kann man verstehen, dass bei dem langsamen Wachstum der Rinder nur gutes Fleisch herauskommen kann. Bei dem Gedanken an ein Bife de Lomo, das beste Fleisch, das man genießen kann, läuft mir das Wasser im Munde zusammen!

In einem Carrefour-Markt wurden Kühlschränke und Schränke gefüllt – immer mit Blick auf die Lebensmittelkontrollen, die uns noch sehr nerven sollten. Diese control bromatologico und control fitosanitaria dienen dazu, die Verbreitung der Fruchtliege, sowie Maul- und Klauenseuche zu verhindern. Das ist nachzuvollziehen, wenn man die riesigen Monokulturen hier betrachtet. Lästig nur, dass diese Kontrollstellen nie an einer Stelle stattfinden und lästig auch, dass man nicht für mehrere Tage einkaufen kann, es sei denn, man lässt sich auf das Spiel ein, das Kinder immer zu Ostern spielen. Wir haben bisher Glück gehabt, aber Anderen ist schon ihr frisches Schnitzel abgenommen worden. Man hat aber das Recht, die Sachen an Ort und Stelle aufzuessen oder zu braten.

Vor Monte Hermoso wieder eine Polizeikontrolle, die uns wortreichem Spanisch aufforderte, nur auf einem Campingplatz zu übernachten und dies auch durch einen Campingaufkleber unterstrich.

Wir standen hoch in den Dünen über dem Meer. Ein traumhafter Platz, wenn es nicht – wie schon den ganzen Tag - regnen würde.

2.4 25. November: Nach El Cóndor

Die Pampa ändert ihr Gesicht, war sie bisher grün, ähnelt sie nun der südafrikanischen Steppe, wird sandiger, enthält viele wüstenähnliche Abschnitte, in denen der Wind den Sand über die Straße treibt. Auch ein strahlend blauer Himmel macht diesen Anblick nicht schöner. Hier sehen wir nur noch Schafe und ein paar Rindern und wie früher trocknen hier die Felle der geschlachteten Tiere auf den Zäunen.

Hinter Viedma biegen wir ab nach El Condor an der Küste und besuchen Punta Bermeja. Hier sind wir überwältigt von der vielleicht weltgrößten Kolonie von Seelöwen. Es handelt sich um die Mähnenrobbe (*Otaria flavescens*), auch Südamerikanischer Seelöwe, die eine südamerikanische Art der Ohrenrobben ist. Über 7.000 Tiere gibt es hier.

Zwischen den Seelöwen zeigte uns eine Führerin des Resorts ein paar südamerikanische Seebären (*Arctocephalus australis gracilis*), die hierher zum Fellwechsel kommen. Ein ungeheures Gewusel, in dem riesigen Bullen gehörig mitmischen. Hier können wir uns nicht satt sehen.



Unser Stellplatz in der Nähe des Leuchtturmes direkt an der Steilküste liegt an der Wohnstätte der Felsensittiche (*Cyanoliseus patagonus*). Er wird auch "Chilesittich" genannt und gehört zu den außergewöhnlichen Papageien Südamerikas. Er ist wunderschön bunt und kreist permanent kreischend zu Hunderten über unseren Köpfen. Zum Glück ist er tagaktiv.

Ein herrlicher Sonnenuntergang über der Steilküste beendete diesen herrlichen Tag. Daran konnte auch ein anschließendes kurzes heftiges Gewitter nicht ändern.



2.5 26. November: Zur Halbinsel Valdés

Hier bei Viedma beginnt Patagonien, doppelt so groß wie Deutschland, beheimatet es aber nur 1,4 Einwohner pro Quadratkilometer.

So stellen sich auch die heutigen 500 km dar. Einsame Steppe, viel Sand, Lebensmittelkontrollen. Endlose Straße, stundenlang geradeaus. Wenn die entgegenkommenden Laster nicht wären, könnte man das Steuer festbinden.

Auf der Peninsula Valdés, die 1999 in das Unesco Welterbe aufgenommen wurde, kamen wir in den Nationalpark. Hier sahen wir Guanacos, die mit Leichtigkeit über die Zäune sprangen.

Auf dem Campingplatz in Puerto Pirámides bezogen wir unseren Stellplatz.

Puerto Pirámides ist ein kleiner Ort, der heute vom Whale Watching lebt. Hier gibt es keinen Hafen, die Boote werden mit den Besuchern vom Strand ins Wasser geschoben.

2.6 27. November: Halbinsel Valdés Whale Watching

In den weiten Buchten an der Nord- und Südseite der Halbinsel kommen alljährlich mehr als 2.000 Südkaper (Südliche Glattwale) zusammen, um sich in den vor Sturm geschützten Gewässern zu paaren und ihre Jungen zur Welt zu bringen.

Heute war Whale Watching angesagt. Ich war skeptisch, habe ich solche Touren doch schon in Island und Alaska unternommen und war von unspektakulären Ansichten – nur ein paar Walrücken konnten wir beobachten – enttäuscht. Doch es kam anders. So viele Wale hat noch keiner von uns gesehen! Sie bliesen um uns herum, sprangen aus dem Wasser, streckten beim Abtauchen die Schwanzflosse in die Höhe wie auf den spektakulärsten Plakaten! Es war atemberaubend!

Uns wurde erklärt, der **Südkaper** (*Eubalaena australis*) ist eine Walart aus der Familie der Glattwale (*Balaenidae*). Im Kopfbereich, vor allem am Unterkiefer, um das Blasloch und über dem Auge haben sie Hautwucherungen, die bei jedem Tier individuell gestaltet sind und zur

Unterscheidung einzelner Individuen dienen können. Sie erreichen eine Länge von bis zu 18 m und ein Gewicht von bis zu 80 t, wobei Weibchen etwas größer als Männchen werden. Wie alle Glattwale sind sie durch den großen Kopf (der rund ein Drittel der Körperlänge ausmacht) und durch das Fehlen der Finne gekennzeichnet.



Wir waren vom Schauen richtiggehend erschöpft, so dass wir nach dem Sortieren der Fotos bald ins Bett fielen.

2.7 28. November: Halbinsel Valdés

Der heutige Tag war einer Rundfahrt über die Halbinsel vorbehalten, die ich ausließ, um meinen Fuß zu schonen und Bericht und Homepage auf Stand zu bekommen, auch wenn ein Hochladen hier nicht möglich ist, da ich in Argentinien über das Handy keine Daten verschicken und empfangen kann, weshalb ich auch keine Emails abholen kann.

Wie gestern haben wir 26°C im Schatten bei geringer Luftfeuchtigkeit. Die Sonne hat so eine Intensität wie im Hochgebirge oder auf See, ohne hohen Schutzfaktor sind wir sehr schnell verbrannt.

2.8 29. November, 1. Advent: Nach Gaiman

Wenn wir von Ulli und Günter keine Kerze bekommen hätten, wäre der Advent an uns vorbei gegangen. So versuchten wir uns beim Frühstück mit Kerze auf den Advent einzustimmen, was bei der Umgebung gründlich misslang.

Heute lag ein gemütlicher Tag vor uns, nur 175 km. Doch zuerst ein kurzer Einkauf im Carrefour in Puerto Madryn. In Trelew besuchten wir dann das Museo Paleontológico, das als weltweit eines der besten seiner Art gilt. Plastisch wurden wir von Loreley, unserer argentinischen Führerin in die Vorzeit und die Funde in Argentinien eingeführt. Geparkt hatten wir auf dem Parkplatz des

örtlichen Supermarktes La Anonima. Als die Parole die Runde machte, dass es in dessen Café ein Wifi gab, füllte es sich schnell mit Laptops, die mal eben schnell nach Hause telefonieren wollten. Eine gute Gelegenheit für mich, E-Mails abzuholen und die Homepage upzudaten.

Zu unserem Stellplatz in Gaiman waren es dann nur noch ein paar Kilometer. Dieser Ort war einst von walisischen Auswanderern gegründet worden und die afternoon teatime lebt bis heute in den alten Teehäusern fort, wenn heute touristisch aufbereitet. Für Kuchenfans ein willkommener Anlass, den alten Gewohnheiten von der Insel zu frönen.

Den ganzen Tag schon blies ein starker Wind, der die Reiterspiele der Gauchos in Sandstürme hüllte. Dieser ewige Wind soll uns nun weiter begleiten.

Zum Höhepunkt des Tages gab es am Abend ein Cordero-Fest. Ganze Lämmer wurden aufgeklappt und auf eiserne Kreuze gespannt gegrillt. Dazu Campanadas (Teigtaschen mit Hackfleisch gefüllt) und Chorizos (Rindsbratwürstchen). Die Getränke wurden zur Überraschung Aller von Rainer gestellt, der heute Geburtstag hatte. Herzlichen Glückwunsch!

2.9 30. November: Über Punta Tombo nach Caleta Olivia

Reserva Provincial Punta Tombo ist ein Tierschutzreservat in an der Atlantikküste etwa 120 km südlich von Trelew. Punta Tombo ist die größte Brutstätte von Magellan-Pinguinen weltweit sagt Wikipedia. Der Lonely Planet ist da bescheidener und spricht von der größten Kolonie Südamerikas. Die Mengenangaben schwanken zwischen 500.000 und 2 Millionen. Es ist ein steiniger Landstreifen, der ca. 3,5 Kilometer ins Meer hinein reicht. Das Hinterland, die Steppe, nutzen die Pinguine, um dort ihre Nester zu bauen. 1979 erklärte die Provinz Chubut dieses Gebiet zum Tierreservat, um die Magellan-Pinguine und die anderen Spezies, die dort leben, zu schützen. Der **Magellan-Pinguin** (*Spheniscus magellanicus*) ist eine Vogelart in der Gattung der Brillenpinguine. Ihr Hauptverbreitungsgebiet sind felsige Küsten in Chile, Argentinien und auf den Falklandinseln, wobei die Nester einige hundert Meter im Landesinnern liegen können.

Wir nahmen die 20 km Schotter- und Waschbrettstrecke gerne in Kauf, um dieses Naturschauspiel zu erleben und wurden nicht enttäuscht. Bis weit in die Steppe hinein sind die putzigen Pinguine vorgedrungen, um ihre Nisthöhlen unter einem Busch oder auch auf der freien Fläche zu bauen. Es war die richtige Zeit, in fast jeder Höhle gab es ein oder zwei Junge. Bis April müssen die kleinen sich aber beeilen, denn dann ziehen die Pinguine ca. 6000 km nordwärts nach Brasilien und bis September gehen sie nicht an Land!

Der ewige Wind fegte über die patagonische Pampa mit mindestens fünf Windstärken, die wurden durch die Sonne auch nicht erträglicher und machten das Autofahren zu einer Konzentrationsaufgabe. So wurden die folgenden 500 km ein endloser Stremel. Hier hatte Patagonien bestimmt weniger als 1,4 Einwohner pro Quadratkilometer, denn Orte gibt es an dieser Straße keine. Einzige Abwechslung: die Büsche verschwanden aus der Steppe, es blieben grasähnliches Grün und ein paar Schafe und der Höhenmesser kletterte sachte bis auf 620 m.

Mit dem Dunkelwerden kamen wir auf unserem Stellplatz in Caleta Olivia an. Es regnete mittlerweile und ich war so müde, dass ich nicht einmal die Bilder von heute anschaute. Gute Nacht!

2.10 01. Dezember: Über den Bosque Petrificado nach Puerto San Julian

Man merkt, dass wir uns der Antarktis nähern, heute Morgen waren es nur 6°C und auch tagsüber kletterte das Thermometer nicht über 10°, auch wenn die Sonne schien, der Wind machte jeden Versuch der Sonne zunichte. Dann eben Socken und Pullover anziehen!

Früh machten wir uns auf den Weg. Zu den prognostizierten 355 km kam noch ein Abzweig zum Bosque Petrificado, einem versteinerten Wald. Dorthin führt nur eine Schotterstrecke von 50 km Länge, doch die sollten uns nicht schrecken. Mehr als 20 km/h waren auf dieser mörderischen Strecke nicht drin.

Schnell änderte sich das Gesicht der bisher ziemlich eintönigen Steppe. Sie wurde hügelig, die ersten Guanakos tauchten auf, dann sogar ein Rudel von 50 Tieren! Es sind wunderschöne Tiere! Wenig später sehen wir einen Graufuchs, wie wir später im Ranchhaus lernen. Er lässt sich durch uns überhaupt nicht stören.

Ein Stück weiter die Nanduküken, die wie aufgezogen hinter dem Vater (siehe unten) her rennen. Im Ranchhaus hörten wir etwas über die Brut- und Aufzuchtgewohnheiten. Ich finde das so faszinierend, dass ich die entsprechende Passage aus Wikipedia zitieren möchte:

Die Nandus leben polygam: Ein Hahn sichert ein Revier und scharft möglichst viele Hennen um sich. Konkurrierende Männchen werden mit Tritten und Schnabelhieben vertrieben. Am Ende befinden sich zwei bis zwölf Hennen im Revier des Hahns, der nun mit der Balz beginnt. Hierbei umrundet er seinen Harem, hält die Flügel ausgebreitet und die Halsfedern aufgestellt und gibt den typischen nan-du-Laut von sich. In der Folge paart sich der Hahn mit allen Hennen seines Harems.

Die Hennen legen ihre goldgelben Eier in eine Nestgrube, die vom Hahn ausgelegt wird. Es handelt sich um eine Vertiefung in der Erde, die etwa 1 m breit und 12 cm tief ist. Am Ende befinden sich 13 bis 30 Eier, in sehr seltenen Fällen bis zu 80 Eier im Nest. Nachdem die Hennen die Eier gelegt haben, ziehen sie weiter. Stoßen sie auf das Territorium eines anderen Hahns, wiederholt sich dort das Ganze. Das Männchen bleibt allein zurück und ist demnach für das Brutgeschäft verantwortlich. Während der 35 bis 40 Tage währenden Brutzeit ist es extrem aggressiv gegenüber allen Eindringlingen gleicher oder anderer Arten. Dieses Verhalten trifft auch Nachzügler unter den Hennen, die erst jetzt zum Ablegen der Eier kommen. Da sie durch den Hahn nicht zum Nest vorgelassen werden, müssen sie die Eier außerhalb des Nests ablegen. So gibt es in beinahe jedem Nandu-Territorium zahlreiche Eier, die das Nest ringförmig umgeben und verrotten. Diese scheinbare Verschwendung hat doch ihren Nutzen: Die verfaulenden Eier locken Fliegen an, die dem unabhkömmlichen Männchen während der Brut als Nahrung dienen.

Nach dem Schlüpfen bleiben die Jungen etwa sechs Monate beim Vater, der sie aufmerksam bewacht und weiterhin jeden Eindringling ins Revier vertreibt. Die Küken geben ständig Pfeiflaute von sich, über die sie schnell wiedergefunden werden, wenn sie verloren gehen sollten. Geschieht dies dennoch, kann ein Nanduküken von anderen Hähnen adoptiert werden, sofern es bis dahin den Raubtieren entgeht.

Die Landschaft ändert ihre Farben. Brauntöne herrschen vor und auch grün. Sie wirkt urzeitlicher.

Dann kamen wir endlich zum Rangerhaus, wo uns eine junge Rangerin begrüßte und ihr kleines Museum zeigte. Zum Abschluss bat sie noch, keine Souvenirs aufzuheben, das hätten vor vielen Jahren schon Andere besorgt.

Während des Jurazeitalters vor 150 Millionen Jahren war die Landschaft des heutigen Naturdenkmals geprägt von Wäldern mit großen Bäumen, den Vorgängern der Schuppentanne (Araukarie) und Schuppenfichte. Damals unterschied sich die Landschaft stark von der heutigen: die Anden existierten noch nicht und ein milder Wind vom Pazifik kommend brachte ein gemäßigtes Klima, was eine üppige Vegetation ermöglichte. Der amerikanische Kontinent war zu der Zeit verbunden mit Afrika und es gab keine Passage zum Atlantik.

Die Juraperiode war geprägt von starken Vulkanausbrüchen, so dass große Wälder wie dieser von den Winden, die Vulkanasche mit sich trugen, vollkommen eingeäschert wurden. Später führten Wind und Wasser, angereichert mit Mineralien der Vulkanasche, dazu, dass die Bäume versteinerten. Dieser langwierige Prozess wird als Silifizierung oder Versteinierung bezeichnet. Mit

der Zeit kamen durch Erosionen die versteinerten Bäume wieder zum Vorschein, so dass diese heute besichtigt werden können.

Diese alten Riesen konnten wir nun bestaunen. Sie sahen aus, als wären sie gerade erst frisch aus dem Wald geholt worden. Nur einen kleinen sehr kleinen Teil der 15.000 Hektar großen Fläche konnten wir erlaufen und waren von jedem Stück "Holz" fasziniert. Besonders in dieser Umgebung mit dem erloschenen Vulkan Madre E Hija im Hintergrund meinten wir, im Zeitalter des Jura zu sein. Macht euch im Fotoalbum selbst ein Bild.

Nur Peter und Liesl waren noch gekommen, die Anderen haben etwas sehr Schönes verpasst.

Danach schauten wir unsere Ruta 3 und die umgebende Steppe mit anderen Augen an. Jetzt wissen wir, wie es hinter den Hügeln aussieht.

Gemütlich, mit einigen Pausen ging es weiter nach Puerto San Julian, einem nach unseren Begriffen kleinen Dorf, dessen Hauptstraße aussieht, als liege seitwärts davon eine große Stadt. Auf dem Campingplatz mit heißen Duschen machten wir Station.

2.11 02. Dezember: Zur Magellanstraße, Chile

Unser Tankproblem löste sich in nichts auf, außer den beiden geschlossenen gab es noch eine dritte Tankstelle, die geöffnet hatte, so dass wir ohne Sorgen in den Tag starten konnten.

Heute sollte zur Magellanstraße gehen und ich sollte endlich meinen Fuß auf Feuerland setzen. Dazu mussten weitere 490 km von Patagonien erfahren werden. Und sollte ich diesem Teil einen Namen geben, würde ich ihn "Straße der Guanakos" nennen. Hier sieht man mehr Guanakos als Schafe, aber auch viele Verkehrstopfer.

Am Rio Coig beobachtete ich einige Gänse, die ich nicht kannte und wunderte mich über die vielen rosa Bojen im Wasser. Es dauerte lange, bis ich schnallte, dass diese Bojen Flamingos sind. Was haben die hier zu suchen? Ich kenne sie nur aus warmen Gegenden. Das Internet belehrte mich: *"Obwohl Flamingos oft für Vögel tropisch-warmer Regionen gehalten werden, sind sie vor allem auf der Südhalbkugel der Erde auch in gemäßigten und kalten Zonen zu finden. Am häufigsten sind Flamingos in Afrika sowie in Süd- und Mittelamerika vertreten"*. Wieder was gelernt.

Am Nachmittag dann die Grenzformalitäten nach Chile. Die argentinische Seite war kein Problem, die Abfertigung ging zügig. Der chilenische Papierkram war genauso problemlos und nach 1,5 Stunden waren 16 Fahrzeuge fertig.

Dann die chilenische Lebensmittelkontrolle. Verboten einzuführen sind frisches Obst und Gemüse, frisches Fleisch, rohe Eier, Honig, Gewürze. Wir ließen einige Teile im Kühlschrank, um den Beamten von anderen versteckten Sachen abzulenken und tatsächlich gab er sich mit den Funden im Kühlschrank zufrieden und wir konnten weiterfahren. Wir betraten chilenischen Boden.

Nur noch 16 Kilometer, dann standen wir an der Magellanstraße. Ein scharfer kalter Wind blies von Feuerland herüber von dem wir nur noch einen Katzensprung entfernt sind. Im Dauerpelbetrieb fahren die Fähren und nach 30 Minuten Ankämpfen gegen die starke Strömung und den Wind betraten wir endlich Feuerland. Einem Traumziel von mir bin ich auf der Spur. **Feuerland**.

Ich freue mich auf den morgigen Tag!

Es passt sehr gut, dass heute Hiltrud Geburtstag hat. So war der Sekt auch für Feuerland.

2.12 03. Dezember: Feuerland, nach Tolhuin

Meine erste Nacht auf Feuerland war unspektakulär wie alle Nächte: Ich schlief wie ein Bär. Auch die Kälte von nur 4° konnte mich nicht nervös machen, ich hatte das Wasser vorgewärmt, so dass das Sicherheitsventil nicht ansprach.

Heute kam der Härtestest für das Wohnmobil. Dieser Teil Chiles ist ja nur ein Transitland auf dem Weg ins argentinische Ushuaia und da sich Chilener und Argentinier nicht mögen, nennen die Chilener die bisherige 3.000 km lange Ruta 3 in R 255 und später in R257 um und asphaltieren sie nicht. So hatten wir heute 120 km Schotterpiste vor uns, die vielfach in übles Waschbrett ausartete. Eine nervenaufreibende Sache, die ich auch meinem Womo gerne ersparen würde. Es hat sich tapfer geschlagen und nach 4 Stunden erreichten wir die Grenze zu Argentinien. Da wir ohne die Gruppe die Grenzformalitäten erledigten, dauerte alles zusammen nur eine halbe Stunde. Nun ging es wieder auf asphaltierter Straße (welche eine Ruhe im Auto!) nach Tollhuin.

Ab Rio Grande änderte sich das Gesicht der Landschaft. Feuerland ist nicht mit Patagonien vergleichbar, die Steppe wurde zur Tundra mit ihren typischen Farben und Kriechpflanzen. Es wurde auch hügeliger und am Horizont erschienen zeitweise die schneebedeckten Gipfel der Anden.

Nur der Wald, der vermehrt auftauchte, sah nicht gut aus. Ein Großteil der Bäume war abgestorben.

Die berühmte Panaderia (Bäckerei) von Tollhuin, die in jedem Reiseführer erwähnt wird, wird von allen Bussen angefahren und ist zu einer Massenabfertigungsstation verkommen, in der man keinen Kuchen essen möchte, geschweige denn den Automatenkaffee trinken.

Am Ufer des Lago Fagnano fanden wir unseren Stellplatz mit Blick auf die schneebedeckten Gipfel am anderen Ufer. Der Wind hatte kräftig zugelegt und zerrte am Womo, dass einem angst und bange werden kann. Gemütlich ist das nicht und gut schlafen kann man auch nicht dabei. Aber das ist Feuerland, hier gibt es immer Wind und dass er auch mal ausarten kann, gehört dazu. Wie gut, dass ich in letzter Minute noch Pudelmütze und Handschuhe eingepackt habe.

2.13 04. Dezember: Nach Ushuaia

Der Wagen war nicht umgekippt, es war nur alles gut durchgeschüttelt. Der eisige Wind ließ die Hände einfrieren, bevor die Scheiben gesäubert waren.

Der Sturm war einem stetigen Starkwind gewichen, den die Sonne zu mildern suchte. So richtig gelang ihr das aber nur im Windschatten der Autos oder hinter der Scheibe.

Die Ruta 3 führte uns am Lago Fagnano entlang, dessen grüne Schmelzwasser von hohen Wellen aufgewühlt wurden. 80 km lang ist der See auf argentinischer Seite und reicht noch 20 km nach Chile hinein. Auf der anderen Seite erheben sich majestätisch die schneebedeckten Gipfel der Anden.

Langsam steigt die Straße an, um am Garibaldipass mit 500 m ihren höchsten Punkt zu erreichen. Hier liegt vereinzelt Schnee und beim Herunterfahren sehen wir, dass die Schneegrenze auf der Südseite unter 400 m liegt.

Die Wälder sehen nicht mehr ganz so schlimm aus. Die Täler erinnern an ein klein wenig an Norwegen. Nach einer weiteren Kehre sehen wir Wasser vor uns: Der Beagle-Kanal, die zweite Passage zum Pazifik liegt vor uns.

Hier liegt Ushuaia, die südlichste Stadt der Welt! Natürlich begrüßt uns die Stadt mit Nieselregen. Am örtlichen Supermarkt wird gestreikt. Wir haben ja schon in Buenos Aires gelernt, dass die Argentinier gern und viel streiken. Schon unterwegs, in Rio Galagos haben die Streikenden mit Paletten die Straße gesperrt und brennende Fässer mit Reifenteilen unterstützten die Sperrung der Ein- und Ausfahrt der Stadt. Hier in Ushuaia wurde die Einfahrt zum Parkplatz des Supermarktes auf die gleiche wirkungsvolle Art gesperrt. Die CTA, die argentinische Arbeitergewerkschaft, forderte höhere Löhne. Jeder nahm es gelassen hin, manche vorbeifahrenden Autos hupten zustimmend.

Bevor wir auf unserem Stellplatz für die Tag einrichteten, wollten wir natürlich der Ruta 3, der wir nun mit Abstechern von ihrem Beginn in Buenos Aires folgten, nun auch bis zu ihrem Ende folgen. Die letzten 20 km führte sie uns durch den **Tierra del Fuego Nationalpark**.

Hier klärte sich endlich die Frage, welche Gänse wir schon oft unterwegs gesehen hatten. Immer Paarweise Männchen und Weibchen. Auf dem Wappen des Nationalparks fanden wir sie wieder: Es sind Kelpgänse, anderer Name: Tanggans (*Chloephaga hybrida*), die nach dem Kelp, einer Tangart benannt wurden, die hier bevorzugt wächst und von denen sich diese Gänse ernähren.

In dem Nationalpark erlebten wir einen dichten Wald aus Scheinbuchen oder Südbuchen (*Nothofagus*). Da Scheinbuchen sehr langsam wachsen, muss dieser Wald sehr alt sein! Die Lenga-Südbuche (*Nothofagus pumilio*) ist hier am verbreitetsten, sie ist laubabwerfend. Aber auch die immergrüne Magellan-Südbuche oder Guindo (*Nothofagus betuloides*), ist hier häufig anzutreffen. Die Scheinbuchen haben wir schon in Neuseeland kennengelernt. Dort sagte man uns, dass sie die Urbuche, die die Vorläufer unserer Buche seien. Das habe ich aber nicht bestätigt gefunden.

Die Ruta 3, die letzten 20 Kilometer ein Schotterweg, führte uns vorbei an Torfmooren, deren charakteristisches Farbenspiel sogar im Regen faszinierte. Dann standen wir am "Ende der Welt", dem Ende der Ruta 3 an der Bahía Lapataia, einer Bucht des Beagle-Kanals. Ein Schild dokumentierte die Länge: 3.079 km. Je nach Reiseführer gibt es unterschiedliche Angaben, bis 3.242 km. Darauf kommt es aber gar nicht an. **Für uns ist dieser Punkt der Startpunkt der Panamericana**, auch wenn sie nicht zum offiziellen Straßennetz der Panamericana gehört.



Laut Schild sollen es noch 17.848 km bis Alaska sein. Wir werden das prüfen!

Weit sind wir nach Süden vorgedrungen, bis zum "Ende der Welt". Klingt weit und die unwirtlichen Wetterverhältnisse scheinen die Nähe der Antarktis zu bestätigen. Aber ein Blick auf die Weltkarte belehrte mich eines Besseren:

Ushuaia liegt auf dem Breitengrad 54° 48' Süd, aber Flensburg liegt gleich weit vom Nordpol entfernt: 54° 47' Nord.

Der Abend fand uns alle bei Steak, Chorizo (Bratwurst) und Salatbuffet wieder.

2.14 05. Dezember: Ushuaia, auf dem Beagle-Kanal

Die gemeinsame Schiffsfahrt auf dem Beagle-Kanal haben wir verschlafen, mein Unterbewusstsein hat mich wohl mehr auf den Regen hören lassen und den Wecker zwar stellen, aber nicht anstellen lassen.

So konnten wir in Ruhe aus dem warmen Womo die Wetterentwicklung beobachten.

Um 15 Uhr war die nächste Gelegenheit, die nutzen wir wollten. Die Barracuda war ein altes Schiff, 1950 gebaut, mit dem entsprechenden Charme. Nur 14 Leute waren an Bord. Und – kaum zu glauben – dort trafen wir Gerd und Hildegard, mit denen wir 2006 in Neuseeland waren. Sie sind mit dem Flieger und Bus zwischen Ushuaia und Buenos Aires unterwegs. Gute Reise noch!

Die Abfahrt der Barracuda verzögerte sich, der Hafen war wegen Starkwind geschlossen. Doch dann durften wir fahren. Für mein Empfinden hatte der Wind nicht abgenommen.

1,5 Stunden fuhren wir den Beagle-Kanal westwärts und ich träumte mich an Bord der Beagle mit der 1835 Charles Darwin diese Durchfahrt entdeckte und nahm an, dass Darwin ähnliches Wetter gehabt hat wie wir – grauen Himmel, Kälte, Wind, rundherum weiße Gipfel – nur der Entdeckerwillen treibt uns weiter.

Mit halsbrecherischen Manövern fuhren wir bis auf wenige Meter an einige nackte Felseninseln heran, um Seelöwen und Kormorane aus nächster Nähe betrachten zu können.

Dann ging es mit gischtender Bugwelle nach Ushuaia zurück. Im Hafen beobachteten wir noch einige Zeit die Starts und Landungen von Albatrossen. Es sieht schon fast biblisch aus, wie sie dabei über das Wasser laufen.

2.15 06. Dezember: Ab jetzt heißt es nordwärts!

Zurück zur Magellanstraße

Früh machten wir uns auf die Socken, sprich Reifen, hatten wir bei 470 Tageskilometern doch 120 km Schotterstrecke, einen Grenzübergang nach Chile, was eine Lebensmittelkontrolle bedeutete, vor uns und das hieß ein 10 Stundentag am Lenkrad. Die Schotterstrecke im Anschluss der chilenischen Grenze machte auf dieser Rückfahrt einen Bogen nach Westen Richtung Porvenir und wir hatten eine gänzlich andere Landschaft vor uns, die uns den Schotter und die Waschbretter verschmerzen ließ. Leichtes Hügelland mit Bächen in den Tälern, die Gras grünen ließen mit gelben Flecken aus Löwenzahn. Unzählige Schafe freuten sich an diesem üppigen Futter, das sie mit Kelbgänsen und Guanakos teilten.

Um 17 Uhr erreichten wir endlich die Magellanstraße und konnten sofort auf die Fähre fahren. Malerisch am Leuchtturm Boca Oriental (Östliche Mündung) mit Blick auf den Fähranleger beendeten wir den Tag.

3 Chile und Argentinien

3.1 07. Dezember: Nach Puerto Natales, Chile

Die Hauptüberschrift heißt jetzt Chile. Wir werden jetzt auch in Chile nach Norden fahren, es wird aber Abstecher nach Argentinien geben, wenn Sehenswürdigkeiten von der Seite besser zugänglich sind.

Gemütlich ging es heute los, ein Tag ohne Stress sollte vor uns liegen, das heißt ohne Schotterpiste. Das erste "Highlight" des Tages waren zwei alte Schiffswracks, eine Barke von 1869 und ein Dampfer von 1893, einträchtig nebeneinander am Strand. Die Magellanstraße, auch genannt die Straße der Tränen.

Und dann sahen wir unsere ersten Lamas. Diese Kamele (es sind wirklich welche!) werden als Nutztier gehalten und kommen wild nicht vor.

An der Straße sahen wir vermehrt Schreine umgeben von vielen Wasserflaschen. Das sind keine wilden Müllkippen, obwohl sie manchmal so aussehen, sondern Schreine für Difunta (verstorbene) Correa. Deren Geschichte werde ich erzählen, wenn wir an ihren Wallfahrtsort kommen.

Den Abzweig nach Punta Arenas schenken wir uns, - ein Name, der in Allen die Sehnsucht in die Ferne weckt, der zum Anschauen aber nicht wirklich etwas zu bieten hat. So waren wir früh in Puerto Natales, einem netten Städtchen von 17.000 Einwohnern, in dem wir uns mit chilenischen Pesos und Lebensmitteln versorgen wollten. Ersteres gestaltete sich recht schwierig, zuerst waren die Geldautomaten ausgefallen und dann konnte man nur maximal 20.000 Pesos ziehen, was 26 Euro entspricht. Zum Glück konnte man den Automaten endlos melken, denn wir brauchten eine Menge Pesos, wenn man bedenkt, dass eine Tankfüllung schon 38.000 Pesos kostet. Unangenehm nur, dass die Schlange der Wartenden bei dieser Prozedur immer länger wurde. Das Angebot im Supermarkt beim anschließenden Einkauf hatte sich gegenüber Argentinien nicht geändert.

Versorgt für die nächsten Tage bezogen wir unseren Logenplatz mit Blick auf den Fjord der letzten Hoffnung, wie er von den Entdeckern der alten Zeit genannt wurde, die eine Verbindung vom Pazifik zum Atlantik suchten, und die beeindruckende Sarmiento-Kordillere.

Apropos Kordillere: Als ich mich informierte, was Kordillere sind, stieß ich auf diese Erklärung: *"Die **Amerikanischen Kordillere**n sind ein Gebirgszug, der sich im Westen Nord- und Südamerikas erstreckt. Zu den amerikanischen Kordillere gehören in Nordamerika die Rocky Mountains, die Sierra Nevada und die Kaskadenketten, in Südamerika die Anden. Mit einer Länge von 15.000 Kilometer (Breite 2.500 Kilometer) stellen sie das längste Faltengebirge der Welt dar, das von Alaska bis Feuerland reicht".* (Wikipedia)

Man könnte unsere Fahrt also auch Kordillertour nennen, klingt nur nicht so gut.

3.2 08. Dezember: In den Parque National Torre del Paine

Der Reiseführer spricht von "guter bis holpriger Schotterstraße"; über die der Nationalpark zu erreichen ist. Was das wirklich bedeutet, haben wir ja mittlerweile gelernt: 10-25 km/h, kurzzeitig auch mal 35 km/h, dazu knirschende Zähne, verkrampfte Haltung, starrer Blick auf die Piste.

Aber es gibt keine Alternative, denn in den Nationalpark mussten wir, von dem der argentinische Reiseführer sagt, dass er mit seinen fast vertikal aus der Steppe aufragenden spektakulären Granitsäulen der schönste chilenische Nationalpark ist.



Bei herrlichem Sonnenschein und strahlend blauem Himmel fuhren wir auf die Torres zu, die sich wie Zahnstümpfe eines urzeitlichen Riesentiers erhoben. In immer neuen Varianten konnten wir sie bewundern.

Wir kamen an Seen vorbei, von einer tiefblau, ein anderer intensiv grün war und viel Kälte vermittelte. Steil abfallende oder ansteigende Pisten erforderten die volle Konzentration, von der viele Guanakos abzulenken suchten. Wie viele Fotos haben wir geschossen und es werden noch viele hinzukommen!

Auf dem Weg zum Laguna Azul begegneten wir vielen Guanako-Herden, zwischen denen die Jungen heruntollten. Die Tiere haben hier wenig Scheu vor Autos und Menschen und blieben ruhig, auch wenn wir ausstiegen. Aus einem Gebüsch scheuchten wir einen Graufuchs auf, der aber nicht flüchtete, sondern in geringer Entfernung um uns kreiste – im Gebüsch lagen seine Jungen. Wenn er den Guanakos zu Nahe kam, machten die Front gegen ihn, so dass er zurückwich. Die großen Guanakos mussten sich gegen den kleinen Fuchs verteidigen.

Es war so friedlich hier, dass wir lange zwischen den Tieren saßen und das Bild in uns aufnahmen.

Am Laguna Azul lagen wir in der Sonne und genossen die Wärme und Stille hier. Um uns herum die steil aufragenden Felswände und zackigen schneebedeckten Gipfel. Ungern nur trennten wir uns, um weiter in den Nationalpark hinein zu fahren. Unser Ziel waren die Cuernos del Paine, die Hörner von Paine, die man am besten vom Lago Pehoé sieht. Dort lag auch unser Campingplatz und wir hatten Logenplätze, um die Cuernos, das Wahrzeichen des Park im wechselvollen Licht zu sehen.

Die Bilder des Parks werde ich im Fotoalbum zeigen.

Hoch über dem Campingplatz hatte ein Kondorpärchen seinen Horst in einer Höhle und wenn am Vormittag und Abend die Thermik stimmte, konnten wir sie aufsteigen sehen.

3.3 09.-10. Dezember: Im Parque National Torre del Paine

Wie gut, dass wir gestern so weit im Park umhergefahren sind, denn heute war es mit dem Azurblau vorbei und die Dicke der Wolkendecke änderte sich minütlich. Das beeinträchtigt aber nicht die grandiose Szenerie um uns herum. Nicht nur die Bayern, auch die Österreicher, sogar die Schweizer sind beeindruckt! Für Flachländer ist es einfach wow!

Da Wanderungen meinem Achilles zur Zeit nicht gefallen und er geschont werden möchte, machten wir uns einen ruhigen Tag und genossen das extra für uns aufgestellte Panorama das jeden Prospekt und Reiseführer ziert.



Am Mittwoch Abend gab es ein gemeinsames Essen im Restaurant des Campingplatzes. Das Essen war einfach, ein wenig jugendherbergsmäßig aber gut. Die Gulasch-Kartoffelpüree-Portionen waren klein, so dass sich der Wirt ein wenig überrascht zeigte, als Alle noch einen Nachschlag wollten, den wir aber bekamen. Das Püree reichte dann nicht mehr für nachkommende Gäste.

Der Donnerstag begrüßte uns mit einigen Regentropfen aber auch Sonnenlöchern. Nachdem wir das übliche Wohnmobilprozedere (Klamotten

wegräumen, Wasser auffüllen, Toilette ausleeren, Scheiben putzen) hinter uns gebracht hatten, machten wir uns im Schrittempo auf die Schotterpiste. Noch einmal genossen wir die verschiedenen Ansichten des Nationalparks, die von sanften Allgäuhängen bis zu atemberaubenden Felsformationen reichten. Schließlich fanden wir uns auf unserem Stellplatz, einem Logenplatz mit Blick über den See auf die Torres ein. Böig pffiff der Wind über den See. Leider reichte er nicht in die Höhe, um die Wolken zu vertreiben.

Wir hoffen auf den Sonnenaufgang, der uns die Torres vergolden soll.

3.4 11. Dezember: Nach El Calafate, Argentinien

Leider war unser frühes Aufstehen vergeblich, die Sonne konnte die Wolken vom Gipfel nicht vertreiben, erst den Fuß des Massivs konnte sie vergolden. So schliefen noch ein wenig ehe wir uns auf die Piste wagten.

Unser heutiges Ziel heißt **El Calafate** und ist der Ausgangspunkt zu unserem nächsten Highlight. Dazu mussten wir 350 km überwinden, von denen 60km Piste waren, damit wir nicht aus der Übung kommen.

Eine nette Unterbrechung war der chilenische Grenzposten. In dem Wohnzimmer der Grenzer stand neben einer Tischtennisplatte und einem Fernseher auch ein kleiner Schreibtisch vor einer Durchreiche von aus der Zollverkehr abgewickelt wurde. Vor einem anderen kleinen Schalter wurde der Passverkehr abgewickelt. Hektik kam nicht auf, auch wenn sich von zwei Bussen 100 Personen vor den Schaltern drängelten.

Die Fahrt sollte durch "übliche gleichförmige Pampa" gehen, die aber alles andere als gleichförmig war. Große Schafherden am Anfang der Strecke wurden verdrängt von immer kargerem Boden, auf dem schließlich nichts mehr gedieh. Nandus mogelten sich zwischen die Herden und wenn sie ihre Köpfe senkten, waren sie von Buschwerk nicht mehr zu unterscheiden. Die sanften Wellen der Landschaft schmückten sich mit allen Brauntönen, deren Kontrast gut mit dem Blassweiß der Bergketten am Horizont, die von einem blassblauen Himmel eingefasst waren, harmonierte. Langweilig? Keine Sekunde!

Irgendwo vor El Calafate hatten wir seit Tagen wieder einmal ein Netz und die Handys zeigten piepend all die versäumten Anrufe an. Wie schön, dass man vermisst wurde.

El Calafate ist eine Stadt von ca. 9.000 Einwohnern, die vom Tourismus lebt, denn sie ist das Tor zum **Nationalpark Los Glaciares** ("die Gletscher"), hauptsächlich zum Perito-Moreno-Gletscher, zu dem wir morgen wollen.

Dieses Touristenstädtchen bietet Alles, was ein Touristenherz begehrt, Laden an Laden, Restaurant an Café – und am Wichtigsten: Fast jedes dieser Lokalitäten bietet ein Wifi an, dass ich sofort nutzen musste. Die Homepage wurde auf Stand gebracht und das Fotoalbum aktualisiert, was immer ein wenig Geduld erfordert. Wer weiß, wann ich wieder Internetzugang bekomme!

Gute Nacht für heute, morgen wird es wieder einmal aufregend!

3.5 12. Dezember: In den Nationalpark Los Glaciares

Die 80 km von El Calafate in den Nationalpark Los Glaciares waren auf der Betonstraße schnell überbrückt, so dass wir früh auf dem Parkplatz waren.

Der **Perito-Moreno-Gletscher** ist Teil des Campo de Hielo Sur, einem riesigen kontinentalen Gletschergebiet in den Anden.

Der etwa 60 km lange Gletscher mündet in den Lago Argentino. Pro Tag schiebt sich die Eismasse ungefähr einen Meter vorwärts. Dabei trifft ein Teil des Gletschers auf einen Gegenhang und blockiert so etwa alle vier bis zehn Jahre einen Nebenarm des Lago Argentino, den Brazo Rico. Dadurch steigt der Seespiegel im südlichen Teil dieses Arms an. Der Zusammenbruch dieser Barriere ist eines der eindrucklichsten Naturschauspiele. Die letzte „Vorstellung“ des Gletschers war im März 2006.

Regelmäßig brechen Teile der 60 Meter hohen und ca. 5 km breiten Gletscherzunge in den Lago Argentino ab, was zu pittoresken Eisbergen und meterhohen Flutwellen im See führt.

Man muss schon Geduld mitbringen, um das Kalben auf die Mattscheibe bannen zu können, denn wenn man den Knall hört, mit dem das Gletscherstück in den See fällt, ist es schon zu spät für den Fotoapparat. Hier heißt es: Zur richtigen Sekunde in die richtige Richtung zu schauen und den Fotoapparat auch richtig eingestellt zu haben. Stunden habe ich gewartet, einmal hatte ich Glück und natürlich hieß es, dass, nachdem ich weg war, die großen Brocken reihenweise gefallen sind.

Dieser Gletscher ist einer der wenigen, an die man so problemlos herankommt und der auch noch wächst!

Aber nicht nur der Gletscher hat Einiges zu bieten, auch der umgebende Nationalpark bietet so manche seltenen Pflanzen. Einige Orchideen haben wir gefunden und der chilenische Feuerbusch mit seinen leuchtend roten Blüten füllt Hänge. Hier lohnt es sich auch zu wandern.

Am Abend fahren wir nach Punta Bandera, von wo aus am nächsten Morgen unsere Schiffsfahrt zu den Gletschern starten sollte. Wir waren gespannt, wie die Gletscher aus der Nähe aussehen!

3.6 13. Dezember: Bootsfahrt auf dem Lago Argentino

Bei "Bootsfahrt" stelle ich mir ein Boot für ca. 30 Personen vor. Der Reiseführer warnte aber schon, dass die Boote 320 Passagiere fassen würden und dementsprechend graute mir schon, denn ich hatte im Hafen die Katamarane gesehen und die hatten nicht viel Freideck. Doch es erwies sich Alles als halb so schlimm und wir konnten den Tag auf dem Wasser genießen. Eigentlich sollte die Fahrt zum Upsala Gletscher gehen, Patagoniens größtem Gletscher. Doch seit 1 ½ Jahren ist die Zufahrt durch eine dichte Sperre aus Eisbergen blockiert, was zur Folge hat, dass ein Restaurant im Fjord, das wir auch besuchen wollten, unerreikbaar geworden ist und geschlossen werden musste. Wir konnten nur bis an diese Sperre heranfahren und die großen Eisberge bestaunen, die die Zufahrt blockierten.

Da das Schiff den ganzen Tag unterwegs sein sollte, kamen wir in den Genuss, den Perito Moreno Gletscher vom Wasser aus zu sehen.

Auf dem Weg dorthin machten wir einen Abstecher zum Spegazzini Gletscher, der nicht minder beeindruckend ist. Neben skurrilen Eisbergformen, die in allen Weiß- und Blautönen leuchteten, sahen wir auch Eisberge, die gerade erst gekentert waren. Der Oberfläche war wie poliert und schimmerte von blau über türkis bis grün.

Schließlich kamen wir zum Perito Moreno Gletscher. Es war schon beeindruckend, vor der bis zu 60 m hohen Eiswand zu stehen. Leider sahen wir kein Kalben, doch das tat dem Staunen keinen Abbruch.

Am Spätnachmittag waren wir wieder am Wohnmobil und konnten nach El Calafate zurückfahren. In diesem Touristenstädtchen konnte ich noch Weihnachtseinkäufe erledigen. Hier wird man inzwischen auch überall an Weihnachten erinnert, die Dekorationen sind in jedem Laden und auf der Straße zu sehen.



3.7 14.-16. Dezember: Zum Cerro Fitz Roy. El Chaltén

Auf zum Nordteil des Nationalparks Los Glaciares. Dort wartete der Cerro Fitz Roy auf uns.

Unterwegs, auf der Ruta 40, kehrten wir im **Hotel de Campo la Leona** ein, einer historischen Gaststätte aus dem Jahr 1894, die durch den Aufenthalt von Butch Cassidy, Sundance Kid und Ethel Place, die nach Ihrem Bankraub der Bank of London und Trapacá in Rio Gallegos hier 1905 Station machten, Berühmtheit erlangte. In dieser "verruichten" Umgebung schmeckten uns Nusskuchen und Kaffee besonders gut.

Nach dem Abbiegen von der Ruta 40 sollte laut Roadbook und Reiseführer eine Schotterpiste zum Ausgangsort des Nationalparks **El Chaltén** führen. Wenn auch der Anfang mittlerweile asphaltiert sein sollte, das Waschbrett würde uns nicht erspart bleiben. Wir wurden überrascht, die Straße ist bis in den Ort hinein fertig.

Die Gründung wurde erst vor 1985 durch die argentinische Regierung maßgeblich wegen Grenzstreitigkeiten vorangetrieben. Dadurch sollte der Anspruch auf das Territorium untermauert werden. Dies sorgt anhaltend für Polemik, da Chile und Argentinien vertraglich festsetzten, die Zugehörigkeit dieser Region erst in näherer Zukunft zu definieren.

El Chaltén bietet den direktesten Zugang zu den Bergmassiven des Cerro Torre und des Cerro Fitz Roy. Letzterer heißt in der Sprache der Ureinwohner, der Tehuelche-Indianer, *El Chaltén*. Das bedeutet in ihrer Sprache "Vulkan" (er ist aber kein Vulkan). Mit seinen 3.406 m ist er der höchste Berg des Nationalparks und eine Herausforderung aller Bergsteiger. Auch Reinhold Messner soll mal an ihm gescheitert sein.

Hier in dem Ort kann man gut studieren, wie behördliche Bauinitiativen und fehlende Stadtplanung mit privater Bautätigkeit kollidieren. Da gibt es eine asphaltierte Hauptstraße – El Libertador – mit Mittelgrünstreifen, einer Großstadt würdig, neben dem Bürgersteig beginnt die Pampa oder Trümmergrundstücke. Ab und zu dann wunderschöne und phantasievolle Lädchen und

Restaurants. Keine Stromleitung erreicht den Ort, er macht sich aus Gas den Strom für selbst. Handys funktionieren hier auch nicht. Telefonzellen, mit Telefonkabinen und meist auch Internet halten die Verbindung mit der Außenwelt. Backpacker bestimmen das Ortsbild. Ohne den ewigen Wind wäre es idyllisch.

3.8 17. Dezember: Zur Estancia La Angostura

Heute sollte schlechtes Wetter sein, doch der Morgen strafte die Vorhersagen Lügen. Strahlend blauer Himmel begrüßte uns. Wir hätten früh aufstehen sollen, um mitzubekommen, wie die aufgehende Sonne den Cerro Fitz Roy vergoldet. Zum Glück hatten wir dem Wetterbericht geglaubt. Der Berg stand zwar vor blauem Himmel, doch das Gold fehlte, wie uns Frühaufsteher berichteten.

Die letzten 100 km Asphalt lagen vor uns, dann sollte für die nächsten Tage noch Schotterpiste folgen. Wir waren seelisch gerüstet. Doch unser Wohnmobil leider nicht. Die Schotterpiste war die Beste, die je hatten und wenn es so weiter geht, können wir zufrieden sein. Das meinte mein Wohnmobil leider nicht. Der Bordcomputer meldete "SRS Rückhaltesystem, Werkstatt aufsuchen". Bei einer früheren Meldung über fehlerhaftes ESP half es, den Motor auszuschalten – die Meldung ist nie wieder aufgetaucht. Hier half es mir nicht, die Meldung kam wieder. Ein Blick in die Betriebsanleitung sagte mir, dass dieses System regelmäßig Gurtstraffer und Airbag kontrolliert und dass ich nun damit rechnen muss, mir der Airbag um die Ohren fliegt. Wie empfohlen eine Mercedes-Fachwerkstatt aufsuchen ist hier in der Pampa wohl schlecht. Also muss ich mit dieser Meldung leben.

Die Straße führte uns über die Meseta, eine Hochebene, die immerhin 500 m hoch ist. Und so eben ist sie auch nicht, leicht wellig gehört sie zur dürrsten Steppe, die wir bisher gesehen haben, sogar reine Sandabschnitte waren dabei. Wieder einmal zogen uns die einfachen Farben hellbraun über ocker, grau bis dunkelbraun in ihren Bann. Der Reiseführer sprach von Guanakos, Nandus und Gürteltieren, denen man hier begegnen kann. Es kam auch so, aber leider war kein Gürteltier dabei.

Seit El Calafate befinden wir uns auf der **Ruta Nacional 40**. Sie ist die längste Nationalstraße Argentiniens und eine der berühmtesten Fernstraßen auf dem amerikanischen Kontinent. Sie durchquert den gesamten Westen Argentiniens mit der Ausnahme der Insel Feuerland von Süd nach Nord.

Die Straße ist trotz mehrerer Verbesserungen in den letzten 30 Jahren des 20. Jahrhunderts auf einigen Streckenabschnitten nur mit geländegängigen Fahrzeugen befahrbar, was ihre Bezwingung zu einer besonderen Herausforderung bei Abenteuer touristen macht. Sie überquert unter anderem den höchsten befahrbaren Straßenpass der Welt, den Abra del Acay (4.905 m hoch) und durchquert sehr vielfältige, touristisch interessante Landschaften. Ihre extrem unterschiedlichen Bedingungen machen sie auch zu einer beliebten Teststrecke bei Automobilherstellern. Ihren derzeitigen Bekanntheitsgrad verdankt diese Nord-Süd-Magistrale den Büchern ("Ruta Cuarenta", "Mágica Ruta 40") und zahlreichen Artikeln in Zeitschriften des deutsch-argentinischen Reiseschriftstellers Federico B. Kirbus, Buenos Aires.

Die Straße war auch entsprechend. Irgendwann gab der Bordcomputer die bildlichen Warnungen auf und piepte nur noch. Es nervte ein wenig und Gil übernahm das Piepen, wenn ihr etwas nicht gefiel, mein Tempo zum Beispiel.

Schließlich kamen wir an den Abzweig zur Estancia. Sieben Kilometer ging es nun über einen Sand-Stein-Feldweg durch die Steppe, bis wir nach einer Kurve in ein grünes Tal kamen, einer Oase gleich, durch die ein Fluss floss und Flamingos, Enten, Gänse, Ibis, Weißbrauenstärklinge, Pferde, Rinder, Schafe und Hunde einträchtig um das Farmhaus gruppiert die Idylle vollendeten.

Hier saß ich nun mit Fernglas und Fotoapparat bewaffnet und konnte mich nicht sattsehen bis der Duft von gebratenem Fleisch mich zum Asado rief.

Asado heißt gebraten, aber es ist auch ein Mahl, das in aller Kunst zelebriert wird. Da kommen verschiedene Fleischsorten auf den Grill von verschiedenen Rindsteilen über Lamm bis Hühnchen und werden gut durchgebraten zu verschiedenen Gemüsen und Salaten. Und dann wird geschlemmt bis zum Abwinken. Das taten wir dann auch. Es war herrlich.

3.9 18. Dezember: Zur Estancia Casa de Piedra

Die Ruta 40 hatte uns wieder mit all ihrer Rumperei. Mein Wohnmobil versuchte gar nicht erst bildlich und mit Warnleuchten zu warnen, es beschränkte sich auf empörtes Piepen.



Dann war da einfach so ein Stück Asphalt zur Erholung und nach 60 Kilometern hörte es genauso unvermittelt wieder auf. Schön!

Ganz unauffällig stiegen wir auf 700 m Höhe und die Meseta war bis zum Horizont flach wie ein Tisch oder bis zum nächsten Tal, das ebenfalls den Blick weit schweifen ließ.

Gürteltiere sahen wir wieder nicht, auch die Guanakos machten sich rar.

Baja Caracoles, ein Dorf an einem Straßenknotenpunkt, entpuppte sich als ein aus Wellblech und Kisten zusammengezimmertes "Dorf" aus sieben "Häusern", aber es

hatte immerhin eine Tankstelle. Wovon die Leute leben, ist nicht ersichtlich. Da fanden wir ein Schild Hosteleria und Camping, aber in Betrieb waren die nicht.

Welch eine Augenweide war da das grüne Tal mit der Estancia, die einen Campingplatz betreibt, auf der wir uns von der Schüttelei erholten.

3.10 19. Dezember: Nach Los Antiguos

Nur noch 30 Kilometer Schüttelpiste, dann konnten wir wieder sanft auf Asphalt dahingleiten. Es war ein Erholungstag. Schnell waren wir am Logo Buenos Aires, den sich Argentinien mit Chile teilt, dessen Hälfte Lago General Carrera heißt und der der zweitgrößte See Südamerikas nach dem Titicacasee ist. Ein paar Stunden träumten wir in das azurblaue Wasser, das starker Wind, der von den schneebedeckten Hängen der gegenüberliegenden Berge herüber blies, mit weißen Schaumkronen verzierte.

Wenn man an nichts denkt, dann hat man oft Glück. So oft haben wir die letzten Tage nach einem Gürteltier Ausschau gehalten. Hier lief es uns über den Weg. Wir haben es uns größer vorgestellt, es ist nur ca. 40 cm lang und sehr schnell. Trotzdem gelangen uns ein paar Fotos.



Bis Los Antiguos war es dann nicht mehr weit. Der Name bedeutet in der Sprache der Tehuelche-Indianer "Ort der Alten", doch konnten wir davon nichts feststellen. Aber wir können uns vorstellen, dass in dem milden Klima, das hier herrscht, sich gerne die Alten angesiedelt haben. Heute ist hier ein Obstanbauzentrum. Die Kirschen werden schon rot und werden im Januar geerntet. Es gibt hier auch Wifi in zwei Restaurants, doch es ist zu langsam, um die Internetseiten zu aktualisieren und ob einfache E-mails rausgegangen sind, weiß ich

nicht. Auch Handyempfang haben wir wieder einmal. Auf dem Munizipal-Campingplatz richteten wir uns für die Nacht ein.

Doch bevor wir die Beine hochlegen konnten, musste das Auto überprüft werden. Morgen liegt eine schwierige Etappe vor uns. Es gilt eine schmale Schotterstrecke mit großen Steigungen (23% und mehr) und Gefällen, die am Lago General Carrera entlang führt, zu bewältigen. Da mussten Reifendruck, Ölstand und Sonstiges kontrolliert werden.

Ganz wichtig: Morgen steht der Grenzübertritt nach Chile bevor und das heißt wieder Lebensmittelkontrollen. Die Einfuhr von frischem Fleisch, Gemüse, Gewürzen, Kräutern, Käse, Honig, Marmelade und Eiern ist verboten und dieser Grenzübergang soll besonders genau sein. Also wurden Eier gekocht, Fleisch gebraten, Gemüse gegart, Kartoffeln gekocht. Der Rest wurde versteckt, das Auto ist groß.

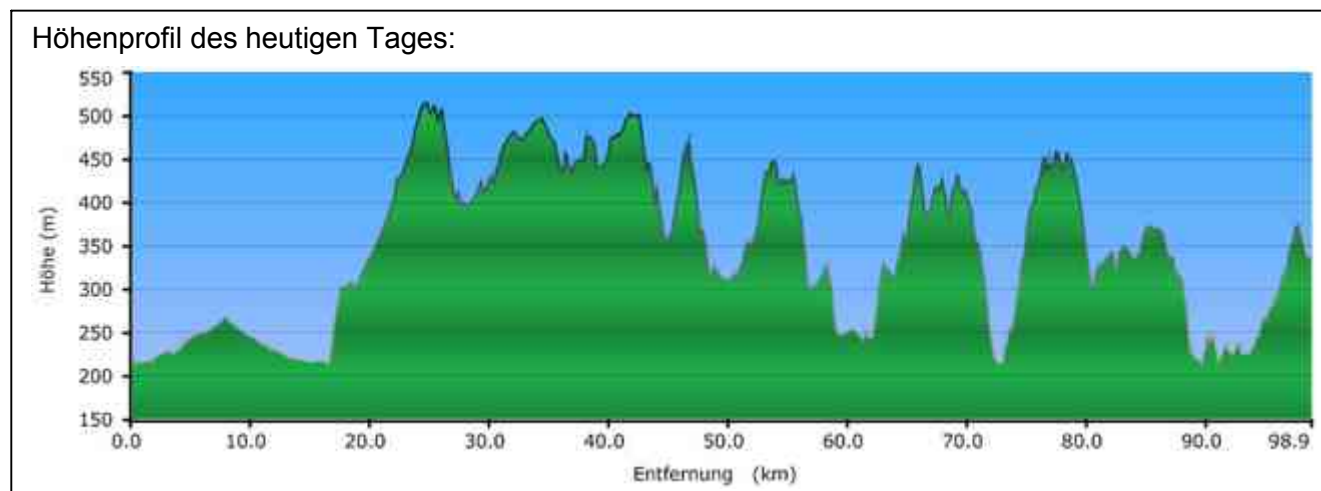
3.11 20. Dezember: Nach Mallin Grande, Chile

Die Grenzkontrollen waren wieder humaner als vorausgesagt. Zum Glück. Wir hatten eine Gurke sichtbar in den Kühlschrank gelegt. Damit war der Zöllner zufrieden und ließ unseren Käse unangetastet. Er erzählte uns, dass das argentinische Obst auf der anderen Seite des Flusses nicht exportiert werden dürfe, da dort Probleme mit der Fruchtfliege herrschten. Hier auf dieser Seite wäre das nicht so. Er sagte nicht, wie die Fliege weiß, dass sie nicht auf die chilenische Seite kommen dürfe.



Nun konnten wir das Wagnis Küstenstraße angehen. Die frontgetriebenen Fahrzeuge wurden zu einem Konvoi zusammengefasst, damit das vordere

Fahrzeug die Straße absperren konnte, um den folgenden ungehinderten Schwung zu ermöglichen.



Die Straße hielt, was sie versprach! Atemberaubende Steigungen und Gefälle erinnerten an eine Achterbahnfahrt. Nicht nur sie war wildromantisch, sondern auch die Landschaft. Steil fielen die Hänge zum See hin ab und wilde Felsformationen lenkten uns auf der anderen Seite ab. Es war wunderschön. Vielleicht lag es daran, dass es Sonntag war, dass wir kaum mit Gegenverkehr zu kämpfen hatten, doch Straßenarbeiten ließen uns eine Stunde warten, die wir zu einem Mittagessen nutzten.

Wenn es auch keiner zugab, anstrengend war die Fahrt doch, denn viele machten erst mal ein Schläfchen. Unser Stellplatz lag auf einer Wiese mit Blick auf schneebedeckte Gipfel, die im Laufe des Abends hinter Regenwolken verschwanden. Regen versuchte dann auch unser völlig verstaubtes Womo zu waschen. Das Resultat werden morgen begutachten.

Dass heute der 4. Advent ist, merkten wir erst sehr spät.

3.12 21. Dezember: Nach Puerto Rio Tranquilo

Der Regen hatte aufgehört, doch die Wolken hingen noch in den Bergen. Das hinderte uns nicht, den heutigen Abschnitt ebenso zu genießen wie den gestrigen. Es ging weiter am See entlang und das Höhenprofil wird heute ähnlich aussehen wie das gestrige. Doch wir sind langsam Profis im Fahren von steilen Strecken auf Waschbrettschotter, so konnten wir uns den Ausblicken widmen, die manchmal an Norwegens Gebirgsstrecken, manchmal an den Tianshan in Asien erinnern.

Lupinenfelder zauberten blaue Farbteppiche in die Landschaft. Gelbe Büsche fassten die unwirtliche Schotterpiste mit einer Wolke von Blüten ein. Es waren so etwas wie Buschlupinen, mehrere gelbe Lupinendolden an einem Stängel.

Vermeint tauchte Bambus auf, den wir anfangs überrascht, dass es ihn hier gibt, dann immer mehr mit gemischten Gefühlen betrachteten, da wir wussten, wie sehr er wuchert. Im weiteren Verlauf der Straße sollte sich dieses Gefühl als richtig erweisen, denn wir stießen auf Wälder, die völlig von meterhohem Bambus erobert waren.

Dann bogen wir in die Ruta 40, die **Carretera Austral**, ein. Sie ist das Pendant an Berühmtheit zur argentinischen Ruta 3.

Die **Carretera Austral** ist eine rund 1.350 Kilometer lange Straße von Puerto Montt nach Villa O'Higgins an der Südgrenze der Región de Aisén.

Lange Zeit war der Süden Chiles nur per Flugzeug oder Schiff zu erreichen. Der Panamericana-Highway führte nicht durch diese unwegsame Gegend, sondern über Argentinien nach Feuerland; der Grund liegt in der dichten Bewaldung des Gebietes, wohingegen das argentinische Patagonien sehr karg ist und somit weitaus leichter zu bebauen.

1976 begann Diktator Augusto Pinochet mit dem Bau der Carretera Austral. Sie bildete das aufwendigste Großprojekt in Chile im 20. Jahrhundert. Ausgangspunkt für den Bau war die Stadt Puerto Montt. Mehr als 10.000 Soldaten wurden zeitweise für den Bau eingesetzt. Der Straßenbau erwies sich als äußerst schwierig, da die Landschaft von Fjorden, Gletschern und Gebirgszügen durchzogen ist.

Mehr als 20 Jahre wurde an der Straße gebaut. Der Bau kostete rund 200 Millionen Dollar. Trotzdem sind viele Teile nur einfache Schotterpisten, die Wartung und Pflege erweist sich als aufwändig und kommt oft den Schlaglöchern nicht hinterher, wie wir leidvoll erfuhren.

Wir waren froh, als wir Puerto Rio Tranquilo, ein verschlafenes Nest aus den üblichen Holzhäusern im Kleingartenformat, erreichten. Unseren Übernachtungsplatz am See konnten wir nicht genießen, schwarze Wolken, Regen und Wind zwangen uns in die Autos. Einige Unentwegte machten trotzdem eine Bootsfahrt zu den Marmorinseln.

3.13 22. Dezember: Nach Villa Cerro Castillo

Heute verließen wir den zweitgrößten See von Südamerika, dessen "Höhen und Tiefen" wir an seinen Ufern erfahren hatten.

Natürlich war unsere bevorzugte Straße wieder die Schotterpiste. Inzwischen hatten wir uns daran gewöhnt, nur in Tempo 20 – 25 km/h zu fahren und mussten uns nicht dauernd korrigieren wenn die Zähne zu klappern anfangen. Ein gemütlicher Fahrtag lag vor uns, nur 100 km. Doch bei Tempo 25 sind auch das vier Stunden Piste. Wir kommen an abgestorbenen Wäldern vorbei, die von dem Vulkanausbruch des Hudson 1991 stammen. Die Asche ist noch teilweise sichtbar.

Doch dann erwartete uns wieder ein dichter Wald, der fast die Straße zurückeroberte. Dann: das sind doch Fuchsienblüten! Sie wachsen an ca. 3 m hohen Bäumen! Ich kenne sie nur als Kübelpflanze. Ich lernte, dass zur Fuchsie etwa 100 Arten gehören, von denen die meisten aus den Bergwäldern Mittel- und Südamerikas stammen. Einige Arten werden mehrere Meter hoch!

Am Wegesrand hätten wir fast eine kleine gelbe Blume auf einem hohen Stängel übersehen. Das spanische Blumenbuch sagte, dass es sich um die *Calceolaria biflora* handelt, auf englisch lady's slipper. Da fing die Verwirrung an. Der Frauenschuh ist eine ganz andere Pflanze. Wir nehmen an, dass die wissenschaftliche Bezeichnung die richtige ist und dann ist es eben eine Pantoffelblume. Sie kommt nur in Südamerika vor.

Doch noch nicht genug mit der Naturbeobachtung. Ein Stück weiter sitzen zwei große bunte Vögel auf der Straße und verspeisen genüsslich ein überfahrenes Tier. Unser Vogelbuch sagt uns, dass es um einen Caracara handelt, einen **Schopfkarakara**.

Der **Schopfkarakara** (*Polyborus plancus*) gehört zu den Geierfalken. Er ist 55 - 60 cm lang und hat eine Flügelspannweite von 125 cm. Die Männchen sind kleiner als die Weibchen. Ihn kennzeichnet ein großer Kopf, ein langer Schwanz und breite Flügel. Der Vogel ist großteils braun gefärbt, mit schwarzem Scheitel, weißem Hals und



nacktem rotem Gesicht. Brust, Handschwingen und Schwanz sind deutlich schwarz und weiß gebändert.

Lange schauten wir ihm zu und schossen viele Bilder.

Irgendwann kamen wir zu unserem Campingplatz im Wald. Um uns herum weideten Schafe, in einem Gehege konnten endlich einmal Lamas aus der Nähe betrachten, ihre Puschelohren und langen Wimpern bewundern und einem drei Tage alten Lamababy bei seinen Stöckelversuchen zuzuschauen.

Unser eifriger Feuermeister Günter bescherte uns einen gemütlichen Abend in einer Grillhütte mit offenem Feuer bei Wein. Es wurden viele Weine probiert!

3.14 23. Dezember: Zum Lago Las Torres

Der Morgen überraschte uns mit Schnee. Nun sagt nicht, na und, hier schneit es auch, es ist schließlich der 23. Dezember, pünktlich zu Weihnachten! Was würdet ihr sagen, wenn es in Norddeutschland am 23. Juni schneien würde? Vor zwei Tagen war schließlich hier Sommeranfang!

Es schneite immer dichter. Wir hatten einen 1.100 m Pass zu überwinden, der uns 10 cm Schnee bescherte. Nun hatten wir mal ein kurzes Stück Asphalt und dann Schritt fahren! Hinter dem Pass hörte der Schnee bei 500 m auf. Das Wetter lockte nicht zum Pause machen, so fuhren wir bis Coyhaique, einer Stadt mit immerhin 45.000 Einwohnern. Hier sollte am fünfseitigen Zentralplatz Wifi sein, es funktionierte aber nicht, so dass ich über das Handy noch Bilder verschicken konnte, was hier in Chile endlich wieder möglich ist – vorausgesetzt, man hat ein Netz!

Dabei touchierte mich ein Chilene leicht an der Stoßstange des Wohnmobils, was zum Glück kaum zu sehen ist, so dass mir Ärger mit dem Aufnehmen des Schadens erspart blieb.



Am Lago Las Torres bezogen wir unseren Stellplatz auf einem kleinen Campingplatz direkt am See. Ich liebe diese einfachen Plätze, die außer einer Standfläche und schöner Aussicht nichts bieten! Durch den Dauerregen war der Platz so matschig, dass wir Wege aus Bauholz legen mussten und das abendliche Briefing per Funk abgehalten wurde.

3.15 24. Dezember: Nach Puyuhuapi

Heute ist Heiligabend. Was macht man da am besten? Man fährt weiter auf der Carretera Austral, natürlich auf Schotterpiste und zu Weihnachten ist sie mit steilen Steigungen und Gefällestrecken verziert.

Die Landschaft ändert sich, wir fahren durch das größte zusammenhängende gemäßigte Regenwaldgebiet Südamerikas. Gemäßigte Regenwälder stehen vorwiegend an der chilenischen Pazifikküste, hier heißt es *valdivianischer Regenwald*. Er ist ein weltweit einzigartiges, immergrünes, kaltgemäßigtes Ökosystem von der chilenischen Pazifikküste bis an den Rand der Andenkette. Die Jahresmitteltemperatur liegt zwischen 11 und 12°C und die Niederschlagsmengen

betragen bis über 2.400 mm jährlich, bei ständig hoher Luftfeuchtigkeit und einer hohen Zahl an Regentagen. Prägende Bestandteile der vielfältigen Flora sind insbesondere die "Südbuchen" (Nothofagus, unseren Scheinbuchen ähnlich) und Zypressengewächse (Chilezeder, Patagonische Zypresse). Demgegenüber ist die Fauna weniger artenreich.

Gemäßigter Regenwald kommt vor allem an der Westküste Nordamerikas, in Chile sowie auf Tasmanien und Neuseeland vor. Der Name bezieht sich auf seine Lage in den gemäßigten Klimazonen.

Natürlich passte auch das Wetter zum Gebiet und so empfanden wir es als schönes Weihnachtsgeschenk, dass wir kurz vor Puyuhuapi am Fjord Seno Ventisquero zu dem Thermalbad Termas Ventisquero kamen und uns direkt am Fjord in dem 40° warmen Wasser reckeln konnten. Ein Otter schickte uns Weihnachtsgrüße aus dem Fjord.

So kamen wir gut durchgewärmt in Puyuhuapi an. Unsern vorgesehenen Stellplatz hatte der Regen unbrauchbar gemacht, so stellten wir unsere Womos im Dorf auf der Straße ab.

Den heiligen Abend wollten wir mit einem gemeinsamen Essen im Café Rossbach feiern. Drei Riesentruthähne und etliche Salate zu Wein und Bier bildeten die Grundlage des Abends. Wichtelgeschenke wurden verteilt und Rita und Wolfgang brachten den Saal mit Bildern, gestaltet von Menschen, zum Lachen.

3.16 25. Dezember: Zum Lago Yelcho

Gegenüber vom Café Rossbach befindet sich die Teppichweberei der Familie Hopperdietzel. 1935 kamen als Voraustrupp vier Siedlerfamilien aus den Sudeten per Schiff in diesen Fjord, eine Straße gab es noch nicht. Andere sollten nachkommen, was in den Kriegswirren nicht gelang. Walter Hopperdietzel, einer der vier Kolonisten, war Textilingenieur und gründete die Teppichweberei, deren Auftragsarbeiten in alle Himmelsrichtungen verkauft werden. Durch einen Todesfall war die Fabrik vor ein paar Jahren geschlossen worden, doch jetzt hat sie wieder zu arbeiten begonnen.

Wir hatten das Glück, die Fabrik besichtigen zu können und die Designerin zeigte uns den Fertigungsprozess. Die alten, handgefertigten Maschinen werden heute noch verwendet und man hat das Gefühl, in einem Museum zu sein. Schaut euch doch mal die Homepage der Weberei an: <http://www.puyuhuapi.com>.

Weiter geht es auf der Carretera Austral. Plötzlich sehe ich aus dem Auspuff dicken blauen Qualm kommen. Sofort stelle ich den Motor ab. Die Nachkommenden meinen, es brennt. Was ist los? Keine Warnanzeige in den Instrumenten, kein Hinweis im Bordcomputer. Alle Werte sind normal. Guter Rat ist teuer. Ich versuche noch einmal zu starten. Der Motor kommt normal, er hört sich gut an, er zieht gut durch. Nach ein paar hundert Metern wieder das gleiche Qualmen. Stopp. Keiner weiß Rat, also Abschleppen, bevor mehr passiert. Wolfgang nahm mich am Gurt auf den Haken, da keine größeren Berge zu erwarten waren. 100 km ging es so ohne Hydraulik und ohne Servo, bergauf, bergab. Ich bekam Uwe Seeler Beinmuskeln und Klitschko Arme.



Unser vorgesehener Stellplatz war geschlossen, so stellten wir uns in verschiedene Parkbuchten am See. Vielen Dank Wolfgang für deine spontane Hilfe. Es könnte romantisch sein, wenn nicht mal wieder dicke Regenwolken die Sicht verstellten. Es wurde keine entspannte Nacht, was würde werden? Würden wir die Tour weiter fahren können?

3.17 26. Dezember: Nach El Bolsón, Argentinien

Pünktlich am 1/2 8 Uhr war Christian mit seinem großen MAN und der Abschleppstange da, um uns nach El Bolsón zu schleppen.

Vor uns lagen 300 km, davon 100 km Schotterpiste mit üblen Serpentinaen, Steigungen und Gefällen. Ein Höllenritt an der Stange und ein übles Gefühl, wenn 1,5 Meter vor dir eine Schrankwand fährt und du keine Ahnung hast, was in der nächsten Sekunde geschieht.



Eine Unterbrechung bot uns der Grenzübergang nach Argentinien. Beim letzten Geschleppten hatte es viel Überredungskunst von Janette bedeutet, dass das einzuführende Fahrzeug nicht selbst fuhr. Hier ging alles ganz unproblematisch. Auch die argentinische Seite sollte eigentlich einfach sein, da hier Lebensmittel noch nie kontrolliert wurden. Doch der Zöllner hatte wohl Langeweile und nutzte die Gelegenheit, sich unsere Wohnmobile näher anzuschauen. Dabei fiel ihm unser Gemüse in die Hände, die Kräuter konnte ich retten. Bei unserem gebeutelten Rainer war mal wieder der Sonntagsbraten fällig, doch er bettelte und drohte so lange, bis ihm der Zöllner genervt das Fleisch ließ.

Auf der argentinischen Seite sahen wir seit Tagen zum ersten Mal wieder blauen Himmel, selbst die FüÙe in den noch feuchten Schuhen wurden wieder warm. Welch eine Wohltat! Das ewige Grau blieb in Chile zurück. Noch 200 Kilometer lagen vor uns. Wenn ich dachte, auf Asphalt sei alles leichter, hatte ich mich getäuscht. Wieder blind hinter der Schrankwand, dieses Mal mit 70 km/h, keine Sekunde unkonzentriert. War ich froh, als wir den Campingplatz in El Bolsón erreichten! Wir wurden von der versammelten Truppe begrüÙt. Der schwarze Peter hatte die ganze Nacht gegrübelt, was da gequalmt haben könnte und war zu dem Schluß gekommen, dass es sich nur um den Dieselpartikelfilter handeln könnte, denn der Motor hörte sich normal an und zeigte normale Leistungen. Unterstützt wurde er von Wolfgang, aus dessen Auspuff es heute ebenfalls gequalmt hatte, nur zeigte dessen Bordcomputer die Meldung "Partikelfilter in Regeneration", worauf er kräftig Gas gab und das Qualmen hörte schnell auf. Telefongespräche Anderer mit Deutschland ergaben gleiche Meldungen. Mal sehen, was Mercedes-Deutschland dazu sagt.

Dir, Christian, vielen Dank, dass du so spontan geholfen hast!

Also fühlte ich mich ermutigt, den Wagen noch einmal zu starten. Kein Qualmen. Langsam fuhr ich vor dem Campingplatz auf und ab und brachte den Motor auf Betriebstemperatur. Kein Qualmen. Nun wurde ich mutiger und erhöhte die Drehzahl, kein Qualmen. Noch höhere Drehzahlen, 3.000 upm, kein Qualmen!

Es muss wohl der Katalysator gewesen sein. Ich werde übermorgen wieder selbst fahren. Eine angespannte Erleichterung erfasste mich. Würde es gehen?

Erst einmal wurde Gertis Geburtstag nachgefeiert. Alles Liebe!

Das Besondere an diesem Campingplatz ist, dass er zu einer Cervezeria, einer Brauerei gehört, die nicht nur einfach Bier braut, sondern etliche Spezialitäten, darunter Weißbier, dunkle Bier und eben auch Rauchbier.

Sucht man im Internet nach "**Rauchbier**", erfährt man dass es eine Bierspezialität ist, die in Bamberg zu den kulinarischen Besonderheiten der Stadt zählt. Der charakteristische rauchige Geschmack erinnert an geräuchertes Fleisch. Der Geschmack entsteht durch das Räuchern des Malzes. Auch in Argentinien wird in einer kleinen Brauerei Rauchbier nach Bamberger Brauart hergestellt. Es handelt sich um die Brauerei *El Bolsón* aus der Stadt El Bolsón in der Provinz Río Negro.

Mit eben diesem Bier feierten wir meine Erleichterung über das "geheilte" Auto. Es wurden viele Krüge und ein langer Abend!

3.18 27. Dezember: El Bolsón

Die vergangenen Waschbrettpisten hatten so manche Schäden hinterlassen: Uwe musste neue Gummipuffer in die Querlenker einbauen, Helmut befestigte seinen flügellahmen Außenspiegel, Günter hatte zum Glück noch rechtzeitig bemerkt, dass der Boden seines Batteriefaches ausgebrochen war (was wäre gewesen, wenn er nicht so einen Putzfimmel gehabt hätte?) und ich musste mein Abwasserrohr neu befestigen, das ich verloren hatte und das Wolfgang gefunden hat (sieht aus wie von einem Wohnmobil, wir sind die einzigen Wohnmobile hier, mitnehmen. Danke Wolfgang!) Doch es blieb nicht meine einzige Reparatur. Der Höllenritt über die Waschbrettpiste durch die dicksten Schlaglöcher hatte auch den Verschluss des Kühlschranks ausgerissen, aber ich konnte ihn reparieren. Weiter scheint bei mir nichts kaputt gegangen zu sein. Französische Wertarbeit?

Den Rest des Tages relaxten wir, Balsam für die Seele. Am Abend stießen wir auf das Wohl Mariannes an, es war ihr Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

3.19 28.-30. Dezember: Nach Bariloche

Es war wohl zu viel der Sonne, noch am Abend fing es wieder an zu regnen, aber das tat meiner Freude keinen Abbruch. Ich sollte wieder fahren, freie Sicht nach vorne haben. Was waren die 135 km nach Bariloche für ein Genuss! Wenn ich auch ängstlich den Rückspiegel beobachtete, es war herrlich. Wie neu!

Bariloche ist eine Stadt von über 100.000 Einwohnern und ein bedeutendes Touristenzentrum mit ca. 1.000.000 Touristen jährlich auf Grund seiner Lage am See Nahuel Huapi und der Nähe des *Cerro Catedral*, einem vielbesuchten Wintersportzentrum.

Hier wollen wir ein paar Tage verweilen, nichts tun, aktiv sein und Silvester feiern.

Relaxen konnten wir am **29. Dezember, Dienstag**, ausführlich. Lange schlafen, spazieren gehen, ein wenig aufräumen und lesen. So ging der Tag schnell vorbei.

Mittwoch morgen fuhren wir mit dem öffentlichen Bus zur Talstation der Seilbahn, die uns auf den Cerro Campanario bringen sollte. Das Wetter spielte mit und bei herrlich blauem Himmel hatten wir einen Superrundblick über den See und den Nationalpark Nahuel Huapi.

Der Nachmittag fand uns im Café unseres Campingplatzes am See.

3.20 31. Dezember: Rafting und Silvester

Ich hatte mich zum Rafting gemeldet. Dunkle Wolken standen am Himmel, doch was soll's, wenn man von unten nass wird, stört es von oben auch nicht mehr.

Drei Stunden Busfahrt zum Rio Manso. Während eines kleinen Spazierganges zu einem Wasserfall wurde vom Veranstalter ein Brunch vorbereitet, der uns total überraschte. Hatten wir ein paar Pappsandwiches erwartet, so wurde und hier vom Feinsten aufgetischt, Wurst, Käse, Rollbraten, Soßen, Salat, Früchte, Brot, Getränke.

So gestärkt, zwängten wir uns in die Neoprenanzüge. Dann Spritzschutzjacke, Schwimmweste und Helm, fertig war die Rüstung.

Es folgten die Ruderanweisungen und das Verhalten beim ins Wasserfallen.

Dann ging es in die Schlauchboote. Es sollte ein Rafting der Klasse zwei, also Seniorenrafting, sein, dafür ging es aber nach kurzer ruhiger Strecke ganz schön zur Sache.

Gischt spritzte ins Boot, wir wurden rund getrieben. In einer Kurve in der der Fluss schneller floss und an einer Felswand umgelenkt wurde, folgten wir nicht schnell genug den Anweisungen des Bootsführers und fuhren frontal auf den Felsen auf. In dem zusammenknickenden Boot verlor ich den Halt und ging über Bord. Es war nicht einfach, wieder mit dem Boot zusammenzutreffen, das Wasser floss sehr schnell. Doch bald war ich wieder in dem Boot und es konnte weiter gehen. Wie gut, dass es nur "Seniorenrafting" war.



Zum Aufwärmen gab es dann heißen Kakao "mit Seele".
Ein rundum gelungener Tag!

Silvester.

Janette und Uwe haben es tatsächlich geschafft, dass wir im Restaurant des Campingplatzes Silvester feiern konnten. Es hatte gerade für uns Platz, so war der Raum mit Kamin recht kuschelig. Um 20 Uhr Ortszeit stießen wir mit einem Glas Sekt auf das neue Jahr an – in Deutschland war Mitternacht.

Dann folgte das Menü: Pfannkuchen gefüllt mit Champignons, gefolgt von Forelle mit Kroketten. Ein Obstsalat mit Eis rundete das Mahl ab.

Dann folgte Sketch auf Sketch, wir kamen aus dem Lachen nicht heraus, bis um 24 Uhr Ortszeit das zweite Prosit Neujahr folgte. Ins Bett kamen wir noch lange nicht.

Ich wünsche allen Freunden unserer Reisen ein gutes neues Jahr

3.21 01. Januar 2010: Nach Frutillar, Chile

Wieder einmal wurden wir zu Grenzgängern, wieder ging es nach Chile. Die Grenze selbst wurde durch einen 1.300m hohen Pass markiert, die argentinische Kontrolle vor dem Anstieg lief genauso ab wie immer, die Serpentina hinauf und hinunter bereiteten keine Schwierigkeiten. Unten

erwartete uns die chilenische Kontrolle, die wie immer sehr genau sein sollte. Wir hatten uns darauf eingerichtet, wenn ihr wisst, was ich meine. Der Kühlschrank wurde kontrolliert und dieses Mal wurde unser gekochter Schinken, eingeschweißter Käse und Mettwurst konfisziert. Völlig unverständlich, da immer von frischen Lebensmitteln die Rede war. Aber nun wurden alle Fächer und Kisten durchgesehen, wir mussten den Heckstauraum ausräumen, das Ganze dauerte so seine Zeit und wir verloren auch noch unser Gemüse. Endlich konnten wir weiterfahren, den Kopf schüttelnd über so eine willkürliche Kontrolle. Offensichtlich sind sich die Zöllner nicht klar, was sie konfiszieren müssen, denn bei Jedem von uns war es unterschiedlich, einer durfte sogar sein frisches Fleisch behalten!

Südlich von Osorno, in Frutillar (Fruchtweiler) am Lago Llanquihue bezogen wir unseren Standplatz. Diese Stadt war Mitte des 19. Jahrhunderts ein Zentrum deutscher Besiedelung und noch heute zeugen viele deutsche Namen von Cafés und Läden und Speisen von dieser Zeit. Ein Museo da la Colonización Alemana ist für uns eine Reise in deutsche Vergangenheit, für die Chilenen eine Reise in eine andere Welt.

Auf der anderen Seite des Sees sollte ein zweites Highlight Frutillars zu sehen sein, doch der Blick auf den Vulkan Osorno wurde von Wolken verwehrt.

3.22 02. Januar: Zum Lago Todos Los Santos

Schönes Wetter, das heißt blauer Himmel mit interessanten Wolkenbildungen, bildete den Hintergrund bei unserer Fahrt um den Lago Llanquihue. Bei jedem Blick über den See war der Osorno ein wenig mehr zu sehen, langsam zog er sein Wolkenkleid aus. In einem kleinen Café, das an ein Museum erinnerte, saßen wir lange bei Torte und Kaffee in der Sonne.

Die nächste Station auf unserem Weg durch den Nationalpark Vicente Perez Rosales war der Salto (Wasserfall) Petrohue. Dessen Besonderheit liegt darin, dass sich der Petrohue seinen Weg in dem ehemaligen Lavastrom des Osornos, der den Lago Llanquihue und den Lago Todos Los Santos geteilt hatte, gesucht hat. Dieses Lavafeld tritt an vielen Stellen heute noch zu Tage und erschwert die Fahrt.

Wir hatten Glück, die Sonne hatte die Wolken vertrieben und der Osorno zeigte sich in seiner ganzen Schönheit hinter den Wasserfällen.

Ein Stück weiter, am Lago Todos Los Santos bezogen wir unseren Stellplatz, über uns thronte majestätisch der Osorno.

3.23 03. Januar: Nach Conaripe am Lago Calafquen

Mal wieder Schotterpiste und dieses Mal freiwillig. Um nicht zurück nach Puerto Varas fahren zu müssen, um bei Osorno auf die Autobahn zu fahren, umrundeten wir den Lago Llanquihue auf seiner Nordseite. Zwar war es neblig, aber die Vegetation, die sich auf der aufgebrochenen Lavaschicht gebildet hatte, entschädigte für die schlechte Straße. Größere Tiere könnten sich auf diesem Untergrund wohl nicht fortbewegen. Die Vegetation ist mit der Nordnorwegens zu vergleichen. Bei Sonne wäre ich gerne ein wenig in der Gegend herumgestrolcht. So blieben wir auf dieser teils abenteuerlichen Strecke. Wie gut nur, dass kein Auto von vorne kam!

Das Bild änderte sich abrupt, sobald wir aus dem Bergland des Osorno herauskamen. Von Nordnorwegen wurden wir eine deutsche Landschaft versetzt, die vor unserer Haustür in Niedersachsen hätte sein können. Fette Wiesen von weißen Silageballen gesäumt, schwarzbunte Kühe, Kornfelder und ordentliche Höfe breiteten sich vor uns aus.

Nach diesem Ausflug nach Deutschland beeilten wir uns, auf unseren Stellplatz bei Conaripe am Lago Calafquen zu kommen, stand uns doch heute noch etwas Besonderes bevor:

Der Besuch der **Termas Géométricas**, bei denen der chilenische Architekt Germán del Sol die Thermalanlagen zwischen steile Felswände und Nischen gebaut hat. 20 Becken unterschiedlicher Wärme, davon 4 kalte, verband er durch hölzerne Laufstege und schuf so einen einzigartigen Blickfang. 3 Stunden aalten wir uns in den verschiedenen Becken, es hätte noch länger so weiter gehen können.

3.24 04. Januar: Nach Pucon und Curarréhue

Pucon hieß unser heutiges Ziel, nur 50 km entfernt. Hier erwarteten uns zwei freie Tage und da wir davon einen opfern müssen, da wir am 8. Januar um 8 Uhr einen Termin in der Mercedes-Werkstatt in Santiago haben, nutzten die Zeit, um einen Abstecher nach Curarréhue zu machen. Dieses 5.000 Einwohner-Dorf war bis 1901 bis zu ihrer Vertreibung von Mapuche-Indianern bewohnt, die jetzt wieder beziehen. Heute besteht die Bevölkerung zu 80% wieder aus Mapuche. Es ist kein Touristenort geworden, die Mapuche weisen nur mit einer Kultur- und Begegnungsstätte auf ihre Kultur hin. Ein paar Souvenirstände und ein kleines Mapucherestaurant versuchen, die Mapuchetradition den Besuchern zu vermitteln.

Unser Luxuscampingplatz – jeder Stellplatz hat Wasser- und Stromanschluß, überdachte Tische und Bänke und einen Grillplatz, Holz gibt es gratis – lud dazu ein, am Abend am Feuer bei einem Rotwein zusammenzukommen. Das Wetter spielte mit und es b lieb trocken und warm.

3.25 05: Januar: Pucon

Freier Tag. Das heißt putzen und kochen und Wäsche waschen. Letzterem machte der Regen einen Strich durch die Rechnung: Wo das ganze Zeug trocknen? Also wurde es verschoben. So konnte die verbleibende Zeit mit Lesen und Schreiben genutzt werden.

Wenn auch kein Briefing stattfand, Daniels Geburtstag musste dennoch begossen werden. Allezeit ein heiles Auto unter dem Hintern, Daniel!

3.26 06. Januar: Nach Los Angeles zum Salto del Laja

Wie angekündigt schien heute Morgen die Sonne. Während sich der Rest der Gruppe zu einer Wanderung rüstete, fuhren wir los. Wie schon erzählt, mussten wir den zweiten Ruhetag streichen, um zu unserem Rendezvous mit der Mercedes-Werkstatt am 8. Januar um 08:30 Uhr pünktlich in Santiago zu sein.

Auf dem Weg auf der Ruta 5 Panamericana tauchten auf der rechten Seite eine Reihe von Vulkanen auf, die wir gerne aus der Nähe sehen wollten, oder doch zumindest aus freier Sicht auf die Platte bannen konnten. Unser "Nasenwegweiser" führte uns in eine landwirtschaftliche Gegend á la Mecklenburg 1951. Die Leute haben bestimmt noch kein Wohnmobil gesehen, den offenstehenden Mündern zur Folge. Doch Bayer ist mit einem Versuchsfeld für chemische Pflanzenmittel schon da. Die verummten, spritzenden Männer sahen wie von einem anderen Stern aus. Natürlich musste Gil den Dorfsupermercado besuchen. Jetzt haben wir neuen Käse und Wein der Region. Und auch Bilder vom Vulkan, von dem wir annehmen, dass es der Vilcún ist.

Wieder auf dem rechten Weg führte uns unser Roadbook nach **Temuco**. Dort wollten wir uns den Indianermarkt Mercado Municipal anschauen, der laut Reiseführer die wahrscheinlich größte Dichte an Kunsthandwerkständen in ganz Chile aufweisen soll. Allerdings ist die Spanne von Kunsthandwerk bis Kitsch und Tand weit! Dass Temuco eine der am schnellsten wachsenden

Städte in Chile ist, erfahren wir hautnah. In immer größer werden Kreisen fuhren wir um den Markt, um einen Parkplatz zu ergattern, schließlich gaben wir entnervt auf und sehnten uns nach der Einsamkeit. Nachdem wir uns an einer einsamen Einmündung in die Ruta 5 erholt hatten, waren wir bereit, an einer Copec-Pronto-Tanksstelle das Internet auszuprobieren. Es war eine Freude! Endlich stabile und schnelle Übertragung, dazu noch Stromanschluß. Nun ist das Fotoalbum ein Stück weiter und die Homepage up to date.

Kurz vor Los Angeles (wir sind noch nicht in die USA gebeamt) bezogen wir am Wasserfall Salto del Laja unseren Stellplatz.

Mit 100 m Breite und 50 m Höhe ist der **Salto del Laja** der größte Wasserfall Chiles. Irgendwie scheinen wir durch Iguazú verdorben zu sein, denn staunenswert ist er nicht. Aber er ist zu einem Volkstreffpunkt geworden, Familien picknicken auf dem Weg, Souvenirstände locken, gebadet wird direkt unter dem Verbotsschild. Und das Alles ohne Eintritt!

Noch etwas zeichnet Temuco laut Reiseführer aus: Ab hier sollte der Regen merklich weniger werden, dafür mehr die Sonne scheinen. Das scheint zu stimmen, denn heute hatten wir über 30° im Schatten!

Noch ein wenig Sonne und Kraft tanken für die Großstadt morgen, dann ins Bett. Gute Nacht.

3.27 07. Januar: Nach Santiago de Chile

Strahlend blauer Himmel begrüßte uns und das Quecksilber kletterte schnell über die 30°-Marke. Auf der Autobahn waren die heutigen 440 Kilometer keine Entfernung, so dass wir noch einmal einen Halt bei dem Wifi von Copec-Pronto einlegen konnten. Wieder hatten wir eine hervorragende Verbindung. Warum können Andere das nicht?

Auf der rechten Seite begleitete uns am Horizont die Bergkette der Anden, Schneegipfel funkelten herüber. Je näher wir Santiago kamen, desto dichter kamen wir auch der Bergkette.

Wir hatten von Uwe ein Navigationsgerät (Navi) mit Stadtplan von Santiago erhalten, in dem unser Zielpunkt, die Mercedes-Werkstatt, als Ziel gespeichert war. Eine nette "Susi" führte uns durch die Stadt, es war sehr easy, auch wenn ein horrender Verkehr herrschte. Noch vor Arbeitsschluss kamen wir in der Werkstatt an, der sich als riesige Nutzfahrzeug-, aber auch PKW-Werkstatt entpuppte. Wir konnten sogar einen deutschen Mitarbeiter auftreiben, der unsere Wehwechen aufnahm und uns allerdings auf morgen vertröstete, da bald Feierabend war. Wir durften aber auf dem Firmengelände übernachten und er zeigte uns sogar noch Duschen und Toiletten. So verbrachten wir eine ruhige Nacht.

Über den Werkshallengächern winkten die Berge zu herüber und sehnsuchtsvoll sehnten wir die Fahrt durch die Anden herbei.

3.28 08. Januar: Santiago de Chile, in der Mercedes-Werkstatt

Natürlich war der deutsche Kollege am Morgen nicht da, wie es sich für Führungskräfte gehörte, aber er konnte per Telefon seine Anweisungen durchgeben. Schnell waren wir in der Werkstatt, wo uns der Werkstattmeister begrüßte und sofort feststellte, meine Familie könne ruhig im Wagen bleiben. Als erstes wurde ein Diagnosegerät angeschlossen. Ergebnis: Alle Werte in Ordnung. Die Messung wurde ein paar Mal wiederholt mit demselben Ergebnis. Die Auslesung des Bordcomputers ergab nichts. Seltsamerweise waren da nicht einmal die SRS-Meldungen gespeichert. Andere Möglichkeit: Die vorhandene Software korrespondierte nicht mit dem neuen Sprinter, den es in Amerika gar nicht gibt.

Dann wurden die Bremsen genau untersucht und festgestellt, sie seien noch so gut wie neu. Beruhigend, doch hätte ich gerne Ersatzbremsbeläge mitgenommen, doch die sind in ganz

Südamerika nicht zu bekommen, "nur in Stuttgart", meinte der Werkstattleiter. Während der ganzen Zeit standen sechs Blaumänner um meinen Wagen herum, fassten aber bei der Räderdemontage mit zu. Noch etwas war sehr angenehm: Ein deutsch sprechender Mitarbeiter (Mutter Österreicherin, 8 Jahre deutsch in der Schule) dolmetschte die ganze Zeit für uns. Er meinte, er würde "Tarzanddeutsch" sprechen, aber er war viel, viel besser! Ergebnis der Untersuchung: Mein Motor und die Bremsen seien sehr gut, was die Lichtorgel in meinem Armaturen Brett bedeutete, konnte nicht geklärt werden, ich solle sie ignorieren und fahren.

Zwei Stunden dauerte das Ganze, dann warteten wir auf die Rechnung. Und warteten und warteten. Als nach drei Stunden Warten die Mitarbeiter begannen zum Mittagessen zu gehen, wurde Gila energisch und binnen 15 Minuten konnten wir fahren.

Was hatte der Werkstattbesuch ergeben? Geändert hatte sich nichts, aber wir waren beruhigt, dass der Wagen eigentlich in Ordnung war.

So fuhren wir von "Susi" geführt (Navi) durch den Freitagsmittagsverkehr und mit viel Geduld fanden wir unseren Stellplatz. Nach und nach trudelten die Anderen ein und der gemütliche Teil des Tages wurde eingeläutet. Allerdings begann er mit alkoholfreiem Bier, denn der Biergarten nebenan schenkte keinen Alkohol aus. Was soll's, es wurde auch so gemütlich.

3.29 09. Januar: Santiago de Chile

Heute wurde die Stadt erkundet, und zwar, wie es sich gehörte, zu Fuß. Die Temperatur lag wieder bei über 30°, doch das hielt uns nicht ab.

Von unserem Stellplatz ging es durch die privilegierten Villenstraßen des Stadtteils Bellavista zur Metrostation. Ich finde, so eine Fahrt mit der Metro einer Stadt stimmt einen auf die Stadt ein, in jeder Stadt fühlt sich das Metrofahren anders an. Wir stiegen an der Station *Universidad de Chile* aus, die sehr schön bemalt ist. Da diese Station in allen Artikeln über Santiagos Metro abgebildet ist, scheint es die die attraktivste zu sein.

Wir kamen gerade rechtzeitig zur Moneda, dem klassizistischen Präsidentenpalast und einstiger Münzprägestalt Chiles, um die Wachablösung mitzuerleben. Der Stechschritt und der Befehlstön sind schon sehr deutsch.

Am zentralen Platz (Plaza de Armas) mit der Kathedrale hatten wir Zeit, das Leben der Stadt in uns aufzunehmen. 6.000.000 Einwohner, das ca. 40% aller Chilenen, hat die Stadt. Von der Ausdehnung konnten wir uns ein Bild vom Cerro San Cristóbal machen.

Doch vorher stärkten wir uns in einem Gourmet-Restaurant am Zentralmarkt an einer exzellenten Fischplatte. Den Sierra und den Reineta kannten wir schon, sie schmecken uns immer noch fantastisch. Danach konnten wir den Fischgeruch in der Markthalle nicht mehr ertragen und gingen gegenüber auf den Zentralmarkt mit seinen Buden und Gängen. Man hatte uns vor Dieben gewarnt und geraten, Schmuck, Pässe und Portemonnaie zu Hause zulassen und die Fotoapparate festzuhalten. Das hatten wir auch getan, doch an meine Halskette habe ich nicht gedacht. Plötzlich Geschrei von hinten, Marktfrauen zeigten auf mich und ich dachte, sie meinen Fotoapparat, da wurde ich schon von hinten angesprungen und spürte eine Griff an meinem Hals. Als ich mich schnell umdrehte und nach hinten griff, sah ich gerade noch einen ca. 10 Jahre kleinen Burschen davonlaufen. Die Kette hatte er nicht. Sie war nur gerissen und ich konnte sie einstecken. Meine erste Berührung mit Taschendieben, ich werde in Zukunft wohl vorsichtiger sein. Günter wurde von einem Sicherheitsbeamten angesprochen und durfte erst weitergehen, als er seine Kette eingesteckt hatte.

Nun ging unser Rundgang weiter. Wir fuhren mit dem Standseilbahn auf den Cerro San Cristóbal, der sich rund 300 m über die Stadt erhebt. Der Gipfel ist ein beliebtes Ausflugsziel, und man hat einen herrlichen Blick über die verschiedenen Stadtteile von Santiago, wenn der Dunst es erlaubt.

Auf dem Gipfel befindet eine 22 m hohe Statue der Jungfrau Maria. Da der Sessellift defekt war, gingen wir die 6 km zu unserem Standplatz zu Fuß. Die Straße den Berg hinab bot immer wieder neue Ausblicke auf die Stadt und vor lauter Schauen verpassten wir den Erdinger Weißbiergarten. Das wäre bei der Hitze eine willkommene Erfrischung gewesen.

3.30 10. Januar: Nach Mendoza, Argentinien

Heute lag wieder eine Prüfung für die Wagen, aber auch für uns an. Wir hatten die Andenkordillere auf unserem Weg nach Mendoza in Argentinien an der Stelle zu überqueren, wo sich der höchste Berg außerhalb Asiens, der Cerro Aconcagua mit 6.962 m befindet. Unsere Straße führte genau zwischen ihm und dem Cerro Juncal, 5.865 m hindurch und erreichte am Pass Cristo Redemptor eine Passhöhe von 3.185 m. Aber vor die Passhöhe haben die Götter die Serpentina gesetzt und so kurbelten wir uns endlose Kurven hinauf. Hier wusste ich, warum ich ein heckgetriebenes Fahrzeug haben wollte! Ganz gemütlich im dritten Gang tuckerte ich so dahin, überholte mal einen LKW oder auch einen PKW. Trotzdem hatte ich keine Zeit zum Schauen und musste mir von Gil von den atemberaubenden Ausblicken erzählen lassen. Gil hing die ganze Zeit aus dem Seitenfenster und schoss so an die 400 Fotos.



Auf der Passhöhe empfingen uns die Grenzer und der argentinische Zoll. Obwohl es voll war und die Reisebusse ausführlich gefilzt wurden, konnten wir nach einer Stunde nach Argentinien hineinrollen. Im Parque Provincial Aconcagua machten wir einen einstündigen Spaziergang, ganz langsam, um uns an die Höhe zu gewöhnen und konnten uns nicht satt sehen an der traumhaften Kulisse. Wiesenhänge leuchteten in blau, gelb oder weiß, kleine Seen spiegelten die Umgebung. Über allem thronte strahlend weiß der Aconcagua.

Auf dem Weg bergab machten wir Halt an der *Puente del Inca (Brücke der Inkas)*. Sie ist kein Bauwerk der Inkas, sondern ein durch Erosion natürlich gebildeter Bogen. Er spannt sich 47 Meter hoch und 28 Meter breit über den Río Mendoza.

An der Puente entspringt auch eine heiße schwefelhaltige Quelle, die das Gestein rotgelb färbt. Deshalb wurde ein Thermalbad gebaut, welches aber 1953 durch einen Erdbeben zerstört wurde. Die Überreste kann man heute noch sehen.

190 Kilometer ging es jetzt langsam bergab durch ein atemberaubendes Tal. Die Felslandschaft konnte wilder nicht sein. Jeder Meter eine neue Form, die Farben wechselten von weiß über ocker, braun und kräftigem rot bis zu schwarz. Der Fotoapparat hatte keine Pause. Auch wir konnten nicht genug bekommen. Eine traumhafte Fahrt.

Schließlich kamen wir nach Mendoza. Es liegt auf 707 Metern Höhe. Die Landschaft ist eine karge Trockensteppe, die aber in der unmittelbaren Umgebung der Stadt bewässert wird, so dass Weinbau möglich wird. Das Klima ist trocken, sonnig und von den Temperaturen her gemäßigt, sagt der Reiseführer. Wir fanden die 35° gar nicht gemäßigt.

3.31 11. Januar: Mendoza

Die Nacht war heiß und so war ich froh aufstehen zu können. An die Temperatur müssen wir uns erst noch gewöhnen, doch da zum Glück die Luftfeuchtigkeit sehr niedrig ist, kann man es aushalten.

Bei so einem Wetter ist der Besuch eines Weingutes genau das Richtige! Wir fuhren in die Bodega Ruca Malén vor den Toren der Stadt. Sie liegt zu Füßen der schneebedeckten, malerischen Andenkordillere. Eine Führung durch den blitzsauberen Betrieb mit den entsprechenden Erläuterungen machte uns zu Weinexperten und die anschließende Verköstigung rundete unsere Lehrstunde ab. Für Interessierte: schaut euch mal die Homepage www.bodegarucamalen.com an.

Einen Bummel durch Mendoza schenkten wir uns. Am 20. März 1861 zerstörte ein Erdbeben die Stadt vollständig, so dass heute aus der Kolonialzeit nur noch die Ruinen der Kirche des Hl. Franziskus erhalten sind. Bei dem Beben mussten etwa 6.000 der 18.600 Einwohner, also rund ein Drittel der Bewohner, ihr Leben lassen. Zwei Jahre später wurde die Stadt erneut aufgebaut.

Wir faulenzten, oder neudeutscher wir relaxten, den Nachmittag. Jeder noch so kleine Laufhauch wurde freudig begrüßt, er senkte die gefühlte Temperatur von 37,5° für Sekunden um ein halbes Grad.

3.32 12. Januar: Nach Ischigualasto

Die Trockensteppe, in der Mendoza liegt und die ich vor zwei Tagen erwähnt hatte, durften wir heute erleben. Dörfer gab es keine mehr, Tankstellen natürlich auch nicht. Hier hielt man nicht, man fuhr möglichst schnell hindurch. Die wenigen Versuche, sich hier anzusiedeln, dokumentieren nur die Ruinen der Hütten.

Da ist es zu verstehen, dass die Menschen sich einen Halt suchen und den fanden sie in der Difunta (verstorbene) Correa. Sie wird heute überall im Lande verehrt und ihre Schreine findet man an allen Straßen, von unzähligen Plastikwasserflaschen umlagert. Ich habe schon davon geschrieben und auch ein Foto im Album.

Heute nun besuchen wir ihren Geburtsort Correa, der zu einem Wallfahrtsort geworden ist. Der Legende nach ist sie während des Bürgerkrieges in 1840er Jahren ihrem Mann in den Krieg nachgereist, um ihm sein neugeborenes Kind zu zeigen, aber ohne Vorräte verdurstete sie. Als man sie fand, lebte das Kind und saugte an der Brust der toten Mutter.

Ihr Heimatort Correa ist nun ein Wallfahrtsort mit allem daran hängenden Rummel. Alljährlich pilgern Hunderttausende zu ihrer Kapelle auf einem Felsen und bringen Dankesgaben und natürlich auch Wasserflaschen, das sie nie wieder Not leiden muss. Die Lkw-Fahrer haben sie zu ihrer Schutzheiligen erkoren und hängen Nummerschilder ihrer Wagen auf, um immer sicher zu fahren. Dass sie von der Kirche nicht anerkannt wird, interessiert hier Keinen!

Correa liegt in einer wüstenähnlichen Landschaft. Die kaum kniehohen stacheligen Büsche weichen mehr und mehr dem Sand. Die Straße ist einfach auf den Sand gebaut und folgt allen Wellen der Landschaft. Es sieht aus, als hätte man die Straße ausgerollt und vergessen sie glatt zu ziehen. Es macht Spaß die Wellen ohne zu bremsen auszufahren, ein klein wenig wie Achterbahn fahren. Man muss nur auf die Furten aufpassen, dann ist noch eine Vertiefung zusätzlich in der Fahrbahn.

Die letzten Häuser haben längst aufgehört, die Bergketten, die im Dunst den Horizont abschlossen, rückten an uns heran, als wir im Naturreservat Ischigualasto auf dem Campingplatz am Besucherzentrum ankamen. Zum Schlafengehen war es viel zu heiß, so träumten wir uns bei einem Bier in kühlere Dimensionen, die mit einem fantastischen Sternenhimmel hier in 1.400 m Höhe uns dann auch ins Bett lockten.

3.33 13. Januar: Der Parque Provincial Ischigualasto und der Parque Nacional Talampaya

Wir wussten es noch nicht, aber es sollte ein traumhafter Tag werden. Uns stand der Besuch zweier Naturreservate bevor, der Parque Provincial Ischigualasto und der Parque Nacional Talampaya.

Das **Parque Provincial Ischigualasto** liegt im Nordwesten Argentiniens, im äußersten Nordosten der Provinz San Juan. Wegen seiner vollkommenen Trockenheit wird es auch Valle de la Luna (Mondtal) genannt. Der Park musste mit dem eigenen Fahrzeug, aber im Konvoi mit einem Ranger im ersten Fahrzeug durchfahren werden, eine Herausforderung an Fahrer und Auto, denn der "Weg" bestand aus weichem Sand mit tiefen Spurrillen und Felsabschnitten und das mit Steilstrecken rauf und runter. Mein Heckantrieb, verbunden mit 184 PS, hat alles mit Bravour gemeistert. Es hat Spaß gemacht!

Das Reservat ist 8.000 Quadratkilometer groß und schützt eine wüstenhafte Landschaft mit von der Erosion geschaffenen skulpturartigen, kuriosen Gesteinsformationen, die fantasievolle Namen erhalten haben, wie das U-Boot (da muss man schon sehr fantasievoll sein!), die Bocciabahn und der Pilz.

Bei der Bocciabahn handelt es sich um perfekt runde Steinkugeln mit einem Durchmesser bis zu 30 cm Zentimetern, die im Trias entstanden sein sollen.

Die Landschaft erinnert mich an die weiße Wüste in Ägypten, wo ebenfalls durch Erosion Pilzformen entstanden sind. Die Stimmung ist hier sehr ähnlich.

Auch als archäologische Fundstätte ist der Park interessant, so wurden hier die Überreste von mehreren südamerikanischen Saurierarten gefunden

Der **Nationalpark Talampaya** (Parque Nacional Talampaya) liegt nur 80 Kilometer vom Reservat Ischigualasto entfernt, im bis 1.300 m hohen Mittelgebirge der Sierra Los Colorados und der Sierra de Sañogasta.

Der Park umfasst 270.000 ha. Auch hier wird eine wüstenhafte Landschaft im Tal des Rio Talampaya geschützt, in der die Erosion kuriose, vielfarbige Gesteinsformationen (z.B. die Verlorene Stadt und das Kanalsystem Las Canaletas) hervorgebracht hat. Namen hin, Namen her, mich faszinierten die roten Sandsteinwände, die lotrecht 100 – 150 m aufstiegen und dabei architektonisch ausgefeilte Formen annahmen. Schaut euch die Bilder im Fotoalbum an!

Petroglyphen (Felsenbilder) gibt es überall aus verschiedenen Epochen. Hier sollen sie ca. 6.000 Jahre alt sein.

Ich hätte noch stundenlang durch den Canyon des Rio Talampaya fahren können und die Wände bestaunen können. Als ich dachte, dass hier gut Condore leben könnten, sah ich auch schon welche, flankiert von Geiern ihre Kreise ziehen.

Nach diesen Erlebnissen konnte ich unmöglich ins Bett gehen, schon gar nicht snacken. Da kam das einfache Restaurant am Besucherzentrum gerade recht. Bei frittierten Kartoffelwürfeln und Schnitzel Milanese konnte ich gut in die schnell hereinbrechende Nacht träumen.

3.34 14. Januar: Nach Catamarca

Unaufhörlich führt unser Weg nach Norden. Wieder begleiteten uns Gebirgsketten auf der linken Seite, die schön grün puschelig (jedenfalls aus der Ferne) bewachsen waren. An der schnurgeraden Straße waren die Olivenplantagen 'zig Kilometer lang. Auf mindestens 10 Kilometern wurden sie von blühenden Oleanderhecken eingefasst. Auch Mandarinenplantagen sahen wir, doch Dattelpalmen, die es hier geben sollte, fanden wir nicht.

In San Fernando del Valle de Catamarca wollten wir auf dem Municipal-Campingplatz übernachten, doch der hatte geschlossen und mit uns kein Erbarmen. So beschlossen wir, jeder selbstständig weiter zu fahren und irgendwo auf der Strecke zu übernachten.

Wir überfuhren einen Hügelzug in 1.000 m Höhe, um an dessen Ostflanke in eine endlos weite tischflache Ebene zu schauen. Nach 75 km machten wir an einer Polizeistation, die einen riesigen Parkplatz hatte, Schluß und richteten uns unter den Augen des Gesetzes für die Nacht ein.

3.35 15. Januar: Nach Amaicha del Valle

Die Landwirtschaft wechselte, heute begleiteten uns Tabakfelder, unterbrochen von großen Trockenscheunen, teilweise schon mit Tabak gefüllt. Und immer häufiger Zuckerrohrfelder. In einer kleinen Ortschaft biegen wir endlich nach links ab, auf die Bergkette zu, die uns schon so lange begleitet. Wir gelangen in einen Canyon und die Straße schlängelt sich in Serpentina bergauf durch einen tropischen Regenwald. Doch dieses Mal durften wir auf einer guten Teerstraße fahren und so konnten wir den Höhenunterschied von 1.500 m auf 25 km genießen. Auf der Passhöhe hatten wir einen herrlichen Überblick über das durchfahrene Tal und konnten sogar noch einen leckeren Ziegenkäse erstehen. Hinter Tafi del Valle steigt die Straße nochmals an und über Schotterstraßen oder ebenso schlechte Betonstraßen gelangten wir auf unsere endgültige Passhöhe von 3.000 m. Dort verguckte sich Gil in ein paar Lamas und als kleinen Ersatz erstand sie ein Paar wunderbar weiche Alpakahandschuhe. Der Abschied von der 3000er Höhe fällt uns schwer. Hier ist ein Platz zum Träumen.

Die Fahrt hinab auf 2.000 m entschädigte uns mit einer beeindruckenden Felsenlandschaft, die uns immer wieder zum Anhalten veranlasste. Immer skurrilere Formen lösten einander ab. Hier trafen wir auf Kandelaberkakteen in größeren Mengen, die für die Felsformationen den stilgerechten Vordergrund bildeten.

Die Kandelaberkakteen (*Carnegiea gigantea*) trafen wir hier bis zu einer Höhe von über 15 m an. Beeindruckende Riesen!



Vorbei an kleinen und einfachen Dörfern kamen wir zum Campingplatz in Amaicha del Valle. Der war hoffnungslos überfüllt, so dass wir uns auf den Parkplatz des Museums verzogen, auf dem wir viel ruhiger standen.

3.36 16. Januar: Nach Salta

Natürlich mussten wir das Pachamama-Museum besuchen, auf dessen Parkplatz wir so herrlich geschlafen haben. Pachamama heißt in der Sprache der Quilmes Mutter Erde. Der südamerikanische Künstler Hector Cruz hat dieses Museum gestaltet und den Traditionen und Überlieferungen der Quilmes nachempfunden. Es ist eine großartige Anlage, in der jedes Stückchen Mauerwerk mit Indiandermustern aus kleinen Steinen verziert wurde.

Der Stamm der Quilmes, der zu den Diaguita-Calchaquíes gehörte, lebte bis zur Kolonisation des Gebietes durch die Spanier im Nordwesten Argentiniens, in den heutigen Provinzen Tucumán, Catamarca und Salta. Im 14. Jahrhundert wurde er durch die Inka unterworfen, doch die Quilmes übernahmen von diesen auch die fortgeschrittene Technologie vor allem in Architektur und Landwirtschaft.

Während des 16. und 17. Jahrhunderts lieferten die Quilmes erbitterten Widerstand gegen die Spanier, die jedoch letztlich die Oberhand behielten. Die Befestigungsanlage von Quilmes im Westen der heutigen Provinz Tucumán blieb als Zeugnis der blutigen kriegerischen Auseinandersetzungen bis heute erhalten.

Nach der Niederlage gegen die Spanier wurde der Stamm in die Provinz Buenos Aires deportiert, wo die Angehörigen als billige Arbeitskräfte dienten und wegen der schlechten Bedingungen bald als eigenständiges Volk verschwanden. (Wikipedia)

Diese Ruinen von Quilmes besuchten wir auf unserer Fahrt nach Salta. Über 5.000 Menschen haben hier gelebt.

Wir kamen durch die Quebrada de Cafayate, einer Schlucht, die aus Felswänden aus rotem Sandstein bestand. Die Erosion hatte daraus Kunstwerke geschaffen, die denen von Talampaya in nichts nachstanden. Stunden hielten wir uns hier auf und konnten uns nicht satt sehen, doch irgendwann musste es doch sein und wir kamen in die 500.000 Einwohnerstadt Salta, die die achtgrößte Stadt Argentiniens ist. Der Camping Municipal hat einen riesigen Schwimmteich und da Wochenende war, kamen 3.500 Menschen, die an unzähligen Grills die Nacht zum Tage machten.

Als Gil mich auf unseren Stellplatz einweisen wollte, trat sie rückwärts in ein 23 cm Durchmesser messendes Betonloch und hing bis zum Knie fest. Panik. Wie das Bein rauskriegen, da der Fuß nach oben gebogen war und wie ein Widerhaken festsaß. Doch wir schafften es und große Schürfwunden am Schienbein und unter dem großen Zeh mussten versorgt werden. Doch mehr Sorgen bereiteten uns die Zehen, die schnell anschwellen und blau wurden. Sie schienen nicht gebrochen zu sein, also kühlen und dann mit Schmerztablette ins Bett.

3.37 17. Januar: Salta

Der Besuch Saltas fiel natürlich aus. Gil konnte nicht auftreten und wurde nun den ganzen Tag mit Eis und Salben versorgt. Es war schwierig, sie auf dem Stuhl zu halten!

3.38 18. Januar: Nach Tilcara

Seit zwei Monaten sind wir nun mit dem Wohnmobil in Südamerika unterwegs. Heute ist unser letzter Tag in Argentinien. Wir haben das Land lieben gelernt und der Abschied fällt uns schwer.

Schon wieder begrüßt uns ein strahlender Sonnentag, mit Temperaturen um 36° und einem warmen Wind. Schnell konnten wir lernen, dass es sinnvoller und schöner ist im Schatten zu

sitzen. Die Luft ist weich und die Sonne angenehm, wir genießen es mit allen Sinnen. Wir haben beschlossen, die alte Ruta 9 zu fahren, eine steile enge Straße durch herrlich grüne Wälder mit dem Blick auf die lockenden Berge. Die Straße wird schnell sehr schmal, wir lieben die schöne klare Morgenluft in den Wäldern. Das ist doch die richtige Alternative zur Autobahn. Selbst die Schweine scheinen hier Freiheit zu genießen: In totaler Einsamkeit in einer Pfütze in der Kurve suhlt sich ein braunes Schwein. Wir fahren an zwei Seen vorbei und sehen keine Menschen. Langsam kommen dann die ersten Häuser und wir nähern uns der neuen R 9. Eine Ziegenherde weidet am Weg, die satten grünen Wiesen begeistern uns nach so viel Trockenheit. Hier finden wir riesige Tabakfelder, der Tabak wird von unten her bereits geerntet und in langen Trockenhäusern werden die Tabakbündel aufgehängt.

Hinter Jujuy fahren wir auf die Grenze nach Bolivien zu. Wieder einmal bleibt uns die Luft weg, beim Anblick der Berge. Wir überqueren einen 2.100 m hohen Pass; bis zu dieser Höhe wachsen noch Bäume. Die Berghänge werden kahl und felsig, wir fahren an einem Flussufer entlang und die Bilder sind mal wieder atemberaubend.

Heute schöpfen wir noch einmal Kraft in Tilcara (mit vielen anderen begeisterten Bergmenschen, Backpackern, die großer Zahl den Zeltplatz bevölkern), bevor wir zum Jama-Pass kommen.

Über der Stadt liegt die präkolumbianische Festung El Pucará (befestigte Stadt) de Tilcara. Sie wurde von den Ureinwohnern gebaut. Diese rekonstruierte Festungsanlage der Omaguaca-Indianer schauten wir uns an und genossen den Blick über das Tal.

Am Abend begehen wir mit einem festlichen Mahl – natürlich Lomo! - unseren letzten Abend in Argentinien.

3.39 19. Januar: Über den Paso Jama, 4.814 m, nach San Pedro de Atacama, Chile

Mit Bedauern verlassen wir Tilcara. Nach Norden führt die Straße nach Bolivien durch 5000er Berge hindurch, nach Westen geht es nach Chile.

Tilcara quirlt von jungen Menschen, der Zeltplatz ist voller Backpacker, die in der Nacht lachen und kichern (die jungen Mädchen sind toll anzusehen) und viel zu erzählen haben.

Der große Tag ist da. Wir fahren in 5.000 m Höhe! Unser Pass heute ist 4.814 m hoch (Jama-Pass). Endlich werden die Bilder von den Anden, in die wir uns verliebt hatten, Wirklichkeit

In steilen Serpentinien geht es steig bergauf. Schnell sind wir auf 4.000 m Höhe. Unser Womo bewältigt diese Steigungen souverän, selten musste ich in den 3. Gang zurückschalten. Auch die Höhe meistert es ohne fühlbaren Leistungsverlust. Auch wir bemerkten keine Einschränkungen, solange wir uns nicht zu schnell bewegten oder andere Anstrengungen vollführten. Hier oben sahen wir unsere ersten Vikunjas. Es gehört zur Familie der Kamele und ähnelt dem Guanako, ist aber kleiner und schlanker. Was sie fressen, ist mir schleierhaft, denn sie waren eher da anzutreffen, wo ich nichts grünes mehr erkennen konnte.

Unsere letzte argentinische Ausreise verlief wie allen anderen auch unspektakulär. Weitere 120 Kilometer verlief die Straße auf 4.000 m Höhe. Häuser gab es hier keine, außer Vikunjas sahen wir auch keine anderen Lebewesen, außer ein paar Vögel. Die Pashöhe erreichten wir bei 4.814 m. Von nun an ging es in 40 Kilometern 2.000 Höhenmeter hinab. Eine echte Belastungsprobe für Motor und Bremsen. Viele "Runouts", Auslaufspuren im Kiesbett, zeugten von versagenden Bremsen. Ich gönnte meinen Bremsen eine Pause und kam so unbeschadet auf 2.400 m Höhe beim chilenischen Grenzposten an. Natürlich war wieder Lebensmittelkontrolle angesagt, doch wir waren vorbereitet.

Ein paar Meter weiter waren wir schon mitten in San Pedro de Atacama und bezogen nach endlosem Warten auf staubgepeitschtem Parkplatz einen windstillen schattigen Platz. Eine Oase!

Ein gemeinsames Abendessen rundete den Tag ab.

3.40 20. Januar: San Pedro de Atacama

San Pedro de Atacama ist eine Oase in der Atacamawüste auf 2.443 m ü. NN. und hat ca. 5.000 Einwohner. Sie liegt am nördlichen Rand des Salar de Atacama, eines großen Salzsees in der Atacama-Wüste. Der Ort ist ein beliebtes Ziel für Wüsten-Touristen aus aller Welt. Das Wasser für diesen grünen Fleck in der Wüste liefert der Rio San Pedro, der, aus den Anden kommend, kurz hinter dem Ort im Salar de Atacama versickert.

Wir wollten heute das **Geysirfeld El Tatio** besuchen. Dazu mussten wir schon um ½ 4 Uhr aufstehen, um bei Sonnenaufgang am Geysirfeld in 4.280 m Höhe zu sein.

Die Geysire und heiße Quellen sind nur kurz nach Sonnenaufgang besonders eindrucksvoll, da die Sonne den Wasserdampf schnell verdunsten lässt. Die Fontänen sind nicht sehr hoch, aber es ist das größte Geysirfeld der Südhalbkugel.

Bevor die Sonne aufgeht, ist es dort dementsprechend kalt mit sehr frostigen Temperaturen, jedoch sobald man die Sonnenstrahlen spürt ist es angenehm mild.

Auf der Rückfahrt besuchten wir das Touristendorf Matschuka. Hier wurden uns handwerkliche Arbeiten und Spieße mit Lamafleisch angeboten, doch der Grill konnte die Massen der Touristen nicht versorgen.

3.41 21. – 23. Januar: Mit dem Jeep nach Bolivien

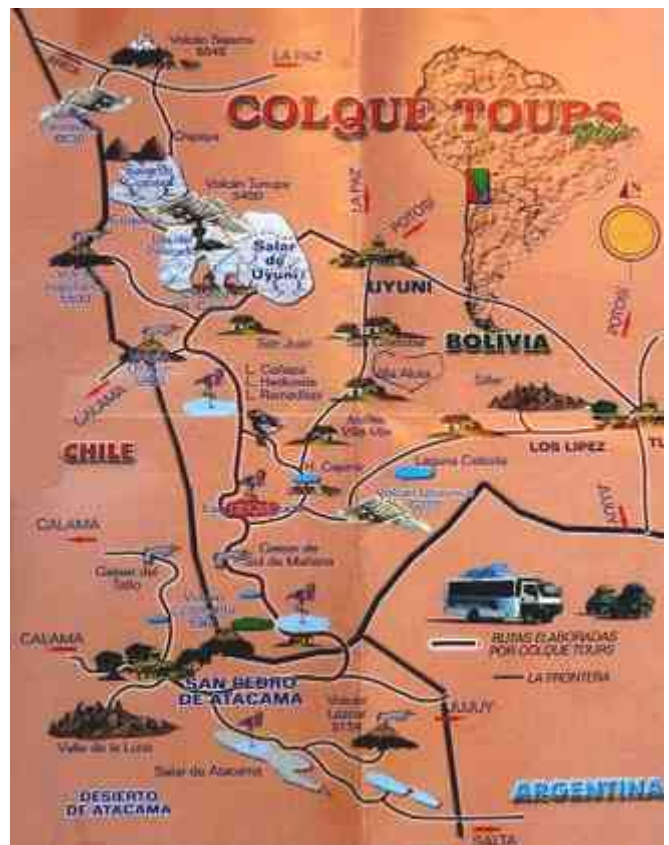
Drei Tage ließen wir uns in einem Jeep auf ca. 1.000 km Pisten, die den Namen nicht verdienen, durchrütteln, um ein Stück des südlichen Teils des bolivianischen Altiplanos auf ca. 4.500 m Höhe zu erkunden.

An den **Thermas de Chalviri** an der Laguna Grande de Chalviri konnten wir in einem 35° Thermalbecken die Umgebung betrachten.

Gil und Sigrid fotografierten um die Wette. Die Farben und Schattierungen der Felsen wechselten mit jeder Kurve, dazu kamen die bizarrsten Formen.

500 km Hätetest für die Wirbelsäule waren es am ersten Tag.

Wir übernachteten in einem kleinen Dorf in Zimmern, besser: Kammern, die drei bis sechs Betten enthielten. Betten und Bettzeug waren einfach und alt, aber sauber. Unsere Kammer hatte den Vorteil, direkt neben der Außentür zu liegen und bei offenen Türen hatten wir ein wenig Luft im Raum. Die anderen hatten diesen Vorteil nicht, aber sie schienen auch keine Luft zu benötigen, denn die Türen waren geschlossen. Strom gab es keinen, der



Generator wurde mit dem Zubettgehen abgeschaltet und wenn ich zur Toilette über den Hof musste, konnte ich den herrlichsten Sternenhimmel betrachten. Wir schliefen herrlich, was will man mehr?

Am nächsten Tag ging die Rüttelei weiter. Pisten, die den Namen nicht verdienen, die ich zum Teil nicht mal laufen würde, wurden mit hohem Tempo gefahren. Die Fahrer verstanden ihr Metier und man merkte, dass sie Spaß an ihrem Job hatten.

Gestern Nachmittag hatte es gewittert, die Donner hallten durch die Täler. Das Wetter am zweiten Morgen war wieder strahlend blau mit fotogenen Wolkenformationen.

Die Stadt **Uyuni** liegt hat etwa 12.000 Einwohner. Ihre Bekanntheit verdankt sie dem nahegelegenen **Salar de Uyuni**, der mit ca. 160 km Länge und 135 km Breite die größte Salzfläche der Erde, mit einer Salzkruste von 2 bis 7 Metern, ist. Er ist 12-mal so groß wie der Bodensee.

"Platz der Lasttiere" lautet die Übersetzung des Aymarawortes *Uyuni*

Wir kamen am Abend in die Stadt und konnten auch von unserem Hotelfenster aus auf das rege Markttreiben schauen, das beim nächsten Regenguss leider ein jähes Ende fand. Und doch war es schön, mal wieder über einen richtigen Markt zu schlendern. Zum Tagesabschluss gab es wieder Lamasteak.

Ein eindrucksvolles Zeugnis der Eisenbahngeschichte Boliviens ist der **Cementerio de los Trenes** drei Kilometer südlich der Stadt. Auf diesem "Friedhof der Züge" rosten unzählige alte Dampflokomotiven und Waggons ihrer vollständigen Auflösung entgegen.

Aufregend war die Fahrt auf dem Salzsee **Salar de Uyuni**. Mit 100 km/h jagten die Jeeps über die gleißend weiße Fläche. Durch den gestrigen Regen stand an manchen Stellen das Wasser 20 cm hoch, doch die Geschwindigkeit wurde nicht gedrosselt. Auf dem Salar wird noch Salz abgebaut. Mit Schaufel und Spitzhacke lösten Männer das Salz.

Auf dem See liegt ein ehemaliges Hotelrestaurant, das ganz aus Salzblöcken gebaut ist. Heute ist es ein Museum.

Nach weiteren Kilometern kommen wir zur **Insel Incahuasi**, einem Naturreservat, in dem Kakteen anzutreffen sind, die bis zu 15 m hoch und 1.300 Jahre alt sind. Von den Felsen hat man einen wundervollen Rundblick über den See und die Kulisse aus Vulkanen am Horizont.

Das **Geysirfeld Sol de Mañana**, forderte einen weiteren Stopp. Blubbernde Schlammlöcher, Minigeysire, Schwefelschwaden, waren kennzeichnend für dieses Feld.

Eine Attraktion war die **Laguna Colorada**, die sich auf Grund ihres Planktons leuchtend rot färbte, dazu gibt es grüne Algen und weiße Boraxinseln. Ein Farbenspiel der besonderen Art!

Das I-Tüpfelchen bilden Hunderte von Flamingos. drei Arten können hier beobachtet werden: der Chileflamingo, die sehr seltenen Andenflamingos und der Jamesflamingo.

Die **Laguna Verde** bietet ein besonderes Schauspiel: zur Mittagszeit, wenn die Sonne am Höchsten steht, beginnt sich der glasklare See von der Mitte heraus grün zu verfärben. Es ist eine Reaktion des pflanzlichen Planktons.

Vorbei an beeindruckenden Vulkanen wie dem **Licancabur**, 5.960 m, ging es am dritten Tag zurück nach San Pedro de Atacama. Da wir wieder die chilenisch-bolivianische Grenze passieren mussten, vollführten die Chilenen mit uns den gleichen Heckmeck, den sie mit allen Bussen veranstalteten. Wir mussten die Gepäckstücke durch eine Röntgenanlage gehen lassen und durften dann wieder in den Bus steigen.

Diese drei Tage waren so voll mit Eindrücken, dass ich sie noch gar nicht verarbeitet habe und dann würde die Beschreibung ein Buch füllen. Seid also mit diesem Abriss zufrieden, ich hoffe, dass die Bilder ein klein wenig von dieser Zauberwelt wiedergeben können.

3.42 24. Januar: Nach Iquique

Unser Reisetag führt uns zunächst vorbei an bizarren Felsformationen (Valle de Luna) und über einen Pass von 3.420 m. Die Luft ist diesig, wir fahren weiter in 3.000 m Höhe und haben endlose Sicht auf der Hochebene. Am Horizont sehen wir rundherum Berge. An der Straße steht ein einzelner kleiner grüner Busch mit einem Schild "Give me water" (gib mir Wasser). Im Dunst ist Cocongue zu sehen. Wie riesige Berge ragen die Kupferabbau-Berge empor. Hier ist das größte von Menschen geschaffene Loch der Welt. In Calama (120.000 Einwohner), wo wir endlich wieder einmal einkaufen können, leben die Arbeiter der Kupfermine. Man merkt an dem Angebot im Supermarkt und den Preisen, dass hier mehr Geld als in anderen Regionen verdient wird.

Die Wüste ist hier trist und grau. Die Straße führt jetzt 230 km schnurstracks durch die Felsenwüste zum Meer nach Tocopilla. In der menschenleeren Wüste lassen wir unser Brauchwasser ab. Kaum zu glauben, ein Polizeiauto kommt und der Polizist fragt, ob wir Probleme haben. Wir erklären unsere Reiseroute und dass alles in Ordnung ist und trennen uns mit freundlichem Winken und einem Händedruck.

Bis zur Küste sind drei kleine Orte auf der Landkarte verzeichnet. Doch wir sehen weder Häuser noch Menschen. Die Berge sehen nun aus wie mit beigem Sand überzogen.

Über unsere erste Stadt am Meer Tocopilla schreibt der Reiseführer: man sollte den Ort baldmöglichst verlassen. Wir tun dies auch und finden endlich einen Pausenplatz an der Steilküste. In 24 Stunden sind wir von fast 5.000 Höhenmetern auf Meereshöhe angekommen.

Die **Atacama-Wüste** ist die trockenste Wüste der Welt. Die Berge reichen bis an die Pazifikküste. Wir haben den ganzen Tag noch kein Grün gesehen. Sowohl in der Sahara als auch in der Wüste Gobi fanden sich doch immer wieder verschiedene Pflanzen, vom Kameldorn bis hin zu den verschiedensten Gräsern. Hier ist es jedoch gespenstig auf die grauen und sandfarbenen Flächen zu sehen, die kein Leben gestatten. Die einzigen Tiere, die wir sehen, sind Geier mit roten Köpfen.

Wir sehen kleine Gruppen von Zelten an der Küste und einfache Holzhäuschen. Diese sind die Wochenenddomizile der Chilenen. Es ist Sonntag, dementsprechend viele Zelte sehen wir. Dann kommen wir nach Iquique und die Ruhe ist vorbei. Der Ort hat 120.000 Einwohner und ist das Eldorado der Surfer. Die Wellen sind hoch, dahinter eine Linie von Hochhäusern. Wir ergattern uns einen Parkplatz direkt am Meer! Schnell genießen wir den wohlverdienten Feierabend.

3.43 25. Januar: Nach Arica

Ein neuer Tag in der Atacama-Wüste mit entsprechender Hitze beginnt. Die Küstenkordilliere schirmt die Wüste gegen Steigungsregen ab und verschafft so den Küstenstädten Arica und Iquique eine hohe Luftfeuchtigkeit und gleichbleibend angenehme Temperaturen. Der Pazifik hat hier das ganze Jahr eine Temperatur um die 22° C. Das und die herrlichen Wellen locken viele Surfer an.

In den hochgelegenen Wüsten dagegen herrschen extreme Temperaturschwankungen. Wir haben tagsüber bis zu 40° C und nachts kühlt es ab bis 0° C oder bis zu Minusgraden. In der endlosen menschenleeren trockenen Wüste fällt fast keine Regen, an manchen Stellen hat es seit Beginn der Wetteraufzeichnungen noch keinen Niederschlag gegeben.

Iquique, die am schönsten gelegene Stadt des Nordens hatte ihren wirtschaftlichen Erfolg durch die Salpetergewinnung, sie entstand im 19. Jahrhundert als peruanischer Salpeterhafen. Die nahezu rechtlosen Arbeiter standen den "Salpeterbaronen" hilflos gegenüber. Sie schufteten 12 Stunden am Tag in der glühenden menschenfeindlichen Hochebene, auf der sich zuvor niemand anzusiedeln gewagt hatte. Ausgezahlt wurde ihr Lohn in "fichas" (Münzen; die nur in den Läden als Bezahlung angenommen wurden, die wiederum den Salpeterbaronen gehörten). - Bei einem Massaker im Dezember 1907 wurden mindestens 2.000 Streikende vom Militär erschossen. Mit dem Ende des Salpeterbooms 1920 erlosch der Großbürgerglanz.

Wir verlassen heute Iquique und haben von einem Mirador (Aussichtspunkt) noch einen letzten Blick auf die schöne Stadt mit ihrer riesigen Sanddüne in Form eines Drachen.

Mit Misstrauen sehen wir der nächsten Lebensmittelkontrolle entgegen, der Käse kommt in den Kleiderschrank, der Fisch wird auch versteckt. Aber wir haben Glück, niemand will uns kontrollieren.

Nun geht es schnell wieder stetig bergan. Wir haben heute drei Mal Steigungen von bis zum 1.350 m zu bewältigen. Danach führt die Straße in nur ca. 20 km wieder zum Canyonboden. Weiter geht die Fahrt in den schmalen Flusstälern und wieder zur nächsten Steigung.

Unterwegs haben wir die Gelegenheit die "Geoglifos de Aura" und die Geoglifos de Azapa zu sehen. Die **Geoglyphen** sind Erdzeichnungen, die entweder aus dunklen Lavasteinen auf hellem Untergrund oder als Scharrbilder entstehen. Hier wurde der dunkle Belag von dem helleren Untergrund gescharrt. Sie können so groß sein, dass sie erst aus der Luft ganz zu erkennen sind. "Unsere" Geoglyphen gehören der ersten Art an.

Dann entdecken wir noch die Skulpturen von Juan Diaz Fleming, sie passen sich herrlich in der Landschaft ein und bilden eine Einheit. Beeindruckend.

Diese monumentalen Wüstenskulpturen haben den Titel "Presencias Tutelares".

Tutelares wird eine Kombination von Skulpturen genannt, die etwa 25 Kilometer südlich von Arica nahe der Panamericana an der Kreuzung des Weges nach Ticnamar zu finden ist. Der erste Abschnitt wurde 1997 errichtet. Die Tutelares bestehen aus mehreren Einzelskulpturen, die jeweils zueinander in Beziehung stehen. Die großen Skulpturen sind zwischen 8 und 9 Metern hoch und zeigen abstrakte menschliche Figuren.

Nach fünf Stunden sind wir in Arica, diese Stadt mit ihren 90.000 Einwohnern liegt ebenfalls am Meer. Sie ist bekannt für ihre endlosen Sandstrände bis an die peruanische Grenze. Das lockt die Touristen an. Wir fahren jedoch lieber in die Einsamkeit zum Leuchtturm und erleben nach einem kurzen Besuch des Jachtclubs einen schönen Abend am Meer.

3.44 26. Januar: Nach Putre

Schnell ist es wieder heiß: Wir verlassen das schöne Städtchen Arica mit seinen vielen Palmen und fahren in 3.600 m Höhe zu dem Dorf Putre. Hier leben 1.200 Einwohner, hauptsächlich Aymara Indianer. Im grünen Tal des Lindero werden Mais und Kartoffeln in Fruchtwechselfolge angebaut. Kleine Dörfer haben hier ihre Felder, eingesäumt von steilen, sandfarbenen Bergen. Das letzte Grün ist zu sehen, der Aufstieg beginnt. Rotkopfgeier sitzen am Weg. Auf was die wohl warten?

In der felsigen Wüste sehen wir ab 2.300 m Höhe die ersten Kandelaber Kakteen, sie sehen aus wie vertrocknete Bäume. Dann fahren wir in 3.750 m Höhe und unser Weg ist begleitet von 6.000er Schneebergen. Die Luft ist frisch, strahlender Sonnenschein, unter uns taucht auf einem Hochplateau Putre auf. Atemberaubend.

Am Abend werden die Viehherden, Lamas, Ziegen und viele Schafen mit Lämmern an unseren Wohnmobilen von einer Hirtin auf dem Pferd vorbeigetrieben. Wir dürfen hier nicht nur die Menschen sondern auch die Tiere nicht fotografieren. Die Hirten werfen Steine, wenn wir den Fotoapparat nicht wegtun.

Wir haben noch bis 20.00 Uhr Sonne, aber es wird schnell kalt und wir verziehen uns lieber in unser Wohnmobil. Ein schöner Tag.

3.45 27. Januar: Nach La Paz, Bolivien

Um 6.00 Uhr bei 6° C ist heute Morgen Aufstehen angesagt. Wir fahren zu einem der schönsten Nationalparks von Südamerika. "Parque National Lauca" und zu dem höchstgelegenen See der Erde. Es ist kalt, die Passstrasse ist serpentinenreich und uns kommen viele Lastwagen entgegen, so dass wir die Serpentina nicht ausfahren können. Teilweise 21% Steigung lassen das Abenteuer heute bereits sehr früh beginnen.

Bald nach dem Verlassen von Putre und dem Erklimmen weiterer Höhenmeter (auf 4.400 m, - 4°C) kamen wir zu einem Reservat der CONAF, wo uns ein Ranger freundlich begrüßte. Hier zeigt ein Schild an, dass hier die seltenen Viscachas zu beobachten sind. Die **Viscachas** sind eine Nagetierart aus der Familie der Chinchillas. Sie sind in den im südlichen Bolivien, Paraguay und dem nördlichen und mittleren Argentinien verbreitet. Viscachas sind verhältnismäßig große Tiere, die ein wenig wie Murmeltiere aussehen, jedoch einen wunderschönen buschigen gekringelten Schwanz haben. Sie erreichen ein Gewicht von bis zu 8 Kilogramm und eine Länge von 47 bis 66 Zentimetern. Nach der Kälte in der Nacht kommen sie aus ihren Höhlen um sich in der Morgensonne aufzuwärmen. Wir laufen einen wunderschönen Wanderweg ganz leise an den Felsen entlang und tatsächlich, wir fanden sie, reglos die Sonne genießend. Sie ließen uns auf wenige Meter herankommen. Possierliche Tiere!

Wir sind noch am Schwärmen über die Landschaft, da taucht auch schon der Parinacota auf, ein Zwillingsvulkan (6.330 m), der uns mit seinem Schneehut in den Bann zieht

Der Ranger an der Conaf Station erzählte uns von dem gleichnamigen Dorf, in dem seine Mutter lebt, mit einer sehr schönen Kirche. Da nehmen wir die 4 km Schotterpiste in Kauf und besuchen das kleine verschlafene Dorf Parinacota, das wenige Kilometer abseits der Straße seinen Dornröschenschlaf schlief. Aber nur fast, denn es gab schon einen Souvenirstand für die Besucher, die wie wir die malerische strohgedeckte Dorfkirche anschauen wollten. Hier in diesem beschaulichen Dorf inmitten des Hochlandes, das von schneebedeckten Vulkanen umgeben ist, könnten wir es ein paar Tage aushalten.

Weiter geht es durch den Nationalpark Lauca, dessen atemberaubende Landschaft uns in seinen Bann zog: Schneebedeckte Vulkane, über 6.000 m hoch, wetteiferten um unsere Gunst.

Am Lago Chungara, dem vielleicht mit 4.570 m höchsten See der Erde, in dem sich die Vulkane spiegelten, kamen wir an die chilenische Grenze, an der die Zollformalitäten wie gewohnt zügig erfolgten. Auf der bolivianischen Seite 8 km weiter sah es anders aus. Viele Lkws und zwei Busse warteten schon auf Abfertigung. Dieser Grenzübergang ist sehr unübersichtlich und wir mussten lange suchen und wurden hin und her geschickt, bis wir die richtigen Schalter gefunden hatten. Doch nach 1 ½ Stunden und zweimaligem Zahlen von ein paar Bolivianos (50 Cent) ohne Quittung konnten wir Bolivien betreten. Die Grenzer waren – wie immer bisher – sehr freundlich und geduldig mit uns. An der Grenze können wir Geld tauschen – bei prächtig aussehenden indigenen Frauen, die uns einen guten Kurs zahlen. Das ist das erste Mal, dass Frauen Geldwechsler sind!

Das andine Hochland ändert schnell sein Aussehen. Viele Lamas und Alpakas weiden in den Tälern. Die Landschaft der bolivianischen Hochebene (immer noch 4.000 m Höhe) ist geprägt von kleinen Dörfern mit Landwirtschaft. Wir sehen lila blühende Kartoffelfelder, Felder mit Quinoa

(Andenkorn) und Getreide. Die Kartoffeln in dieser Höhe sind sehr begehrt, das sie besonders gut schmecken. Sie werden auch getrocknet und nachts dem Frost ausgesetzt, so dass sie 10 Jahre haltbar sind. Bedeutendstes Anbauprodukt ist jedoch Coca, das mit ca. 70.000 ha ca. zwei Drittel der Anbaufläche einnimmt (90.000 t Cocablätter jährlich). Bisher sahen wir noch nicht so viele Menschen auf den Feldern oder als Hirten mit ihren Herden herumziehen. Viele kleine grasgedeckte Lehmhütten waren in den Feldern verstreut und bewohnt.

Auf einem Rastplatz machten wir Pause. Beim Start bemerkte ich, dass die gelbe Motorkontrollleuchte blinkte. Uwe, der gerade vorbeikam, fuhr als Sicherung hinter uns her. Der Wagen fuhr völlig normal mit voller Leistung.

Dann stoppte der Verkehr. 2 km weiter hatte es einen Unfall gegeben. Ein Lkw-Fahrer war am Steuer seines Sattelschleppers eingeschlafen und der Truck war umgekippt und halb den Abhang hinunter gerutscht. Es dauerte eine Zeit, bis die beiden verletzten Insassen vom Krankenwagen abtransportiert wurden. Lkws richteten den Truck auf und zogen ihn auf die Straße zurück – und man staunte: er konnte danach noch selbst auf die Seite fahren.

Nach 2 Stunden ging es weiter. Meine Kontrollleuchte leuchtete nun stetig, aber der Wagen fuhr normal.

Dann erreichen wir El Alto. El Alto gehört zu den am schnellsten wachsenden Städten der Welt (knapp eine Million Einwohner), etwa 50% der Bevölkerung ist 19 Jahre und jünger, nur 18% der Bevölkerung sind älter als 39 Jahre. Die Gründe für das Bevölkerungswachstum sind sowohl die hohe Reproduktionsrate der ansässigen Bevölkerung als auch der unverminderte Zuzug von Landflüchtigen, während die Einwohnerzahl von La Paz, das sich wegen der topographischen Beschränkungen nicht weiter ausdehnen kann, seit Jahren stagniert. 74% der Bevölkerung von El Alto gehören der Gruppe der Aymara an, 6% sind Quechua. Die Stadt gehört zu den ärmsten Städten der Welt, da sich die Elendsviertel der Stadt La Paz hierher verlagert haben: mehr als 70% der Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze, 88% der Menschen sind Analphabeten. Immer noch haben die meisten Wohnviertel weder einen Wasser- noch einen Stromanschluss. Viele Einwohner arbeiten in den örtlichen Industriebetrieben oder pendeln nach La Paz. Etwa 70 % der fast ausschließlich indigenen Bevölkerung sind in der informellen Wirtschaft tätig, dazu gehört vor allem der Handel auf riesigen Märkten mit landwirtschaftlichen, eigen gefertigten, aber zum Teil auch geschmuggelten oder gestohlenen Gütern. Inzwischen hat sich im Handel eine eigene städtische Mittelschicht herausgebildet.

La Paz. Dichter fummeliger Verkehr forderte die volle Aufmerksamkeit. Dann mitten in der Stadt eine kleine Steigung. Der Wagen wollte nicht mehr. Null Leistung. Der Motor lief zwar, aber wenn ich losfahren wollte, sackte er ab. Feierabend. Und das im dichtesten Feierabendverkehr! Polizisten wurden ungeduldig, ich sollte endlich weiterfahren und sie sahen nicht ein, dass es nicht ging! Endlich hatte einer Erbarmen und lotste mich rückwärts auf einen Kreisverkehr, der breit genug war, dass ich nicht allzu sehr störte. Glücklicherweise kam Uwe und nahm mich auf den Haken. Da er mich nicht bergauf schleppen konnte (warum sah ich am nächsten Tag), schleppte er mich bergab ins Tal wo wir neben der russischen Botschaft ein ruhiges sicheres Plätzchen für die Nacht fand. Für den nächsten Tag wollte eine Werkstatt und einen Abschleppwagen besorgen. Wir schliefen gut und ungestört.

4 Bolivien

4.1 28. Januar: La Paz

Gegen 9 Uhr kam Janette und wartete mit uns auf den Abschleppwagen der in bolivianischen 30 Minuten kommen sollte. Es wurden zwei Stunden. Dann kam der Abschleppwagen und fuhr seinen Brillenträger für die Vorderräder aus. Die Befestigung war ein Akt. Zuerst bastelten sie mit irgendwelchen Hilfsmitteln, die aber nicht hielten oder das Womo beschädigt hätten. Endlich holten sie den richtigen Bolzen aus seinem Versteck. Dazu mussten sie ein Blech abschrauben.

Endlich war das Womo am Haken. Gila und Janette stiegen vorne ein, ich blieb hinten im Womo. Ich hatte die aberwitzige Idee, dass ich wenigstens noch die Bremse ziehen könnte, wenn das Womo abrutschte.

Die Höllenfahrt begann. Zuerst durch das Getümmel, aber es ging gut. Doch dann kam der Horror. Es ging steil in Serpentina bergan. Auf 5 km waren 800 Höhenmeter zu überwinden. Der Wagen ächzte in den Ketten, die ihn auf dem Träger hielten. Oft musste der Schlepper halten und ich dachte, dass er nicht mehr anfahren könnte. Doch langsam kam er jedes Mal wieder in Fahrt. Die ganze Strecke fuhr im ersten Gang. Schließlich kamen wir gegen 14 Uhr in El Alto bei der Boschwerkstatt Diesel La Paz an. Diese Werkstatt sollte weit besser als Mercedes sein. Mal sehen.

Ein Computer wurde herausgeholt und ein Adapterkabel von Gott weiß woher besorgt. Der Bordcomputer konnte ausgelesen werden!! Der Dieselpartikelfilter wurde als Ursache vom Diagnosegerät erkannt. Nachdem eine Filtersonde herausgeschraubt worden war, ging der Motor nicht mehr aus. Diese Sonde wurde gereinigt, doch das war nicht der Kardinalfehler. Es kamen keine Abgase aus dem Auspuff, deshalb keine Leistung. Nach dem Trennen des Katalysators konnte der Motor wieder Drehzahlen aufnehmen, aber die Abgase waren dick und schwarz. Die Mechaniker sahen als einzige Möglichkeit, den Kat zu zerstören. Was sie dann auch taten. Es war eine langwierige Arbeit, das Innenleben aus dem Kat herauszumeißeln, doch nach einer Stunde war es getan. Das Katgehäuse wurde wieder eingebaut und der Motor lief und konnte auch Drehzahlen aufnehmen, aber verzögert und nicht "spurfreudig". Das ist beim Anfahren am Berg ein großes Manko und macht mir Angst!

Der Mechaniker wiegelte ab und meinte, ich sollte nicht so "europäisch tieflandmäßig" fahren, das heißt mehr Gas geben und dann die Kupplung kommen lassen und bei höheren Drehzahlen schalten. Ein Versuch auf einer Brücke, die eine Ministeigung bot beruhigte mich nicht. Der Mechaniker meinte weiterhin, dass pro 1.000 Höhenmetern die Leistung um 10% abnehmen würde, was bedeuten würde, dass ich auf 4.000 m Höhe nur noch 60% der Leistung hätte. Wenn das stimmt, müsste ich mit 110 PS den 4 Tonner die steilen Serpentina von ca. 23% fahren. Ich weiß nicht, wie das bewerkstelligen könnte! Mal sehen.

Die gelbe Motorfehlerlampe blinkt immer noch. Das will die Werkstatt dadurch beheben, dass sie eine Sonde des Kats so präpariert, dass sie die geforderte Temperatur von 100 ° anstelle von 78° anzeigt. Dann weiß der Motor, dass er warm ist und ändert das Dieselmisch und es kommen nicht mehr so dicke Schwaden unverbrannten Diesels aus dem Auspuff. Mal den morgigen Tag abwarten.

Wir können im Womo schlafen, auf dem Gelände sei der sicherste Platz in EL Alto, können es aber nicht verlassen, da ein scharfer Hund das Gelände bewacht. Beruhigend.

4.2 29. Januar: La Paz, nach Huatajata am Titicacasee

Ich habe kaum geschlafen und wenn, dann nur mit Alpträumen. Was wird? Können wir die Fahrt fortsetzen? Was ist mit den Steigungen?

Am Morgen wurde die Reparatur fortgesetzt, was im Einzelnen gemacht wurde, weiß ich nicht, eine Sonde wurde ausgebaut, irgendwie manipuliert, dann machten wir eine Probefahrt. Der Wagen fuhr, er qualmte beim Gasgeben wie ein südamerikanisches Fahrzeug, aber die gelbe Motorwarnleuchte leuchte immer noch. Also wieder auf den Wagenheber und ein paar Sachen korrigiert, einen Widerstand irgendwo eingelötet. Dann wurde das Diagnosegerät angeschlossen (Software 03/2009!) und der Motor durchgecheckt, ein Fehler wurde entdeckt, dass ich das Kabel der automatischen Verriegelung der Aufbautür abgetrennt hatte. Alles Andere war in Ordnung. Per Computer wurde die gelbe Warnleuchte gelöscht.

Dann auf zum Härtetest! Wir fuhren die Serpentina nach La Paz hinab und wieder hinauf. Das Womo schaffte es mit mehr Gasgeben gut. Mehrmals wurde der Motor abgestellt und beim Wiederanlassen ging die gelbe Lampe brav aus.

Auf dem Rückweg machten wir eine Besichtigungstour durch El Alto. Auffallend ist, dass alle Häuser von einer hohen Mauer umgeben waren, sogar die Kirchen waren von mehr 2 m hohen Zäunen umgeben. Kaum ein Haus war (nach unseren Maßstäben) fertig gebaut, rote Hohlziegel beherrschten das Bild. Der Blick den Hügel hinunter ist gewaltig, auf jedem Felsvorsprung sind Häuser gebaut, natürlich ohne Statik und Fundament, wie Meldungen über den vielen Ragen berichteten: etliche Häuser sind den Berg hinunter gestürzt.

Um 16 Uhr war die Rechnung (250\$) bezahlt und wir konnten starten. Die Fahrt stadtauswärts war ein Horror. Es schien, dass alle Autos der Stadt nur Sammeltaxis, kleine Toyotabusse, sind, die ihren Sinn nur darin sahen, kreuz und quer über die Fahrbahnen zu drängeln und mitten auf der Straße stehen blieben und Fahrgäste heraus- oder hereinließen, oder auf Fahrgäste wartete, die ein Marktschreier aus dem Wagen anzulocken versuchte. Der nachfolgende Verkehr musste sich hupend gedulden. Nach 1,5 Stunden hatten wir es geschafft, das offene Land lag vor uns. Gemütlich zuckelten wir dahin und stellten beide fest, die Großstadt brauchen wir nicht.

Langsam löste die Anspannung und Freude auf das vor uns Liegende kam auf. Da war die unspektakuläre Landschaft mit ihren sanften Hügeln und den bebauten Feldern gerade richtig. Dass im Hintergrund eine schneebedeckte Bergkette, die Cordillera Real mit ihren über 6.000 hohen Schneegipfeln, Aufmerksamkeit heischte, nahmen wir nur am Rande zur Kenntnis.

Es regnete seit unserer Abfahrt, doch das störte uns nicht. Nach ca. 65 km tauchte ein See am Horizont auf – der Titicacasee.

*Der **Titicacasee** ist Südamerikas größter Süßwassersee. Der westliche Teil des Sees gehört zu Peru, der östliche zu Bolivien.*

Er liegt auf einer Höhe von 3.810 m über dem Meeresspiegel und ist das höchstgelegene kommerziell schiffbare Gewässer der Erde, ist 194 km lang, 65 km breit und hat eine mittlere Tiefe von 140 bis 180 m, eine maximale Tiefe von 280 m. Er ist fast 13 Mal so groß wie der Bodensee. Eine wichtige Nahrungsquelle für die Bevölkerung am Titicaca-See stellt der Fischreichtum dar.

Er erschien uns wie ein norwegischer See, mit vielen hügeligen Inseln und Dörfern an seinem Ufer. Das gegenüberliegende Ufer verschwand im Regen, auch das kam uns vertraut vor. Es war wunderschön, an seinem Ufer entlang zu fahren, viele Menschen waren auf den Strassen unterwegs. Das war gerade das Richtige für uns. Hier irgendwo wollten wir uns nach einem Platz für die Nacht umsehen, doch es dauerte noch 20 km bis wir einen schönen Picknickplatz direkt am See fanden.

Hier richteten wir uns für die Nacht ein. Langsam lösten sich die letzten Knoten der letzten Tage, das Auto ist gut gelaufen, der Platz und der Blick über den See wunderschön, Fischerboote waren

in der Dämmerung unterwegs, ein leckeres Essen mit anschließendem Whisky beschlossen den Tag. So sollte es weitergehen!

Plötzlich Schreien draußen, eine Taschenlampe zielte aufs Auto, dann krachte ein Stein an unser Auto. Ich schnappte mir die Taschenlampe und das Pfefferspray und noch beim Türaufmachen krachte unter Gebrüll der zweite Stein ans Auto. Ich ging raus und suchte meine Spanischbrocken zusammen und erzählte ihm, dass wir Deutsche seien und eine Nacht hier schlafen wollten. Gil brachte eine Flasche Bier. Der Mann hatte die ganze eine Hand hinter seinem Rücken versteckt gehalten und ich meinte, einen Knüppel zu sehen, doch jetzt zog er Hand nach vorn und ich erkannte ein Gewehr. Er machte uns deutlich, dass er jagen wollte (was bloß?) Er nahm das Bier und zog brummelnd ab.

Vorbei war es mit dem Gelöstsein. Kam er wieder, brachte er Freunde mit? Wir warteten noch eine Weile im Dunkeln, dann gingen wir schlafen.

4.3 30. Januar: Nach Copacabana

In der Nacht hatte es wieder zu schütten begonnen und es regnete noch. Das schien die Dorfbewohner nicht zu stören, erst kamen zwei Männer und reinigten Netze, danach zwei Frauen, die Wäsche wuschen. Wir frühstückten in aller Ruhe, doch ein beruhigtes Gefühl wollte sich nach dem gestrigen Erlebnis nicht einstellen.

Zwanzig Kilometer waren es noch nach Tiquina, wo uns eine Fähre auf die andere Seite der Halbinsel bringen sollte. Per Strasse war das nicht dann hätte möglich, dann hätten wir auf einem Umweg Peru durch queren müssen.

So brachte uns eine abenteuerliche Fähre, ein Holzpram mit einem Außenborder, auf die andere Seite.

Hier wurde Gil belohnt mit einem Markt, auf dem sie endlich wieder einkaufen konnte.

Dann brachte uns eine Serpentinstraße auf 4.200 m, die unser Auto mit Bravour meisterte. Eine Berglandschaft erwartete uns, wie wir sie lieben, mit dem Unterschied, dass etliche Bäume und Landwirtschaft das Bild der ansonsten unberührten Bergwelt unterbrachen.

In der 20.000 Einwohner zählenden Stadt Copacabana richteten wir uns an einem Hotel ein. Wo hier allerdings die morgen nachfolgenden Womos unterkommen sollten, ist mir schleierhaft.

Beim Rangieren auf dem Stellplatz leuchtet die gelbe Lampe wieder. Was bedeutet das wohl? Hoffentlich erreichen wir die Werkstatt in El Alto noch, es ist Samstag Abend. Auf jeden Fall habe ich die 24 h Notfallnummer von Mercedes angerufen und mir die Mercedes-Vertretung in Lima geben lassen. Mein Gesprächspartner meinte, ich könnte solange bedenkenlos weiterfahren, wie keine Symptome auftreten. Na ja.

Wir machten einen ersten Spaziergang an der Promenade. Über zwanzig Imbissbuden priesen ihre Fischgerichte an, Tretboote warteten auf Gäste, der Strand war voll von Leuten. Was hatte mir unter dem Titicacasee vorgestellt! Indianer auf Strohbooten fischen auf dem See, an dessen Ufern weite Grasflächen ins Wasser reichen. Schwimmende Grasinseln dümpeln in Ufernähe. Woher ich dieses Bild habe, weiß ich nicht, mal sehen, was uns erwartet.

Copacabana ist ein bekannter Name, das Internet klärte mich auf:

- ein Stadtteil von Rio de Janeiro,
- der Name von zwei Orten im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso
- der Name von 8 Orten in Bolivien davon am bekanntesten der Wallfahrtsort **Copacabana am Titicacasee (Bolivien)**
- ein Song und ein Musical von Barry Manilow,
- eine Stadt in Kolumbien, siehe Copacabana (Kolumbien)
- ein Freizeitzentrum mit Badensee in Unterpremstätten bei Graz

Copacabana am Titicacasee gilt als der bedeutendste Wallfahrtsort Boliviens. Es befindet sich dort in einer Basilika die einen Meter hohe Figur der „Dunklen Jungfrau“ bzw. Virgen Morena, auch Virgen de Copacabana genannt. Die Figur wurde 1576 von einem Indio aus dunklem Holz geschnitzt. Sie hat eine Krone aus purem Gold. Die zugehörige Basilika im maurischen Stil wurde erst 1820 erbaut.

Der Marienfigur werden zahlreiche Wunder und Heilungen zugeschrieben, sie wird als Schutzheilige des Titicacasees verehrt.

An jedem Wochenende kommen hier Familien aus ganz Bolivien und dem angrenzenden Peru und lassen ihre Autos segnen. Der Segen wird sowohl von einem Mönch als auch einem Schamanen erteilt. Danach sitzen die Besitzer der geschmückten Autos mit Familie und Freunden neben ihren Autos am Straßenrand und feiern. Von einer Feier durfte Gila Fotos machen und ich bekam ein Glas Bier.

Unsere Tour musste geändert werden. Ihr habt sicher in den Medien von den Unwettern um Cusco gehört, bei dem viele Straßen und auch die Eisenbahnlinie nach Machu Picchu weggeschwemmt wurden. Es wurde der Notstand ausgerufen, die Touristen mit Hubschraubern evakuiert, was den Unmut der Bevölkerung heraufbeschwor, denn für die wurde wenig getan.

Also müssen wir umdisponieren, ein Haupthighlight, Cusco mit Machu Picchu können wir nun nicht besuchen. Stattdessen blieben wir 2 Tage länger in La Paz, was meinem Werkstatttermin zugute kam.

4.4 31. Januar: Copacabana

Nachdem es in der Nacht mal wieder geschüttet hatte, erfreute uns heute ein strahlend blauer Himmel. Gerade richtig, um in die Stadt zu gehen und uns die Segnung der Autos anziehen, die jedes Mal von etlichen Böllern begleitet wurde. Vor der Basilika der schwarzen Jungfrau warteten in Zweierreihen die Autos, bunt wie Pflingstochsen geschmückt. Ein Priester segnete die Autos und danach rundete eine Schamanin die Zeremonie mit ihrer Beschwörung ab. Zum Abschluß zeigten etliche Böllerschüsse an, dass das Auto gesegnet war. In langen Zweierreihen warteten die Autos auf ihren Segen. Das ging das ganze Wochenende so. Solche Segnungen kannten wir schon aus anderen Ländern, z.B. Weißrussland, wo ein Pope auf unseren Stellplatz kam und unsere Autos segnete.

Wir verzogen uns an die Promenade, um von dem Fischreichtum des Titicacasees in einer der unzähligen Fischimbisslokale eine Forelle zu essen. Sie war herrlich frisch und lecker gewürzt. Eine Forelle mit reichlich Knoblauch gewürzt, kann ich nur empfehlen!

Am Abend feierte der schwarze Peter seinen Geburtstag. Als Überraschung servierte er zum Whisky Gletschereis aus dem Nationalpark Los Glaciers, wo wir Mitte Dezember waren! Allzeit Gesundheit und ein heiles Auto auf deinem Weg!

5 Peru

5.1 01. Februar: Nach Puno

In der Nacht schüttete es mal wieder heftig, der Regen hielt auch bei unserem Aufbruch an. 8 km hinter Copacabana kamen wir an die peruanische Grenze. Als sich die Grenzer endlich entschlossen hatten, die Arbeit aufzunehmen, ging es ganz schnell. Die prognostizierte Lebensmittelkontrolle entfiel.

Peru empfing uns mit einer Schlaglochstraße, der man das Bemühen ansah, beim Ausbessern ja kein Loch zuzuschütten. Sie wurden sorgsam gepflegt, Bauarbeiter kehrten mit Besen das Wasser aus den Löchern.

Die Ebene am Titicacasee entlang wurde intensiv landwirtschaftlich genutzt, wenn es auch sehr feucht war, teilweise unter Wasser stand. Die Dörfer sahen ärmlich aus, die Lehmziegelwände der Häuser waren vollgesogen mit Wasser.

Unser Auto "meisterte" die Strecke brav, nur beim Anfahren tat es sich schwer- und die gelbe Lampe drohte.

Pünktlich am Abend fing es wieder zu regnen an, da weiß man doch ein gemütliches Wohnmobil zu schätzen.

5.2 02. Februar: Zu den schwimmenden Insel der Uros und den Grabtürmen von Sillustani

Vor ein paar Tagen schrieb ich noch in Copacabana, dass ich so ein Bild von schwimmenden Inseln und Schilfbooten im Kopf hatte. Heute sollte ich mein Bild in Wirklichkeit sehen.

In der Bucht von Puno lebten einst die Uros. Ursprünglich wurden die Inseln zu Zeiten geschaffen, in denen sich die Bewohner noch vor ihren kriegerischen Nachbarn, den Inkas und Collas, schützen mussten. Die Uros wurden nie von den Inka unterworfen, denn bei Bedrohung kappten sie die Verankerung der Inseln und trieben sie auf den See hinaus.

Die künstlichen schwimmenden Inseln wurden aus kreuzweise aufgebrauchten Lagen von Totoraschilf geflochten.

Das Totoraschilf ist eine wichtige Lebensgrundlage. Die Boote für den Fischfang und die Matten für den Bau der einfachen Hütten bestehen daraus. Auch in der Ernährung spielt es eine Rolle

Wenn auch der letzte reinrassige Uro vor ca. 50 Jahren gestorben ist, leben die Nachfahren immer noch auf den Inseln. Sie sind mittlerweile zum Touristenziel geworden und man kann auf ihnen übernachten.

Die indigenen Einwohner sprechen noch immer die alten Sprachen Quechua und Aymara.

Wir wurden auf Quechua begrüßt und unser Guide erklärte uns den Aufbau der Inseln und ließ uns vom Totoraschilf kosten. Frauen führten uns ihre Handwerkskunst vor und spielten eine Marktszene, auf der Tausch die Hauptrolle spielte, Geld gab es keins. Natürlich besichtigten wir die Hütten und wurden zum Kauf von Souvenirs verführt.

Wir bekamen einen guten Einblick in das Leben der Uros und wenn Alles rein touristisch aufgezogen ist, die Leute müssen davon leben und wir können es als Freiluftmuseum betrachten. Ein gelungener Vormittag.

Zurück zu unseren Wohnmobilen blieben uns gerade 30 Minuten für einen Mittagsimbiss, dann ging es dreißig Kilometer weiter nach Sillustani. Auf dem Weg fallen uns in einem Dorf gut erhaltene oder restaurierte Bauernhöfe auf. Sie scheinen alle zu einer Art Freilichtmuseum zu gehören. Unser Guide aus Puno führte uns in einen Hof, wo wir Einblick in die Lebensgewohnheiten der Bauern bekamen.

In Sillustani besichtigten wir die **Chullpas** (Aymará = Begräbnis, Türme der Toten). In diesen bis zu 12 m hohen Türmen wurden reichen Collas einbalsamiert beigesetzt. Reiche Gaben wurden Ihnen auf ihre Fahrt ins Jenseits mitgegeben. Auch Gold hat man gefunden. Es gibt zwei Arten von Türmen: die älteren sind aus unbehauenen Feldsteinen gebaut und wurden von den Colla vor dem 15. Jahrhundert errichtet. Im 15. Jahrhundert kamen die Inka und die bauten ihre Türme aus glatt behauenen Steinen, die kaum Fugen bildeten. Eine eindrucksvolle Anlage.

Auf dem gegenüberliegenden Hügel konnten wir die Grabanlage mit den Chullpas für das gemeine Volk erkennen. Sie waren kleiner und einfacher.

5.3 03. Februar: Nach Patahuasi

Weiter ging es heute dem Meer entgegen, das heißt nicht, dass wir unsere Höhe von 3.800 m, auf der wir uns nun seit 12 Tagen befinden, verlassen. Nein, die Strasse, die uns durch ein wunderschönes Tal mit steilen Berghängen, die an Schottland oder Norwegen erinnern, nur x-mal größer und länger, stieg am Pass Crucero Alto bis auf 4.528 m. Unser Auto meisterte auch diese Steigungen brav und ich könnte zufrieden sein, wäre da nicht die drohende gelbe Lampe. Unser Nachtlager schlugen wir in 4.000 m Höhe auf.

Auf dem Weg dahin kamen wir durch **Juliaca** und erlebten eine quirlige Stadt. Das vorherrschende Fahrzeug ist die Rikscha, von denen es tausende in der Stadt geben muss. Es gibt sie motorgetrieben, aber die Muskelkraft ist in der Überzahl. Sie fahren ohne sich umzusehen und das Vorwärtskommen ist äußerst mühsam.

Auf unserem Nachtplatz sind wir umgeben von "fast 6.000ern", am spektakulärsten ist der Vulkan Misti mit 5.822 m Höhe. Eine grandiose Kulisse.

12 Tage halten wir uns nun auf einer Höhe um die 4.000 m auf, morgen geht in 200 km auf Meereshöhe hinunter, da muss ich noch ein paar Worte zu der Höhe sagen, die Auswirkungen auf Mensch und Auto hat.

Jeder von uns merkt die Höhe, manche haben zeitweise einen Druck im Kopf oder Kopfschmerzen, Alle aber werden schnell kurzluftig, ein Bücken schon lässt uns schneller atmen. Ein tiefes Durchatmen ist nicht möglich. Aber man kann damit umgehen und wir gewöhnen uns daran und dass wir schon um 20 Uhr Ortszeit schlafen gehen, stört niemanden.

Auch die Autos merken die Höhe und die dünnere Luft, die sich in einem Leistungsverlust bemerkbar macht, den man einkalkulieren muss. Bei einigen Autos muss nur etwas mehr Gas gegeben werden, um das zu kompensieren, es gibt aber auch mal einen Moment, in dem bei einer gewissen Drehzahl einfach Schluss ist und das ist bitter, wenn man auf einer Steigung hängt. Zum Glück ist das bisher selten vorgekommen.

Andere Wagen haben auch morgens Probleme beim Starten und müssen schon etwas orgeln. Tags über mit warmem Motor geht es dann.

5.4 04. Februar: An die Küste nach Camaná

Heute Abend sollen wir wieder einmal tief durchatmen können, in 240 km kommen wir langsam wieder auf Meeresniveau an. Das Höhenprofil sieht wild aus, bei genauerer Betrachtung aber ist Alles halb so schlimm.



Auf der Westseite der Anden fahren wir nur durch Wüste, es regnet fast nie, je mehr wir uns der Küste nähern, nimmt die Luftfeuchtigkeit zu, der Himmel ist nicht mehr blau, sondern hochnebelgrau. In einer Oase hat Gloria-Milch seine Produktionsstätte. An vielen Ständen an der Straße können wir Käse und Yoghurt kaufen. Wir ersteinen einen großen Käse, der herrlich schmeckt und sich auch herrlich in der Pfanne verarbeiten lässt. Leider gibt es keinen Naturyoghurt, sondern nur so einen süßen Kram, den ich nicht mag.

Nach ca. 100 km kommen wir wieder auf die Panamericana, die hier einen Bogen in die Berge macht und uns an die Küste nach Camaná bringt. Wir stehen direkt am Pazifik, vor uns ein breiter Sandstrand mit Sonnenschirmen. Schwimmen ist auf Grund des Wellengangs nicht möglich, aber sich von den Wellen bespritzen zu lassen, ist auch schon etwas.

Am Abend lädt Bernd unten am Strand zu einem Umtrunk anlässlich seines Geburtstages ein. Es wird ein langer Abend! Alles Gute, Bernd!

5.5 05. Februar: Nach Nasca

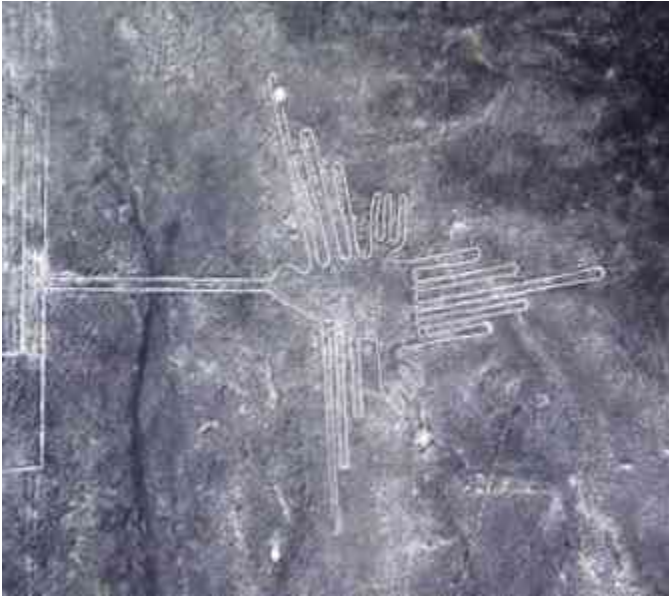
Wir folgen der Panamericana. Es geht an der Steilküste entlang, was ein ewiges Auf und Ab bedeutet. Wie überall westlich der Anden ist auch hier Wüste und wir fahren um, bzw. über, viele Dünen. Teilweise hat der Wind den Sand auf die Straße geweht, aber Bulldozer sind ständig im Einsatz. Wir finden ein kleines Restaurant am Strand, das uns herrliche Fischgerichte anbot. Ein willkommener Anlass für eine Pause.

In Nasca erwartete uns ein Stellplatz im Garten eines Hotels. Ein Pool und ein gutes Restaurant ließen keine Wünsche offen.

5.6 06. Februar: Die Nascalinien

Ein weiteres Highlight unserer Reise wartete heute auf uns: Die Nasca-Linien.

Die Nasca-Ebene zeigt auf einer Fläche von 500 km² schnurgerade, bis zu 20 km lange Linien, Dreiecke und trapezförmige Flächen, sowie Figuren mit einer Größe von zehn bis mehreren hundert Metern, z. B. Abbilder von Menschen, Affen, Vögeln und Fischen (Walen). Oft sind die figurbildenden Linien nur wenige Zentimeter tief. Durch die enorme Größe sind sie nur aus der Luft zu erkennen. Die Nasca -Linien gehören zu den global verbreiteten so genannten Geoglyphen (Erdzeichnungen).



Entdeckt wurden die Nasca -Linien erst in den 1920er Jahren, als die ersten kommerziellen Fluglinien über die Nasca -Wüste flogen und Passagiere die Linien ausmachten. Entstanden sind die Bilder durch Entfernung der oberen Gesteinsschicht, die von Wüstenlack überzogen ist. Dieser Wüstenlack besteht aus einem rostroten Gemisch aus Eisen- und Manganoxiden. Dadurch kommt das hellere Sedimentgemisch zum Vorschein und bildet deutlich sichtbare, beige-gelbe Linien. Ich finde es erstaunlich, dass diese flachen, nur durch Entfernen der obersten Steine geschaffenen Linien die Jahrhunderte überdauert haben, ohne von Sandstürmen zugeweht worden zu sein.

Anhand archäologischer Vergleiche der Bilder in der Pampa mit Motiven auf Keramiken der Nasca -Periode wurde angenommen, dass die Geoglyphen während der Zeit der Nasca -Kultur entstanden sind, die zeitlich zwischen 200 v. Chr. und 600 n. Chr. anzusiedeln ist. Heute weiß man, dass die ältesten Figuren bereits etwa zwischen 800 v. Chr. bis 200 v. Chr. in der Zeit der Paracas-Periode entstanden sind

Viele Wissenschaftler beschäftigen sich mit der Frage nach dem Sinn der Bilder. Mir gefällt die Theorie von Erich von Däniken am Besten, der die Zeichnungen für Kennzeichnungen von Außerirdischen hält und die langen geraden Linien für Landebahnen.

Der Flug über diese Bilder ist beeindruckend, sehen doch die Linien vom Boden aus unscheinbar und zusammenhangslos aus. Zwei Bilder an der Straße, neben denen ein 11 m hoher Besichtigungsturm gebaut wurde, macht das deutlich. Auf der Erde sieht man nichts, mit jeder Stufe nehmen die Bilder Gestalt an.

5.7 07. Februar: Nach El Carmen

Die Panamericana kommt heute kurz hinter Nasca an zwei Bildern vorbei, dem Baum und den Händen. Wie gestern schon beschrieben, glaubt man erst in Höhe, dass hier Bilder in den Boden gezeichnet wurden.

Im weiteren Verlauf kommen wir durch mehrere Oasen und Wein, Mais Tomaten und anderes Gemüse wird auf dem Wüstenboden gezogen. Erstaunlich, was Wasser alles bewirkt!

Die Stadt Pisco ist uns von dem Nationalgetränk Peruaner her bekannt. Es wird wie Weinbrand destilliert. Für die Herstellung von Pisco werden hauptsächlich Muskatellertrauben verwendet. Den

Cocktail Pisco Sour haben wir lieben gelernt: Auf das Gemisch aus Pisco, Limettensaft, Zucker und Eis wird geschlagenes Eiweiß gegeben, obendrauf kommt eine Prise Zimt oder ein Schuß Angostura.

Pisco ist allerdings nicht der Herstellungsort dieses Destillats. Der Hafen von Pisco war der letzte Anlaufpunkt aller Piscogüter, die entlang der Pazifikküste angebaut wurden, um dann nach Europa verschifft zu werden. Die Spanier gaben dem Produkt den Namen "Pisco", da die Schiffe dort das Destillat in Barrique-Fässern mit der Aufschrift "de Pisco" entluden.

Eine Stichstraße führt uns nach El Carmen. In diesem Gebiet leben die ehemaligen schwarzen Sklaven weitgehend unvermischt und so präsentiert sich El Carmen als "schwarze" Stadt. Blitzsauber und bunt ist der Hauptplatz mit der gelb angestrichenen Kirche.

Wir finden unseren Stellplatz auf einer Lodge mit Pool und Wifi. Ein Paradies.

5.8 08. Februar: Bootsfahrt zu den Islas Ballestas

Die Peninsula Paraca mit den vorgelagerten Islas Ballestas wurde 1975 in ein Naturschutzgebiet umgewandelt. Es ist eines der wichtigsten Naturschutzgebiete der Welt, da es über die höchste Seevögelkonzentration auf der Erde verfügt.

Mit dem Speedboot ging es zunächst zur Nordseite der Halbinsel. Obwohl es nur etwa 4 Windstärken blies, waren wir schon durchnässt, ehe wir den ersten Stopp machten: eine Figur wie ein Dreizack, genannt Candelabra etwa 122 m hoch, war in den Abhang eine Düne modelliert worden. Auf unsere zweifelnden Blicke, wie so etwas Jahrhunderte überdauern könnte, meinte unser Guide, dass die morgendlichen ablandigen Winde die Figur zuwehten, die abendlichen auflandigen sie aber wieder freiwehen würden. Wer's glaubt ...

Weiter ging die nasse Fahrt zu den Islas Ballestas. Auch ohne Vögel und Seelöwen sind die Inseln und Felsen spektakulär genug. Bizarre Formen, Durchbrüche und Tore kennzeichnen sie. Man kann verstehen, dass über 150 Vogelarten sie anfliegen. Wir sahen viele Kormorane, selten gewordene Humboldt-Pinguine, andere uns nicht bekannte Vögel und eine Kolonie von unzähligen Seelöwen. Die Vögel nisten hier seit ewigen Zeiten, so dass sich ein Guanoabbau lohnte.

Der Wind hatte aufgefrischt, die Rückfahrt fand uns unter den Sitz geduckt, was aber nichts nutzte. Welle um Welle platschte über uns herein. Es herrschte Windstärke 5 – 6. nach uns unendlich vorgekommener Zeit liefen wir endlich den Hafen an, der in einem Sandsturm fast verschwand. Der Sand blieb an uns nassen Gestalten kleben und sorgte für weitere Unbequemlichkeit. Wir waren froh, als wir endlich im Bus saßen und schließlich in unserer Oase ankamen. Wie war der Pool so erfrischend!

Am Abend sorgte ein opulentes Mahl für Hochstimmung, angeheizt durch eine schwarze Gruppe Musiker, die mit Gitarre, Trommeln, Gesang und Tanz das Essen würzten.

5.9 09. Februar: Nach Lima

Es erwarten uns fünf Tage Lima und da trifft es sich gut, dass es in Asia ein Wong-Supermarkt geben soll. Peru hat einen nicht geringen Anteil chinesischer Bevölkerung, die einst als billige Arbeitskräfte nach dem Ende der Sklaverei ins Land geholt wurden, deshalb dachten wir gleiche an einen chinesischen Supermarkt, doch in diesem Edelladen bekamen wir zwar deutsche Marmelade, aber keine chinesischen Nudeln. Doch es machte mal wieder Spaß, sich mit allem Unnützen einzudecken, so können wir den Ruhetagen in Lima in aller Muße entgegensehen. Die Panamericana geht 130 km vor Lima in eine Autobahn über, die uns schnell zu unserem Stellplatz 20 km vor der Stadt brachte.

5.10 10. Februar: Stadtrundfahrt Lima

Ein nobler Reisebus holte uns zur Stadtrundfahrt ab. Am Hauptplatz, dem **Plaza de Armas**, der mit der umliegenden Altstadt 1991 von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt wurde, schauten wir uns die restaurierten historischen Gebäude mit den geschnitzten Holzbalkonen an. Schwer geschützte Polizisten hatten den Mittelplatz abgesperrt, es sollte dort keine Demo stattfinden.

Das **Franziskanerkloster** wurde 1657 erbaut, der Kreuzgang ist mit Kacheln aus Sevilla verkleidet und weist seltene holzgeschnitzte Deckenpaneele auf. Die Bibliothek beherbergt einzigartige Handschriften aus den Anfängen von Peru. Sehenswert sind auch die Katakomben, die Mehr einem Beinhaus gleichen, sind sie doch Begräbnisstätte und nicht Rückzugsort der Christen gewesen. Leider ist Fotografieren in dem gesamten Klosterbereich verboten. Im Edelstadtteil Miraflores erholten wir uns bei einem umfangreichen und leckeren Buffet mit Blick über die Seilküste auf den Pazifik.

Das Privatmuseum von Miguel Mujica Gallo "Oro del Peru" und "Armas del Mundo" zeigt neben dem Goldmuseum von Bogotá die reichste Goldsammlung Südamerikas. Unvorstellbare Goldschätze der Chimú- und Inka-Kultur, Smaragde, Perlen und andere Edelsteine, Zeremonial- und Kultgegenstände hat der Besitzer Grabräubern und Hehlern abgekauft. Zum Glück sind sie nicht in Safes und Panzerschränken verschwunden und so uns und der Nachwelt erhalten.

Die Sammlung von Uniformen und Waffen gehört zu den besten der Welt und wären wir nicht schon von der Goldsammlung müde, hätten wir sie gebührend bewundern können.

Die dicken weichen Fauteuils unseres Reisebusses ließen uns keine Chance. Schnell sanken wir in den Schlaf, für den die Fahrt zurück zu unserem Stellplatz viel zu kurz war.

5.11 11. – 13. Februar: Lima

Die Mehrzahl der Gruppe fliegt heute für drei Tage in den Dschungel am Amazonas. Wir hatten uns damals nicht angemeldet, da ich nicht wusste, wie es meiner Hüfte gehen würde. Dass die so gut sein würde, haben wir nicht geahnt. So bleiben wir mit vier anderen Mobilbesetzungen hier und genießen die Muße, den Pool und die Restaurants des Platzes. Auf keinen Fall werden wir uns den Stress antun und noch einmal nach Lima hinein zu fahren.

Donnerstag, 11. Februar: Mußetag, Nichtstun.

Eigentlich habe ich heute einen Termin bei Mercedes, den wir aber aus mehreren Gründen abgesagt haben:

1. Schon bei der Anmeldung haben sie gesagt, dass sie von diesem Sprintermodell keine Ahnung haben.
2. Eine Rücksprache mit der Mercedes-Werkstatt in Deutschland ergab, dass es keinen Sinn macht, den Partikelfilter in Amerika zu erneuern, da die schlechte Dieselqualität den auch schnell zusetzen würde, was auch dem Motor schaden kann. Da der Wagen ohne Beanstandungen läuft, soll ich so weiterfahren und in Deutschland den Filter erneuern.

Freitag, 12. Februar: Alternative Stadtrundfahrt

Pünktlich holte uns Alois Kennerknecht zur alternativen Stadtrundfahrt ab. Klingt spannend. Uns sollten mal nicht Kirchen, Klöster oder repräsentative Plätze gezeigt werden, sondern die Kehrseite der Medaille: wie lebt die Mehrzahl der Bevölkerung, welche Chancen hat sie.

Alois Kennerknecht lebt seit 47 Jahren in Peru und ist selbstständiger Berater für Begrünung und alternative Müllverwertung und –kompostierung, sowie Wasseraufbereitung. Zuerst führte er uns in eine Grundschule, bei der er anstelle von Betonmauern und –boden eine dichte Hecke und große Grünflächen und Garten verwirklichen konnte. Ein Idyll.

In einem Behindertenheim zeigte er an Hand von einem Dreikammerklärsystem mit anschließender biologischer Reinigung die Wiederverwendung von Abwasser. Kompostgruben, zwei Meter tief eingegraben, wandelten den biologischen Abfall in Humus um

Eine spezielle Sorte Gras aus Indien verhindert die Erosion. Es bildet bis zu drei Meter lange Wurzeln, braucht deshalb nur alle 30-40 Tage gewässert zu werden.

Er zeigte uns aber auch Beispiele, wo politische Vorteilsnahme blühende Projekte zerstört hat. Er machte uns deutlich, dass es nicht die Menschen sind, die einen grünen Fortschritt verhindern, sondern immer politische Kurzsicht und Machtspiele.

Alois vermittelt Praktikanten von 16 bis "60" Jahren für 1 Monat bis zu 2 Jahren. Und das privat.

Anstelle von historischer Altstadt sahen wir, wie die Menschen "auf den Sandbergen" wohnen und führte uns auf Limas größten Friedhof, eine Gelände von heute 42 Hektar, das über Berg und Tal geht und ständig wächst. Eine Ordnung scheint es nicht zu geben, die Anordnung der Gräber sieht willkürlich aus, die Bauart ist es auf jeden Fall.

Auf den Bergrücken sind Netze zu sehen. Alois erklärt uns, dass das "Nebelfänger" sind. In den Bergen um Lima gewinnen Dr. Kai Tiedemann und Anne Lummerich Süßwasser aus Nebel. Das Projekt wird gefördert vom Global Exploration Fund - einer Initiative von Bayer und „National Geographic“. Näheres lest ihr im Internet unter:

http://www.bayercropscience.com/bcsweb/cropprotection.nsf/id/DE_2008-NST-002?open&I=DE&ccm=500030

Laut Alois ist das Projekt an den Politikern der Gemeinde gescheitert. Davon steht im Internet nichts.

Ein beeindruckender Tag. Wollt ihr mehr wissen, googelt mal. Wir wünschen Alois viel Erfolg bei seiner Arbeit.

Samstag, 13. Februar: Muße und Nichtstun.

5.12 14. Februar: Nach Huanchaco

Eigentlich war für heute noch Muße im Automobilclub von Peru angesagt, doch die Aussicht auf ein Wifi in Huanchaco ließ uns einen Tag eher aufbrechen. Außerdem war nicht klar, wie anstrengend die 620 Tageskilometer sein würden. Vielleicht würden wir sie teilen. Auf jeden Fall fuhren wir um 6 Uhr los.

Wenn wir dachten, Sonntagmorgen um 6 Uhr sei eine gute Zeit, um durch eine 8-Millionenstadt zu fahren, der war noch nicht in Lima. Wie muss es da erst werktags sein! Zum Glück brauchten wir nur Geduld, denn wir hatten auf einer durch die Vororte führende Umgehung nur den Schildern Evitamiento (Umgehung) und Panamericana Norte zu folgen. Über 50 lange Kilometer dauerte es, bis wir die dichte Bebauung hinter uns gelassen hatten und die Wüste wieder das Sagen hatte.

Der Reiseführer spricht von einer langweiligen Strecke, doch seit wir vor 1.500 km bei Camaná auf die Küstenwüste zwischen Pazifik und Anden gestoßen sind, war kein Kilometer langweilig. So auch heute. Unter dem ewig grauen Küstenhimmel hing eine dicke weiße Nebelwolke, deren Obergrenze wir bei 300 m durchstießen. Riesige Dünen wechselten mit Felsen, an deren sie Hängen der Wind sie hinauftrieb. Dann unvermutet Grün im Sand, einer Oase gleich, haben die

Menschen durch Bewässerung Felder angelegt, so viele und große Spargelfelder habe ich noch nicht gesehen. Sollte ich später mal peruanischen Spargel sehen, werde ich dieses Bild vor mir haben.

Bei Pativilca kommen die **Ruinen von Paramonga** in Sicht, die direkt an der Panamericana Norte liegen. Es ist die südlichste Festung des Chimú-Reiches und sie thront 50 m Meter hohen Hügel. Hier wurde 1470 der letzte König Minchancaman besiegt und das Chimúreich durch den Inka-Herrscher Túpac Yupanqui erobert und in sein Reich eingegliedert. Acht terrassenförmig übereinander erbaute Plattformen tragen das Festungshauptgebäude. Die Anlage ist relativ gut erhalten.

Die Chimú-Kultur setzte sich in der Zeit von 1250 bis 1470 im Norden von Peru in der Gegend um die Stadt Trujillo durch. Zur Zeit der größten Ausdehnung reichte ihr Einfluss im Norden bis zur Grenze von Ecuador und im Süden bis Lima. Ihre Hauptstadt

Nach dieser Besichtigung bei 30°C im Schatten, hatten wir Hunger und in einem Restaurant für Trucker an der Straße probierten wir **Cuy picante**: Meerschweinchen pikant. Pikant waren die Kartoffeln, das Cuy erwies sich als ziemlich zäh. Dazu waren die kleinen Rippchen eine elende Pulerei. Andere hatten dieselbe Erfahrung gemacht. Erstaunlich, dass man die kleinen Viecher nicht zarter hinkriegen kann. Dass die Krallen und der Kopf noch dran sind, stört nicht. Der Geschmack ist nicht schlecht, meine Lieblingsspeise wird das nicht!

Ein kleiner Hafen lockte Gil auf der Karte: **La Calefa de Culebras**. Er entpuppte sich als trister Hafen, der schon mal bessere Zeiten gesehen hat, tote Fischfabriken säumen das Hafenbecken, die Menschen strahlen Hoffnungslosigkeit aus.

Da ist **Tortugas** von einem anderen Stern. Kurz hinter Casma zweigt die kleine Straße zum Meer ab und man kommt an einem Ort heraus, an dem es von Touristen wimmelt. Was der Grund ist, weiß ich nicht, der schwarze Strand sicher nicht, der ist fast menschenleer.

Vor Huanchaco stoßen wir auf die größten Zuckerrohrfelder, die ich je gesehen habe. Kilometer um Kilometer führen wir an Ihnen entlang. Den unterschiedlichen Größen der Pflanzen zur Folge muss hier das ganze Jahr Zuckerrohr geerntet werden. Das Hostel, das mit RV-Park, Pool und Internet auf einem großen Schild wirbt, hat nur mit dem Internet recht. Es ist gut! Der "Park" erwies sich als Garten, in dem fünf Mobile stehen können, in dem Pool, können 4 Personen gleichzeitig baden. Doch wir sind zufrieden. Morgen wird das Internet gequält.

5.13 15. Februar: Huanchaco

Fast den ganzen Tag habe ich im Internet zugebracht. Meine Homepage ist bis Lima up to date und mit dem Fotoalbum bin ich auch ein gehöriges Stück weiter. Hoch geladen ist es auch.

Im Laufe des Nachmittags trudelten die Anderen ein und ließen sich am Strand häuslich nieder, bei uns war ja kein Platz mehr.

Dann die Hiobsbotschaft: unsere Nordlichter haben sich aus irgendeinem Grunde überschlagen. Auto Schrott, ihnen ist außer ein paar Kratzern zum Glück nichts passiert. Nun kocht die Gerüchteküche hoch, wie es für die Beiden weitergeht. Warten wir es ab. Uwe kommt morgen verständlicherweise nicht, er steckt über beide Ohren in Arbeit.

Der Abend ist gelaufen, unsere Gedanken sind bei den Beiden. Was können wir tun, wir kommen uns sehr hilflos vor.

5.14 16. Februar: Nach Labayeque

Heute Morgen, direkt am Hoteltor aufgeregtes Piepen vom Tiremonigerät. Tiremoni ist eine Funküberwachung des Reifendrucks. Dazu ist auf jedem Ventil ein Sensor mit Funkübertragung aufgeschraubt. Ein kleines Display zeigt permanent den Druck an und warnt je nach Programmierung. Ich hatte einen Platten. Reifenwechsel ist an sich keine große Sache, aber wenn die halbe Garage ausgeräumt werden muss, um an den Reservereifen zu gelangen und das Werkzeug vorne unter der Fußbodenplatte des Beifahrers herausgefummelt werden muss, dauert es schon ein wenig länger. Nach einer halben Stunde konnte ich endlich der Gruppe hinterher fahren zur Besichtigung der Ruinenstadt Chan Chan.

Chan Chan war die Hauptstadt des ehemaligen Chimú-Reiches, einer präkolumbischen Kultur und befindet sich heute an der Pazifikküste im Norden Perus westlich der Stadt Trujillo. Sie entstand etwa um 1300 und erstreckt sich noch heute über eine Fläche von 28 km². Sie war wahrscheinlich die größte Stadt der damaligen Zeit auf dem südamerikanischen Kontinent und eine der größten der Welt, die aus Adobe-Bauten errichtet wurde und beherbergte zu ihrer Hochblüte etwa 60.000 Einwohner. Sie hatte ein ansehnliches Vermögen an Gold, Silber und keramischen Kunstgegenständen angehäuft Grund genug für die Inkas sie anzugreifen. Da die Stadt zu groß für einen militärischen Angriff war, leiten die Inkas die Wasserkanäle um und zwangen die Bewohner so zum Aufgeben.

Die heute erhaltenen Grundmauern mit ihren verschiedenen Fresken zeigen deutlich den Zweck der einzelnen Tempelräume. Eine interessante Stadt.

Anschließend für ich zu einer Gomeria, einer Vulkanisiererei. Mein Reifen war heil. Kaputt war die Dichtung des Metallventils. Schuld ist der Sensor von Tiremoni, dessen Gewicht hat wohl zu viel Bewegung verursacht. Nun habe ich nur noch ein Ersatzventil. Hoffentlich halten die anderen!



Weiter ging es zum 230 km entfernten Labayeque. Dort wollten wir uns ein Museum über die Chimú Kultur ansehen. Wieder wechselten sich Wüste und Felder ab. Neben Zuckerrohr gab es auch viele Reisfelder. Auffallend an dieser Strecke ist der viele Müll an den Stadträndern. So wie bei uns die Möwen haben sich hier die Geier und da besonders die rotköpfigen Truthahngeier und die schwarzköpfigen Rabengeier des Mülls angenommen. Man hat das Gefühl, je weiter wir nach Norden Kommen, desto mehr wird der Müll an den Straßen.

Unsere Mittagspause war so lang,

dass wir den Museumsbesuch verpassten. C'est la vie!

Irgendwann wollen Uwe und Jeanette mit unseren Nordlichtern kommen.

5.15 17. Februar: Nach Macara, Ecuador.

Unsere Havaristen sind da. Sie sind für diese Nacht in einem Hotel untergebracht. Fotos zeigen das ganze Ausmaß. Vom Aufbau ist nichts mehr heil, nur die Fahrgastzelle des Teilintegrierten ist heil. Die hat sie gerettet. Bitter für die Beiden, die Reise ist zu Ende. Sie werden mit uns nach Quito fahren und von dort nach Hause fliegen. Ihr Schicksal ging uns nicht aus dem Kopf. Den ganzen Tag wollte sich keine Entspannung einstellen.

Noch einmal ging es 200 km durch die Wüste. Sie hat sogar einen Namen: Desierta de Sechura. Nur stellenweise entsprach sie unseren Vorstellungen von Wüste, das heißt, dass blanker Sand jede Bearbeitung unmöglich macht und Wind den Sand über die Straße treibt. Meistens unterbrach grünes hartes Buschwerk die Sandkiste. Hier lebt kein Mensch, Tiere sahen wir auch keine. Dann änderte sich die Landschaft ziemlich abrupt. Der Horizont kündigte die Bäume an und dann fuhren wir durch eine Savanne. Grünes Unterholz, darüber schirmartige Bäume. Laut Karte durchfahren wir zwar eine Pampa, aber hier sah es einer Savanne viel ähnlicher. Als hätten die Menschen nur auf die schattenspendenden Bäume, tauchten vermehrt Ansiedlungen auf. Also musste es hier auch Wasser geben.

Die Temperaturen stiegen auf 34°, nicht gerade lebensfreundlich. Am Horizont tauchten im Dunst Berge auf. Hinter Sullana fuhren wir an terrassierten Reisfeldern vorbei. Die Berge waren in dichtes Grün gehüllt, man könnte meinen, in China zu sein. Kokospalmen überragten das Grün. Bananen- und Mangopflanzen säumten den Weg. Hier ist Mango-County. Es wurden nur noch Mangos verkauft, Lastwagen um Lastwagen beladen mit Mangos rollte an uns vorbei. Es war schwül, Wind wehte kaum.

So wurde das Warten auf der ecuadorianischen Seite der Grenze zu einer schweißtreibenden Angelegenheit. Irgendwie fühlten sich die Grenzer bei dem Anblick so vieler Womos überfordert.

Ein Joke von der Grenze:

Einer von uns fragte einen Zöllner, ob nicht seine Mütze verkaufen wollte. Der lehnte erst ab, doch dann ging er darauf ein und für ein paar Dollar wechselte die Mütze den Besitzer. Als der glückliche Käufer die Grenze schon fast passiert hatte, lief der Grenzer ihm nach, holte ihn zurück und zeigte ihm ein originalverpacktes Polizei-T-Shirt und eine neue Mütze und verkaufte ihm auch die. Nun kann unser Mann an Karneval als südamerikanischer Grenzer auftreten.

Am Abend stand wieder ein Geburtstag an: Norbert lud zu Sekt und Häppchen. Marianne hatte sogar einen Kuchen gebacken! Alles Gute, Norbert!

6 Ecuador

6.1 18. Februar: Nach Loja

Die Nacht war wieder schwül, so dass ich zeitweise nicht schlafen konnte. Auch nicht schlecht, denn so konnte ich mir Gedanken über Teil 2 des Webfotoalbums machen.

Heute Morgen war es schnell wieder über 30°, wenn auch der Himmel immer schwärzer wurde. Der Reiseführer hatte uns schon vorgewarnt, in der Regenzeit – und in der befinden wir uns jetzt – regnet es sehr häufig. Wir hatten lange keinen Regen gesehen – also warum nicht!

Die Straße stieg gleich hinter Macara an und schnell waren wir in den Wolken. Der Nebel wurde immer dichter und im gleichen Maße wurde die Straße schlechter. Es muß in der letzten Zeit viel geregnet haben, denn an vielen Stellen war der Abhang heruntergekommen und grob zur Seite geschoben worden. An einigen Stellen war auch die Straße weggebrochen. Das zusammen mit einem teilweise schlechten Schotterpflaster machte das Fahren sehr anstrengend. In Serpentinaen stiegen wir bis auf 2.600 m. Vielleicht war es gut, dass die Sicht so schlecht war, denn ich glaube, dass mir an manchen Stellen das Herz ganz schön in die Hose gerutscht wäre. Ich bin eben ein Flachländer.

Auf der anderen Seite des Berges war der Nebel vorbei und wir hatten eine wunderbare Sicht in diese wilde Bergwelt. Um uns herum der Regenwald, die Temperatur in dieser Höhe ist auf für uns ungewohnte 14° gesunken bei strahlendem Sonnenschein. Unter uns hängen noch die Wolken und am Horizont winken die 5.000er. Es ist wunderbar. Wir kommen durch Dörfer und in manchen sind wir froh, dass die Straße für uns bergab führt. Ebene Flächen gibt es keine und so sind die Felder für Zuckerrohr und Mais an steilen Hängen angelegt. Sogar Bananenpalmen wachsen dort. Kühe werden vorbeigetrieben. Kühe? Bin ich in Indien? Das sind Zebus! Wie die hierherkommen, habe ich noch nicht ergründen können.

In Macara gab es kein Diesel, jedenfalls an den Tankstellen, die wir anliefen. Hier oben in den bergen saß noch an jeder Tankstelle ein Soldat, der den Bezugsschein kontrollierte und dann bekam man eine bestimmte Menge Diesel. So erging es einigen von uns. Wir hatten Glück, der junge Soldat, der "unsere" Tankstelle bewachte, hatte wohl noch keinen Deutschen gesehen. Nach einigen nutzlosen Fragen, die wir natürlich nicht verstanden, konnten wir volltanken. In der Nähe der Grenze ist der Diesel rationiert. Da er viel billiger als in Peru ist, soll so Tanktourismus unterbunden werden.

Noch einige Male ging es die Serpentinaen rauf und runter, bis wir Loja erreichten. Einen Stadtbummel verhinderte ein zünftiger Regen.

6.2 19. Februar: Nach Cuenca

Ein kurzer Weg von 200 Kilometern stand uns heute nach Cuenca bevor, doch der sollte nicht so ohne sein: Höhen bis 3.500 m, entsprechende Serpentinaen, dazu schlechte Asphaltstrassen mit tiefen Schlaglöchern. In einem wurden wir positiv überrascht: die Strasse war fast durchgängig neu betoniert. Welche Erleichterung! Dafür hörte der Regen, der seit gestern Abend fast ununterbrochen unser Leben verschönte, nicht auf.

Ecuador besteht nur aus Bergen. Und Tälern natürlich. Wie sagt unser Reiseleiter? Alle Berge, die irgendwo übrig waren, hat Gott hier nach Ecuador verpflanzt. Das stimmt. Hier gibt es keine ebene

Strasse. Es geht immer bergauf, bergab. Auch in den Städten und Dörfern. Das ist nicht weiter schlimm, so lange man nicht wegen eines anderen Wagens oder einer roten Ampel am Berg halten muss.

Mein Reifen mit dem neuen Ventil hält auch nicht 100%ig dicht, über Nacht hat er 0,5 bar verloren. Also musste der Reservereifen wieder drauf.

Von den wunderschönen und atemberaubenden Ausblicken in die Bergwelt habe ich nicht viel mitbekommen, Konzentration war angesagt, aber ein paar schnelle Blicke ließen die Schönheit der Landschaft erahnen. Leider kennen die Ecuadorianer keine Parkplätze und beim Bau des neuen Strassenbelages wurden die seitlichen Kanten so hoch gezogen, dass ein Parken nicht möglich ist.

Der Regenwald des gestrigen Tages hatte aufgehört und war einer alpinen Flora gewichen, die durch Agaven, Gliederkakteen und Pampasgras. Ursprünglich stammt es aus der Pampa-Region in Argentinien, Uruguay und Brasilien, wird aber auch vermehrt bei uns als Zierstaude angeboten.

In dem Dorf Saraguro fallen die Menschen durch ihre schwarze Kleidung auf. Sie sind Angehörige des Kichwa-Volkes und wahrscheinlich einst vom Titicacasee hierhergekommen.



Kurz vor Cuenca, wir hatten die Serpentinaen glücklich, wenn auch strapazierten Nerven, überwunden, luden uns Restaurants an der Strasse ein, vor denen ganze Schweine gegrillt wurden. Zur Belohnung gönnten wir uns eine leckere Portion. Wir nahmen auch noch eine mit, die uns am Abend schmelgen ließ.

Eine große Shopping Mall in Cuenca ließ uns unsere Vorräte für die nächsten Tage ergänzen, ehe wir auf unseren Stellplatz über der Stadt bezogen.

6.3 20. Februar: Cuenca

Cuenca (von span. *cuenca* - „Becken“) ist mit rund 277.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Ecuadors und Hauptstadt der Provinz Azuay. Sie liegt südlich von Quito, ihrem Namen entsprechend in einem andinen Hochlandbecken in 2450 bis 2600 m Höhe.

Am wichtigsten Platz der Stadt, der *Plaza Abdón Calderón*, befinden sich die 1557 begonnene alte und die 1885 begonnene, aber wegen diverser Erdbeben nicht endgültig fertiggestellte neue Kathedrale sowie Behörden der Provinz- und Stadtverwaltung in repräsentativen Gebäuden des „republikanischen Stils“ des 19. Jahrhunderts. Die Altstadt wurde 1999 auf die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen. Cuenca gilt als das „Athen Ecuadors“. Wirtschaftlich ist Cuenca ein bedeutendes nationales Zentrum der Keramikindustrie, der Hut- und Korbflechterei (Panama-Hüte).

So informieren uns unser Roadbook, die Reiseführer und Wikipedia.

Doch bevor wir uns an die Eroberung der Stadt machen konnten, mussten wir erst eine Reifenwerksatt aufsuchen, um unseren Reifen reparieren zu lassen. Der Taxifahrer brachte uns zu einer, von der er meinte, dass sie gut sei. Wir kamen in eine kleine Werkstatt, die aber mit allen modernen Maschinen ausgestattet war. Schnell war das undichte, vor 5 Tagen eingebaute Stahlventil gewechselt. Ein schneller test ergab, dass das Ventil nun dicht war. Das Taxi brachte uns zurück zum Stellplatz und dann in die Stadt zum Museum und Fertigung Sombrero Barranco. Hier informierten wir uns über die Herstellung der Panama-Hüte, denn der Panama-Hut kommt hauptsächlich aus dieser Stadt, nicht aus Panama!

Der **Panama-Hut** ist ein Hut, der mit der Hand aus feinem Toquilla-Stroh des Scheibenblumengewächses *Carludovica palmata* (auch Panama-Hut-Pflanze genannt) geflochten wird und anschließend durch Feuchtigkeit, Wärme und Druck seine spezifische Form erhält. Je nach Dicke der Faser kann die Herstellung sehr langwierig und aufwändig sein, so dass feinste Panama-Hüte mehrere Tausend Dollar kosten können. Ein guter Panama-Hut lässt sich ohne Weiteres zusammengerollt in einer Büchse transportieren, ohne dass Fasern beschädigt werden.

Der Panama-Hut wird seit 1630 in den Provinzen Manabí und Azuay in Ecuador hergestellt, Zentrum der Manufakturen sind die Städte Montecristi und Jipijapa (Manabí) und Cuenca (Azuay). In Cuenca sind die größten und bekanntesten Exporteure ansässig. Es gibt viele Theorien, woher der Panama-Hut seinen Namen hat. Eine glaubwürdige Theorie besagt, Theodore Roosevelt habe im Jahr 1906 einen dieser Hüte beim Besuch der Bauarbeiten am Panamakanal getragen. Sein Foto machte den Strohhut weltbekannt. Seitdem heißt der ecuadorianische Hut, bis dahin als *Jipi-Japa* bekannt, Panama-Hut.

In dem Museum Barranco sahen wir die Maschinen, mit denen die Hüte vor 70 Jahren gefertigt wurden, dann die heute benutzten. Viel ist nicht mechanisiert worden. Das Meiste ist auch heute noch Handarbeit.

Bei einem anschließenden Bummel durch die Altstadt konnten wir uns davon überzeugen, dass die sie zu recht zum Weltkulturerbe der UNESCO zählt. Nicht nur die Kirchen, wie die neue Kathedrale mit ihren blauen Turmkuppeln, lohnt einen Besuch, die Häuserzeilen mit ihren charakteristischen Balkons sind des Hinguckens wert.

Wieder zu Hause stellten wir fest, dass auch dieses Ventil nicht dicht ist, ganz leicht sieht man die Luft entweichen. In einer Stunde verliert der Reifen 0,5 bar. Nun habe ich keine Ersatzventile mehr. Ich werde nun einen Schlauch einziehen lassen. Wenn ich einen bekomme. Doch morgen ist Sonntag und 12 Stunden Gebirgsfahrt stehen uns bevor.

6.4 21. Februar: Nach Quito

Abfahrt 6 Uhr. Nein, Urlaub ist das nicht. Kein Ausschlafen und Rumbummeln. 470 km Serpentine und Höhen bis 3.500 m und Höhenunterschieden bis zu 1.500 m warten auf uns. Ich bin mit der Leistung des Womos zufrieden. Mulmig wurde mir erst, als wir in einer Baustelle, sandiger Untergrund mitten auf einer Steigung halten mussten und ein LKW dicht auffuhr. Anfahren am Berg ist für den Motor in seinem jetzigen Zustand Gift! Aber es hat geklappt. Motor auf 3.000 upm hochjubeln, Kupplung kommen lassen, dann Handbremse lösen. Hört sich nicht schön an, aber so klappt es. Die weiteren Steigungen nahm der Wagen brav, immer mit erhöhten Drehzahlen und angespannten Nerven.

Die Landschaft war wieder traumhaft mit irren Wolkenformationen. Bergflanken fielen fast senkrecht viele hundert Meter in die Tiefe und nur gut, dass ich beim Fahren die Abgründe nicht

sehen konnte. Leider hing auf der ganzen Fahrt die Wolkendecke so tief, dass wir von den Vulkanen, die uns seit Iguazata begleiteten, nicht viel sehen konnten. Da wäre der Chimborazo, mit 6.310 m der höchste Berg von Ecuador und höher als alle nördlicheren Berge Amerikas. Wir befinden uns auf dem Panamericanaabschnitt, der "Strasse der Vulkane" heißt. Der bekannteste ist für mich der Cotopaxi, ein noch aktiver Vulkan, dessen letzte größere Aktivität 1975–76 in einer Temperaturerhöhung, Rauchbildung und kleineren Erdbeben bestand.

Wir hätten uns lange hier aufhalten können, viele Pausen machen und nur Schauen wollen, doch die neue Strasse verhinderte das wirkungsvoll. So kamen wir schon am frühen Nachmittag in Quito an und folgten der Route genau, die uns sicher durch die Stadt führen sollte. Doch eine Umleitung verhinderte das und wir landeten genau da, wo wir auf keinen Falle hinfahren sollten: in der Altstadt Quitos. Die Warnung war auch gerechtfertigt, führten doch kleinste Gässchen steil bergauf und –ab, das einem Angst und bange werden konnte. Und das mit meinen Anfahrmethoden am Berg! Wie in einem Irrgarten saßen wir fest und hatten auch keinen Stadtplan. Ich weiß auch nicht, ob der bei den Einbahnstrassen etwas genützt hätte. Schließlich schnappten wir uns ein Taxi und ließen uns durch die Stadt zu unserem Stellplatz lotsen. Ganz easy kamen wir so durch die 50 km lange, auf 2.800 m Höhe in einem Tal liegende Stadt. Alle kamen mit Taxi-, Polizei- oder Militärbegleitung an, manche mit den Nerven zu Fuß. Kaputt waren Alle.

6.5 22. Februar: Stadtbesichtigung Quito

Im Bus ging es in die Altstadt, die wir noch in alptraumartiger Erinnerung hatten. Wir erkannten einige der Strassen wieder, durch die wir uns gestern gequält hatten. Vom Bus aus sahen sie nicht sympathischer aus!

Die große koloniale Altstadt mit zahlreichen bedeutenden Bauten und Denkmälern, vor allem die Kathedrale und die Basilika sowie Klöster und Kirchen im Stil des kolonialen Barock, Präsidentenpalast, die Kathedrale und die Basilika sowie die Kirchen, Konvente und Profanbauten. Alt-Quito ist als erste Stadt überhaupt 1978 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen worden. Wir sahen uns einige dieser Bauten an, erlebten die wöchentliche Montagsparade zur Begrüßung des Präsidenten, der seine Arbeit im Präsidentenpalast aufnimmt. Mein Fotoalbum wird euch die Bauten zeigen.



Eine Fahrt auf den Hausberg Quitos, den Panecillo, von dem eine geflügelte Jungfrau Maria über die Stadt wacht, hatten wir einen beeindruckenden Rundblick über die Stadt, der das Tal, in dem sie gegründet wurde, schon längst nicht mehr ausreicht und die die steilen Hänge hinaufwächst

Nach einem Mittagessen, bei dem wir uns mit Cuy (Meerschweinchen) gestärkt hatten, mussten wir natürlich zur **Mitad del Mundo**, der Mitte der Welt, fahren. Das Stadtzentrum liegt etwa 22 km südlich des Äquators, der nördliche Stadtrand etwa 13 km.



Die obligaten Fotos mit einem Fuß in der nördlichen, dem anderen Fuß in südlichen Hemisphäre, konnten natürlich nicht unterbleiben.

Heute verabschiedeten wir uns von unseren Havaristen. Sie fliegen in die USA, um sich dort ein Wohnmobil zu kaufen, die sollen dort seit dem Bankencrash sehr preiswert sein. Und wenn Alles klappt, kommen sie uns entgegen! Das wäre schön!

6.6 23. Februar: Zur Laguna Cuicocha

Die Fahrt durch Quito saß uns wohl noch so in den Knochen, dass wir schon um sieben Uhr den Platz verließen, obwohl die heutigen 120 Kilometer einen entspannten Tag verhießen. Die bloße Erwähnung von der Autofahrt durch Quito reichte. Aber es kam ganz anders. Unsere Ausfallstraße verlief direkt vor unserer Haustür und mit viel Geduld konnten wir Quito ganz entspannt verlassen.

Wir wunderten uns nicht, dass es heute Nacht geregnet hat und deshalb die Wolken heute wieder sehr tief hingen, es ist eben Winterzeit und die äußert sich in Ecuador in täglichem Regen. Schnee gibt es hier erst über 4.500 m Höhe, die Äquatorlage bringt ein gemäßigtes Klima mit sich. Das bedeutet Regen. Aber auch, dass das Panorama wieder hinter Wolken verborgen bleibt. Sehnsuchtsvoll halten wir nach den im Reiseführer beschriebenen Vulkanen Ausschau, doch nichts.

Unsere Route führte nicht am neuen – korrekten – Äquatordenkmal vorbei, uns blieb nur der Blick auf den Garmin, um zu sehen, wo der Breitengrad auf 00°00'00,0" umsprang. Aber jetzt befinden wir uns wieder auf der Nordhalbkugel, was bedeutet, dass die Sonne wieder im Uhrzeigersinn über den Himmel zieht und dass der Mond wieder auf der gleichen Seite zu- und abnimmt wie zuhause.

Otavalo lud zu einer Pause ein. Hier sind wir in einem hauptssächlich von Indianern bewohnten Gebiet, deren Aussehen und Tracht sich von denen in anderen Gebieten unterscheidet. Hier hat sich das Kunsthandwerk derart ausgeprägt überlebt, dass die Theorie wahrscheinlich erscheint, dass die Inkas dieses Gebiet nie erobert haben.

Vor allem wegen der farbenfrohen Märkte ist Otavalo, das etwa 110 km (ca. 2 Busstunden auf der Panamericana) nördlich von Quito liegt, das beliebteste Touristenziel im Norden Ecuadors

Nur der einsetzende Regen hielt Gil davon ab, den ganzen Nachmittag in der Stadt zu verbringen. Bis zu unserem Stellplatz war es nun nicht mehr weit. Das Wetter hatte sich nicht aufgeklärt, dazu war es hier in 3.100 m Höhe kalt, nur 12°, so dass wir den Rest des Tages im Womo, oder wie die Ecuadorianer zu unseren Wagen sagen im casa rolante (rollendes Haus), zubrachten.

6.7 24. Februar: Nach Pasto, Kolumbien

Wieder kamen wir durch Cotocachi, einem Dorf, das es Gila angetan hat. Die mit warmen Dachpfannen, die die alte römische Form haben, gedeckten Häuser, den steinernen Brüstungen der Dachterrassen, die Frauen in ihren bunten Trachten mit den "Goldketten", riefen ihre Begeisterung hervor.

Die heutige Strecke war wieder so aufregend, wie überall in Ecuador. Steile Hänge, tiefe Schluchten, wieder waren 1.500 Höhenmeter zu überwinden. Wir kletterten zwischenzeitlich wieder auf 3.300 m.

Unterwegs konnten wir sogar Gasflaschen auffüllen lassen. Ich bin immer wieder überrascht, wie problemlos das geht.

Und dann waren wir schon an der Grenze. Die Ecuadorianer verabschiedeten sich durch eine erstaunlich schnelle Abfertigung von uns.

Dieses Land, das nur die 0,8 fache Fläche von Deutschland hat, hat uns bisher am meisten gefallen. Ich weiß gar nicht so genau, was ich für Vorstellungen hatte, etwa so: rückständig, wild, spätes Mittelalter ... So ein wunderschönes Land mit so liebenswerten Menschen und einer so beeindruckenden Landschaft und aufstrebendem Leben habe ich nicht erwartet.

Die kolumbianische Grenze war dagegen chaotisch, doch mit Geduld wurde auch diese Hürde genommen.

In dichtem Regen ging es die ersten Kilometer durch Kolumbien bis wir hinter Pasto auf dem Gelände eines ökologischen Zentrums einen idyllischen Stellplatz bezogen.

7 Kolumbien

7.1 25. Februar: Nach Popayan

Heute Morgen hatten wir nur 14°, immerhin waren wir noch 1.800 m hoch. Der Tag versprach schön zu werden. Gil machte eine Wanderung mit, auf der ein Ranger Flora und Fauna erklärte, die sich doch erheblich von unserer unterscheidet.

Atemberaubende Landschaft, steil abfallende Hänge, unergründlich tiefe Schluchten, eine uns unbekanntere Vegetation, Bäume, Kakteen, Bambus, Palmen, eine vielfältige Blütenpracht – wie soll ich diese Landschaft beschreiben? Sie übertrifft alles, was wir bisher gesehen haben. Ich lasse also die Fotos sprechen – wenn ich mal so weit komme.

Wir fuhren lange in 2.500 m Höhe: so hoch sieht das gar nicht aus. Als wir dann nach langer Zeit wieder auf 600 m hinunter kamen, war die Landschaft nicht viel anders: das könnte auch höher sein, aber hier herrschten über 30°.

Ein Dorf war dann wieder überwiegend von Schwarzen bewohnt. Warum das so ist, konnten wir nicht ergründen.

Wir waren vor "Wegelagerern" gewarnt worden, die eine Kette über die Straße spannen würden, um Geld zu erbetteln. Auf Alte am Straßenrand waren wir nicht vorbereitet, sie strecken bettelnd die Hand aus, sie haben sich sogar Unterstände gegen die Sonne gebaut. Einige hatten ein Seil über die Straße gelegt, das aber nicht gespannt war.

Als die Hitze am größten wurde, tauchte ein Parador (staatliches Rasthaus) mit Swimming Pool auf. Eine Oase bei dieser Hitze!

Als wir uns endlich losrissen, wurde der Himmel schwarz und öffnete seine Schleusen. Der Scheibenwischer kam gegen die Flut kaum an. Und das bei lang anhaltenden Steigungen. Das Wasser strömte die Straße hinab.

Eine gelbe Lampe an meinem Armaturenbrett raubte mir den letzten Nerv. Was ist das? Endlich eine Möglichkeit zum Anhalten. Handbuch raus. Das ESP ist ausgefallen. Durch Abschalten des ASR konnte ich die Anzeige zum Erlöschen bringen. Weiter. Endlich die Umgehungsstraße von Papayan, aufatmen, alles war ausgestanden.

Die Überraschung am Stellplatz: ich traute meinen Augen nicht, da stand unser Schlachtschiff, das wir mit Getriebeschaden in Cuenca zurücklassen mussten, davor ein über alle vier Backen strahlender Peter. Damit hatte ich nicht gerechnet. Die Nachrichten waren so deprimierend, dass ich dachte, wir würden ihn auf dieser Reise nicht mehr sehen. Die Werkstatt in Cuenca hatte eine tolle Leistung vollbracht. Das automatische Getriebe dreimal zerlegt und schließlich den Fehler gefunden. Das musste gefeiert werden!

7.2 26. Februar: Nach Alcalá

Über den heutigen Tag gibt es nicht viel zu berichten, die Panamericana war zum größten Teil vierspurig ausgebaut und erlaubte zügiges Fahren. Einerseits entspannend, da wir nicht hinter LKWs her kriechen mussten, andererseits sahen wir so auch weniger. Eine große Strecke verlief die Straße im Tal des Rio Cauca auf 1.000 m Höhe, was großflächigen Zuckerrohranbau erlaubte. Auf den Straßen warnten Schilder vor den "Trenes caneros", Zuckerrohrzügen, Zuckerrohr-LKWs, die mit 4 Anhängern unterwegs sind. Wenn sie unbeladen fuhren, schwankte der Zug wie ein Lämmerschwanz, was das Überholen gefährlich machte.

An jeder Tankstelle steht ein Posten und auf offener Straße werden die Papiere der Fahrzeuge kontrolliert. Wir werden sehr höflich und neugierig betrachtet und durchgewunken.

Unser Stellplatz befindet sich auf einer touristischen Kaffeefinca in deren Hotel sich auch ein Bus mit alten Leuten einquartiert hatte. Als deren Reiseleiter registrierte, dass wir keinen abweisen, der unser Womo besichtigen wollte, schleuste er den ganzen Bus durch unser Casa rolante.

7.3 27. Februar: Alcalá, Besichtigung einer Kaffeefarm

Heute besichtigten wir eine Kaffeefarm. Schon der Gang über die Farm war wunderschön. Sie liegt in bergigem Gelände, die Kaffeebuschreihen laufen die Hänge hinauf und hinunter, unterbrochen von Bananenstaudenfeldern.

Wir lernten wie die Setzlinge gezogen werden, nach drei Monaten ausgepflanzt werden und nach zwei Jahren das erste Mal tragen. Mit einem Pflückerkorbchen gingen wir durch die Reihen und pflückten die ersten roten Kaffeekirschen. Ein guter Pflücker pflückt 200 kg am Tag. Eine harte Arbeit am steilen Hang.

Sofort nach dem Pflücken werden die Bohnen vom Fruchtfleisch getrennt. Das Fruchtfleisch wird kompostiert, mit Sand vermischt und zur Aufzucht von Setzlingen wiederverwendet. Die Bohnen werden gewaschen und in der Sonne getrocknet. Als Rohkaffee gehen die Bohnen in alle Welt. So habe ich sie als Schüler in Hamburg bei einer Kaffeeimportfirma kennengelernt, bei der ich mir ein Taschengeld verdient habe.

Eine interessante Führung, besonders für mich, rundete sie doch meine Kaffeekenntnisse ab.

Den Rest des Tages verbrachten wir mit Lesen und Schreiben und Baden im Pool. Das tat gut. Der Tag klingt aus mit einem gemeinsamen Abendessen.

7.4 28. Februar: Alcalá; Fahrt in das Valle del Corora und nach Salento

Östlich von Alcalá liegt das Valle del Cocora, in dem die Palma de Cera, die Wachspalme, wächst. Von den Wachspalmen gibt es weltweit 11 Arten, von denen 8 im Valle del Cocora, und nur da, wachsen. Sie werden bis zu 70 m hoch und wurden wegen ihres Wachsgehaltes, aus dem Kerzen gefertigt wurden, gefällt. Das Tal wurde rechtzeitig, ehe die Palmen ausgerottet waren, unter Naturschutz und das Fällen der Palmen unter Strafe gestellt. Diese Palmen wachsen bis zu einer Höhe von 3.000 Metern. In diesem Tal wanderten wir 2 Stunden und genossen die einzigartige Landschaft.

Anschließend fuhren wir in das Bergstädtchen Salento. Uns wurde ein ursprüngliches Städtchen versprochen, in den in die Augen bekommen, weil Fremde von so weit her sie besuchen. Das muß vor 50 Jahren gewesen sein, denn uns erwartete ein Touristenrummel, wie schlimmer nicht sein konnte. Da hieß es: nur schnell raus.

Im Internet, das wir hier seit längerem mal wieder haben, lasen wir vom Erdbeben in Chile und den Verwüstungen in Santiago. Schrecklich. Wie gut, dass wir es noch heil erleben konnten.

7.5 01. März: Nach La Pintada

Weiter ging es durch Kolumbiens Bergwelt. Das Wetter erlaubte uns endlich einmal einen Blick in eine wenn auch diesige Ferne. Dass die Straße mal wieder auf 45 km um 2.000 Höhenmeter anstieg, berührte uns nicht sonderlich, wenn auch der LKW-Verkehr wieder erheblich war. Ich habe noch nie so viele neue, blitzende Sattelschlepper gesehen, wie in Ecuador und Kolumbien! Doch wir waren froh, als wir endlich wieder bergab in die 1.500 m hoch liegende Großstadt Medellín fahren konnten. Zum Glück – Ouito lag uns immer noch in den Knochen – führte eine gut ausgebaute Straße ohne Umleitungen hindurch.

Die Freude währte nicht lange, wieder ging es steil bergauf. In den nächsten 75 km stiegen wir auf 2.700 m und plötzlich quoll beim Gasgeben schwarzer Qualm aus dem Auspuff. Beim Starten und beim Gangwechsel war ich ja mittlerweile südamerikanisches Qualmen gewohnt, doch dass es bis ca. 2.900 upm qualmte war neu! Erst danach hörte es auf, doch das waren nur unschöne Begleitumstände, das Schlimme war, dass der Motor keine Power mehr hatte, jede Steigung zur Qual wurde und kein LKW mehr überholt werden konnte, Meine Angst, am Berg zu verrecken, stieg von Kilometer zu Kilometer. Doch wir schafften es im Grenzbereich der Drehzahlen mit ca. 3.600 upm die Passhöhe zu erreichen. Hier erst wagte ich es, den Motor abzuschalten, da ich beim Starten sofort bergab fahren konnte. Erholung bot die Pause nicht wirklich, die Gedanken waren beim Auto und natürlich in der Zukunft.

Beim Starten ein neues Problem: Leuchtete die gelbe Motordiagnoselampe bisher permanent, woran wir uns seit La Paz inzwischen gewöhnt hatten, blinkte sie nun und keine Rauchschwaden kamen aus dem Auspuff, es sah aus wie ein westeuropäisches Auto, doch kaum noch Leistung und der Motor hörte sich dumpfer an. Wir fuhren weiter, es ging ja nun fast nur bergab. So erreichten wir unser Ziel in La Pintada. Wir standen an einem Schwimmbad und bemühten uns in fast thermalwarmem Wasser unsere Nerven zu entspannen. Ein Leguan, der sich auf das Schwimmbadgelände verirrt hatte, versuchte uns dabei zu helfen.

Wie sollte es weitergehen? Die nächste Werkstatt ist in frühestens zwei Tagesetappen von je 350 km in Cartagena zu erreichen. Da keine Steigungen zu erwarten waren, wir fuhren auf das Meer zu, wurde beschlossen, dass ich vor den anderen weiter fahren, sollte, so dass, falls ich liegen bleiben sollte, abgeschleppt werden könnte.

Vor zwei Tagen habe ich einen Zeitungsartikel über mein Wohnmobil abgeschickt, weil ich der Meinung war, dass das Auto nun so weiterfährt. So schnell kann sich alles ändern!

7.6 02. März: Nach Buenavista

Die Fahrt verlief unspektakulär, wenn man von der andauernden Sägebewegung an unseren Nerven absieht und da wir keine Pausen zu machen wagten, aus Angst der Motor würde nicht mehr anspringen, waren wir früh auf unserem Stellplatz, einer Kaimanzuchtstation.

Die Fahrt hatte durch die karibische Ebene geführt, die geprägt ist von Viehzucht in einer leicht hügeligen savannenartigen Landschaft. Hier schien noch Frühling zu sein, viele Bäume waren noch (oder für immer?) kahl, andere hatten eine leuchtend gelbe Blütenpracht angelegt, aber noch keine Blätter. Die Dörfer waren überwiegend von kaffeebraunen Kariben bewohnt, ab und zu sah man einen Weißen hoch zu Ross.

Auf einer Kaimanstation isst man natürlich einmal Kaimanbraten, die Speisekarte des Restaurants führt dann auch etliche Gerichte. Am Abend machten wir den Versuch. Kaiman schmeckt wie ein

Mittelding aus Schwein und Pute, nur trockner. Nicht schlecht, aber mein Lieblingsfleisch wird es nicht.

So ein Luxusplatz hat natürlich einen Pool, den wir ausgiebig benutzten.

7.7 03. März: Buenavista



In der Nacht fing es an zu regnen, dass sich zu ausgewachsenen Gewitter entwickelte. Es dauerte den Vormittag an, so dass die geplante Rundfahrt verschoben wurde. Wir durften den Pool eigentlich die ganze Nacht benutzen. Zum Glück tat das Keiner. Am frühen Morgen fischten die Angestellten einen ausgebüxten Kaiman aus dem Pool!

Nach einem gemeinsamen Mittagessen – ohne Kaiman – hatte der Regen dann aufgehört, so die Rundfahrt mit einem Bähnchen durch das Zucht- und Tierparkgelände

stattfinden konnte. Die Kaimanzucht ist beeindruckend, bis zu 300 Kaimanaugen schauen dich aus einem kleinen Becken an und warten auf das Fressen. Es erinnert sehr an Hähnchenkäfighaltung in Deutschland. Die Kaimane werden hier in der Hauptsache für die Speisekarte, in nur wenigen Fällen für andere Tierparks und Gehege, gezüchtet.

Der Kaimanzucht war ein kleiner Tierpark angegliedert. Wir sahen Schlangen, Nutria, Wiesel, Hühner, Tauben, Tiger, Löwen und Strauße. Hier wurde uns ein kleines Straußenrennen geliefert, sehr lustig!

Da in Cartagena die Kühlschränke leer sein mussten, setzten wir uns am Abend zu einem Resteessen und –trinken zusammen. Da kam einiges zusammen. Es war launig und kurzweilig.

7.8 04. März: Nach Cartagena

Die heutige Fahrt verlief wie die gestrige, die Landschaft setzte sich fort und wir hofften auf eine Werkstatt in Cartagena, immerhin fast eine Millionenstadt.

Wie überall in Kolumbien stießen wir auch hier auf viele Polizei- und Militärsperren, alle ließen uns freundlich winkend durch. Nur einmal hielt uns ein junger Polizist an, um zu erfahren, was wir von dem Ausgang des Fußballspieles Argentinien – Deutschland hielten (D hat 1:0 verloren). Am Abend stellten wir fest, dass viele von uns die gleiche Unterhaltung geführt hatten.

Pünktlich an der Stadtgrenze meldete sich mein linker Hinterradreifen wieder. Nach drei Tagen Härteprüfung am Berg hatte ich den Reservereifen wieder ordentlich eingeräumt. Jetzt verlor das Rad wieder Luft und zwar zwei bar. Ich war nicht scharf darauf, im dichtesten Verkehrsgewühl einen Reifen zu wechseln, daher redete ich ihm gut zu, bis zum Hotel zu halten, was er auch tat. Hier wechselte ich sofort das platte Ding. Nun muss ich mich noch eine Reparatur kümmern.

Hier in Cartagena werden wir nun eine Woche im Hotel verbringen, das Wohnmobil auf die Verschiffung vorbereiten und hoffentlich relaxen. Dazu hatten wir ein Luxushotel ausgesucht, wie es uns zusteht.

Zunächst empfing uns Cartagena erst einmal mit einem Sturmtief. Grauer Himmel und Windgeschwindigkeiten bis zu 6 Beaufort, vielleicht mehr, verdarben uns die Freude.

7.9 05. – 11. März: Cartagena

Warum wir uns so lange in Cartagena aufhalten? Wir hätten ja auch zur Verschiffung hier sein können. Doch so einfach ist das in Kolumbien nicht. Das Schiff hat zwei Tage Verspätung, der Flieger ist auf den 11. März gebucht und es ist eine Menge Papierkram zu erledigen. Das Auto muss für die Verschiffung hergerichtet werden, d.h. alle nicht klauwürdigen Sachen in der Heckstauraum verstauen, Kühlschrank leeren und säubern, die Reservekanister leeren, was sich so leicht anhört. Wenn man nur vorher nicht schon getankt hätte. Und dann muss das Auto gewaschen werden. Ich wollte das nicht, aber aus Gründen der Übertragbarkeit irgendwelcher Erreger ist das Vorschrift. Dann muss das Auto zugänglich gemacht werden für die Drogenpolizei und den Zoll. Die Kontrolle findet frühestens 24 Stunden vor der Verladung statt, da sind wir schon weg und die Fächer offenstehen lassen ist indiskutabel, also muss der Agent hier bevollmächtigt werden, mit unseren Zweitschlüsseln die Autos zu öffnen. Mal sehen, was noch kommt.

Cartagena hat keine Mercedes-Werkstatt, eine andere gut haben wir nicht gefunden, außerdem ist es ungewiss, ob irgendeine Werkstatt den Schaden an einem Tag reparieren kann und da unser Verschiffungstermin nicht gefährdet werden darf, haben wir entschieden, in Panama City in die Mercedes-Werkstatt zu gehen. Nicht sehr häufig fahren Frachter von Cartagena nach Panama, so dass wir diesen Termin unbedingt wahrnehmen müssen.

Natürlich nutzen wir auch die Zeit, um Cartagena ein wenig kennenzulernen.

Cartagena de las Indias ist die Stadt mit den meisten Touristen und nicht zuletzt wegen der geografischen Lage die sicherste und bestbewachte Stadt in Kolumbien.

Das komplett ummauerte alte Stadtzentrum mit Festungsring und den Stadtteilen Centro mit der Kathedrale und zahllosen Palästen im andalusischen Stil, San Diego, dem Viertel der Händler und der zahlenmäßig kleinen Bourgeoisie sowie Getsemaní, dem Viertel der kleinen Leute und Handwerker, wurde 1959 zum nationalen Kulturerbe erklärt und ist seit 1984 UNESCO-Weltkulturerbe

Das karibische Nachtleben in Cartagena de las Indias ist legendär, eine touristische Spezialität ist „rumba en chiva“, eine Party im Bus

Wir streiften durch die Stadt, in der vom draußen wütenden Sturm nichts zu merken war, dafür man aber in der karibischen Schwüle briet, tranken mit den Einheimischen Kaffee, oder im León de Bavaria ein Hefeweizen und aßen zur Abwechslung Leberkäse mit Ei. Dann kehrten wir zurück nach Bocagrande, der Halbinsel vor der Stadt, zu den Bettenburgen in unser Refugium.

Das Hotelgelände ist ein einziges Freigehege, Rehe laufen frei herum, Leguane sitzen faul auf den Bäumen und Faultiere steigen gemächlich von den Bäumen herunter, überqueren die Terrassen um genauso gemächlich am nächsten Baum wieder hinaufzusteigen.

Den Rumbabus mussten wir natürlich ausprobieren, sind wir doch bei unseren abendlichen Stadterkundungen diesen Partybussen vielfach begegnet und lauthals begrüßt worden. Zwei Stunden ging es bei Rumbamusik und Cuba libre durch die abendliche Stadt. Wir hatten viel Gaudi!

Ach ja, meinen Reifen habe ich reparieren lassen, wieder war das Ventil undicht und da es hier keine Stahlventile gibt, musste ich ein Gummiventileinbauen lassen. Die Prüfung ergab, auch

dieses Ventil ließ am Ventilsitz Luft durch. Ein zweites, sorgsamer eingesetztes Ventil hielt. Jedenfalls heute. Ich werde nun diesen Reifen als Ersatzrad nehmen, hoffentlich hält er!

Daniel hat noch einmal meinen Computer ausgelesen. Zu den bekannten ist ein neuer hinzugekommen: "P0101 - Mass or Volume Air Flow "A" Circuit Range/Performance". Googelt mal nach diesem Fehlercode und ihr werdet feststellen, dass es ihn bei fast jeder Automarke gibt. Das gibt mir die Hoffnung, dass die Werkstatt den Fehler finden kann.

Morgen bringen wir das Wohnmobil in den Hafen, übermorgen verlassen wir Südamerika mit dem Flieger in Richtung Panama.

Mittwoch, 10. März

Um 8 Uhr ging es im Konvoi in den Hafen. Noch einmal fahren wir an der Mauer der Altstadt vorbei, am Atlantik entlang, bei karibisch schwülen Temperaturen. Im Hafengebiet mussten wir uns durch das dichte Gewimmel des Fischmarktes quälen, links die Fischbuden, auf deren Dächern Scharen von Pelikanen saßen, rechts das Wasser, wo die Fischer die Netze flickten umlagert von Hunderten von Pelikanen. Die Einfahrt in das Hafengelände war beinahe heimatlich. Container von Hamburg-Süd bestimmten das Bild. Inzwischen war die Sonne herausgekommen und steigerte die Schwüle auf 35°.

In den nächsten sechs Stunden zeigte uns Kolumbien, dass die Deutschen in Sachen Bürokratie noch einiges lernen konnten. Dabei waren die Papiere von der Agentur schon vorbereitet worden. Endlich, am späten Nachmittag, konnten wir erschöpft in die Taxis fallen und zurück zu unserem Pool fahren.

Donnerstag, 11. März

Unser Hotel erwies sich als Hochsicherheitstrakt. Nach dem Auschecken erhielten wir einen Entlassungsschein, nur wer so einen hatte durfte das Hotel mit Gepäck verlassen. Das weitere war Routine. Der Flughafen von Cartagena ist niedlich, beim Einsteigen hätten wir auch in eine andere Maschine steigen können, das wäre nur aufgefallen, wenn ein Anderer den Platz beansprucht hätte. Aber wir wollten ja nach Panama, also stiegen wir in die richtige Maschine.

Adieu Cartagena, du bist eine wunderschöne Stadt!

Und Adieu Südamerika, welche aufregende Monate haben wir hier verbracht, was haben wir alles gesehen und erlebt, es braucht noch längere Zeit, bis wir das verarbeitet haben.